



Telephon Nr. 2325, 10.526 u. 10.542.

Der

Sheetfront 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V., Bräunhaugasse 84.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2.88
Ganzjährlich 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 12

Wien, den 20. April 1914.

22. Jahrg.

Ein Vierteljahrhundert Maifeier.

Auf dem Internationalen Sozialistenkongress in Paris im Jahre 1889 wurde der Beschluss gefasst, das Proletariat der ganzen Welt möge an einem und demselben Tag des Jahres die Arbeit ruhen lassen, um zu manifestieren für den Achtstundentag, für die politische Gleichberechtigung, gegen die wirtschaftliche Unterdrückung, gegen den Krieg und für den Völkerfrieden.

Dieser Beschluss hat in der ganzen proletarischen Welt begeisterten Widerhall gefunden und das Spieghelbild gemacht, das die Revolution im Anzug sah, zittern gemacht. Seitdem sind 25 Jahre verflossen. Das Proletariat hat sich zur Macht entfaltet, ein Heer von Arbeitern ist organisiert, durchdrungen vom sozialistischen Geist, vom proletarischen Klassenbewusstsein. Ein Vierteljahrhundert demonstriert das Proletariat aller Länder am 1. Mai für seine Forderungen. Am heutigen 1. Mai, dem 25. seit dem Pariser Kongress, werden ohne Zweifel noch gewaltiger und imposanter den Herrschenden die Forderungen der Arbeiter entgegen gestellt werden.

Nur wenige Tage noch trennen uns von dem größten proletarischen Kampfestag.

dem 1. Mai.

Notwendiger denn je ist es, dass in diesem Jahr die gewaltige Kraftanstrengung gemacht wird, um diesen Tag würdig zu begehen. Die Klassenkämpfe nehmen an Schärfe von Tag zu Tag zu.

Die Arbeiterklasse Oesterreichs hat die Maifeier jedes Jahr würdig begangen. — In Oesterreich, im Land der Reaktion, der nationalen Verheerung, beherrscht vom Großmachtsdünkel der Besitzenden und ihre Regierungen, hat die Arbeiterklasse große Aufgaben zu erfüllen. Hunderte von Millionen Kronen wirft man dem nimmermüden Moloch Militarismus in den Rachen, wodurch der Völkerfrieden immer mehr gefährdet wird.

Der 1. Mai gilt dem Kampf gegen dieses Spiel mit dem Kriegsbrand. Es gilt aber auch für die großen Forderungen zu demonstrieren, die das Volk hinausführen sollen aus der heutigen Zeit der Sorgen und Bedrückungen in eine freie und glückliche Zukunft, für den Ausbau des Arbeiterschutzes, für gründliche Sozialpolitik. Es gilt die feindlichen Mächte der Kultur zurückzuschlagen.

Arbeiter, Arbeiterinnen! — Gestaltet den 1. Mai zu einer wuchtigen Kampfschau an die herrschende Klasse!

Kultur und Klassenkampf.

Wenn der blinde Philister vom Klassenkampf hört, so sträuben sich ihm die Haare und eine Gänsehaut jagt über sein Hehrseite. Er sieht im Geiste wüste Morbidgefellen und entmenschte Weiber, die im wilden Handgemenge aneinandergeraten und ihre vereinte Rohheit gegen ihn, gegen Religion, Ordnung und Sitte, gegen Kunst und Wissenschaft und schließlich auch gegen das Palladium des sittlichen Staates, gegen das Eigentum, kehren.

Du schaust den Geist, den du begreifst, nicht mich! So darf der Geist des proletarischen Klassenkampfes auf die schreckhaften Phantasienvorstellungen des geängsteten Pfahlbürgers antworten.

Der Klassenkampf ist nicht ein zielloses Dreinschlagen roher Söldnerheere, er bedeutet nicht eine wilde Entfesselung bestialischer Instinkte im Menschen, sondern er ist die Zusammenfassung der stärksten und wertvollsten Kräfte unserer Zeit zur Erklämpfung der höheren und humaneren Kultur einer kommenden Zeit. Im proletarischen Klassenkampf der Gegenwart vollzieht sich wieder einmal das uralte, gewaltige Ringen der Menschheit um eine höhere Stufe der menschlichen Existenz. Aber noch niemals zuvor ist dieses Ringen mit solcher qualitativen und quantitativen Stärke geführt worden wie heute im Befreiungskampfe des Proletariats. Niemals zuvor

haben solche unübersehbaren Millionenheere im Feld gestanden, nie zuvor haben die Vorkämpfer der neuen Zeit die große, geschichtliche Bedeutung ihres Kampfes so klar erkannt und so bewußt gefördert wie die klassenbewußten Arbeiter von heute.

Aber weil die Arbeiter ihren Kampf als die Erfüllung einer weltgeschichtlichen Aufgabe voller Ueberzeugung führen, so wirkt er zugleich auf sie selber, auf jeden einzelnen von ihnen erhehend und veredelnd zurück. Sie fühlen die Verantwortung, die sie vor den kommenden Geschlechtern tragen, und diese Verantwortung, diese freiwillige Erfüllung einer ersten Kulturpflicht weckt in ihnen die stärksten seelischen Antriebe, belebt in ihnen die intellektuellen Kräfte und schärft ihnen den Blick und das Gewissen für die höchsten und reinsten Ideale der Menschheit.

Was wäre die Arbeiterklasse seelisch und geistig ohne den Klassenkampf! Eine amorphe, eine tote, schwermüde Masse, ein Haufe verächtlicher und demütigter Sklaven.

Der Klassenkampf hat die Arbeiter zum Selbstbewusstsein, soweit der einzelne in Betracht kommt, zum Klassenbewusstsein, soweit es sich um sie als Gesamtheit handelt, emporgehoben. Nicht bürgerliches Wohlwollen, nicht väterliche Fürsorge des kapitalistischen Staates hat dem Arbeiter die Augen geöffnet für die befreiende Bedeutung des Wissens, für die veredelnde Wirkung der Schönheit und Kunst, für die erhebenden Reize der Natur. Ginge es nach der herrschenden Klasse und ihrer staatlichen Organisation, so tappten die Arbeiter blind und gefühllos an dem goldenen Ueberflus der Welt vorbei. Der geschmälerte Klassenkampf, die unermüdete Organisations- und Agitationsarbeit des Proletariats, Partei und Gewerkschaften, sie sind es, die den Arbeiter aus dem entmutigenden, hoffnungslosen Zustand der Unterwerfung unter „ewige“ und „unerforschliche“ Mächte herausgehoben und auf das feste Fundament des hoffnungsvollen Kampfes gegen vergängliche und in ihrem Eigennutz und Klasseninteresse sehr wohl zu entlarvende gesellschaftliche Kräfte gestellt hat.

Aufklärung und Bildung, das sind die Mittel, durch die die moderne Arbeiterbewegung von Anfang an auf die Arbeiter eingewirkt hat, um sie zur Erkenntnis ihrer Klassenlage und ihrer gesellschaftlichen Stellung zu bringen.

Nicht eine leichte Aufklärung über tausend gleichgültige Dinge, nicht eine oberflächliche Bildung zum Nutz und Frommen des einzelnen an und für sich, sondern Aufklärung und Bildung, die Licht in das Dunkel der sozialen Verhältnisse bringen, die den einzelnen seine Aufgabe als Mitglied des Ganzen, als Angehöriger seiner Klasse erkennen und erfüllen lehren.

Solche Arbeiterbildung setzt sich enge Grenzen, sie muß sie sich setzen, wenn sie nicht zum planlosen Umherirren auf dem weiten Ozean des Wissens werden soll.

Aber diese Grenzen setzt sie sich selber, sie läßt sie sich nicht vorschreiben von der herrschenden Klasse. Nicht eine stümperhafte Erweiterung der ungenügenden Volksschulbildung ist das Ziel unserer Arbeiterbildung. Die Hebung der Elementarbildung ist Sache der bürgerlichen Gesellschaft, und wir zwingen sie dazu durch unseren Einfluß in Reich, Staat und Gemeinde. Noch weniger kann eine hilflose und ärmliche Nachahmung der höheren Schule unser Ziel sein; es fehlen dafür alle Voraussetzungen. Auch die Pflege der Berufs- und Fachbildung können wir uns nicht zum Ziel setzen. Dafür reichen unsere Mittel nicht, und wir haben als kämpfende Arbeiter auch kein Interesse daran; dem bürgerlichen Staate liegt diese Pflicht ob.

Als ein Produkt des Klassenkampfes ist unsere Arbeiterbildung entstanden, der Klassenkampf bestimmt auch ihr Ziel und ihre Grenzen. Alles, was

dem Klassenkampfe nützt, ist wert, von der Arbeiterbildung erfasst zu werden; was im Klassenkampfe gleichgültig ist oder ihn gar schädigt, lehnen wir als Gegenstand unserer Arbeiterbildung ab.

Das bedeutet eine Beschränkung. Aber aus dieser Beschränkung erwächst doch zugleich eine große Kraft im Hinblick auf das erstrebte Ziel, und keineswegs bedeutet diese Beschränkung eine engherzige, kleingeistige und kurzfristige Abschließung des Menschen gegen seine Umwelt und gegen die tausendfachen Anregungen des gesellschaftlichen Lebens und der Kultur.

Wenn der Klassenkampf die große Konzentration aller vorwärtsdrängenden Kräfte der Gesellschaft auf das eine große Ziel der zukünftigen sozialistischen Gesellschaft ist, so ist er zugleich auch der sicherste und zuverlässigste Hüter aller wertvollen Güter der Kultur. Die Vorkämpfer früherer Zeiten waren keine Sozialdemokraten, und die frevelhafte, rohe Zerstörung eines wertvollen Gemäldes, wie sie unsere Tage erst wieder gesehen haben, ist nicht von einer proletarischen Kämpferin, sondern von einer bürgerlichen Frauenrechtlerin verübt worden. Obwohl die Massen der organisierten Arbeiter von den Machthabern der heutigen Gesellschaft rücksichtslos ausgesperrt werden vom Genuß der Schönheit, obwohl man keinen Finger rührt, um sie zum Verständnis von Wissenschaft und Kunst zu erziehen, rührt doch der kulturell rückständigste Arbeiter seinerseits nicht einen Finger, um Güter der Kultur zu schänden.

Der Klassenkampf, die Erziehung der Arbeiter durch den Klassenkampf zur Mitarbeit am Aufstieg der Menschheit, selbst wenn dieser Aufstieg dem Kämpfer von heute persönlich nicht mehr zugute kommt, sondern erst seinen Kindern und Kindeskindern — sie haben die Arbeiter zur Achtung vor der Kultur erzogen.

Aber auch zugleich zum Kampf um die Kultur! Nicht einige wenige sollen die anmaßenden Nukleiker der Kultur bleiben, sondern Wissen und Kunst, Schönheit und Lebensfreude sollen Gemeingut der Menschheit werden.

Wenn deshalb dereinst die große Stunde des kämpfenden Proletariats schlägt, wenn die Expropriateure expropriert werden, wenn die Arbeiterklasse die politische Macht mit starker Hand ergreift, so braucht die Menschheit um ihre höchsten Güter nicht zu zagen, denn:

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Berichterungen ohne Ende.

Weg mit den 18—19stündigen Arbeitstag.

Die alten Zeiten sollen für die Eisenbahner wiederkehren. Bei der Entlohnung geht es nicht recht. Die Lebensmittelpreise sind gestiegen, die Abgaben an den Staat, an die Gemeinden gewachsen, allüberall heißt es für die biedereren Staatsbürger, wie der Wiener urgemühtlich sagt: „Zahlts Krowotten“. Angesichts dieser Sachlage und dem erwachten Selbstbewusstsein der Eisenbahner gegenüber bleibt nichts anderes übrig, als den Eisenbahnern zumindest so viel zu geben, als die Lebensauslagen betragen. An eine Reduzierung der Gehälter, der Löhne, ist darum nicht zu denken. Geht es also nicht auf dieser Seite, so auf der anderen. Und diese andere Seite ist die Arbeitsleistung. Die Normierungskommission wird entdeckt, sie geht hinaus, ergründet, und das Ergebnis des Ergründens ist ein Reduzieren, ein unentwegtes, unbefürmertes Reduzieren der Arbeitskräfte. Der Zeitpunkt ist gut gewählt. Die Balkanwirren haben speziell die Wirtschaft Oesterreichs lahmgelegt, der Verkehr sinkt, weniger Güter sind zu transportieren, und nun kommt — das „Anpassen“ an die neue Situation. Das Anpassen besteht natürlich in nichts anderem als im Personalreduzieren. Und nun ist der Höllebrei auch schon gebraut. Die Normierungskommission hat

die Aufgabe, abgesehen von allem anderen, das Personal zu reduzieren. Da kommt die Notwendigkeit von Reduzierungen auf Grund des sinkenden Verkehrs hinzu, und zugleich werden die Reduzierungen natürlich nicht mehr vorgenommen, weil es im Plan der Normierungskommission beileibe nicht gelegen war, zu reduzieren, sondern — weil es der schwächere Verkehr „naturngemäß“ bedingt.

So ist die Situation gegenwärtig, nicht nur bei einer Kategorie, sondern bei allen Kategorien. Einer wird der freie Tag genommen, der anderen gekürzt, hier wird die Arbeit durch Abziehen eines Mannes „verdichtet“, dort die Ruhezeit unterbrochen, Nebenarbeiten, die früher von einem ständigen hierzu bestimmten Personal verrichtet worden sind, werden nun in Anbetracht des Umstandes, „daß der Verkehr ja geringer“, der Kategorie hinaufgepöblt, und das andere Personal wird entlassen. Und so geht es fort, mit und ohne Grazie, zummeist jedoch ohne, und alles das nur „wegen des schwachen Verkehrs“.

Und so ist man bei den Bahnwärtern auf Strecken mit durchaus nicht schwachem Verkehr, pünktlich wieder zum 18/9stündigen Dienst gekommen. Der 18/9stündige Dienst in Österreich hat seine Geschichte. Er ist zum Strafausschließungsdienst bei Anklagen wegen nachlässiger Verrichtung der Dienstangelegenheiten geworden! „Angeklagt, bekennen Sie sich schuldig?“ So fragten in unzähligen solchen Fällen die Richter. Und als Antwort schallte ihnen immer entgegen: „Nein, ich war übermüdet und konnte beim besten Willen den Dienst nicht mehr versehen.“ Und gingen die Gerichte dann näher auf die Sache ein, dann erfuhren sie, in der siebzehnten, achtzehnten Stunde des Dienstes war das Maß der Müdigkeit der Mann behinderte, daß ein Mensch, der, wenn man alles genau in Erwägung zieht, nur einige Stunden Zeit zur Ruhe hat, unmöglich in der 16., 17., 18. Dienststunde noch so frisch sein kann, um den strengen Anforderungen des Dienstes nach jeder Richtung hin gerecht werden zu können. Und die Freisprüche von Anklagen, die zum Inhalt hatten, daß der Angeklagte auf das Leben seiner Mitmenschen, den Reisenden, nicht genügend acht gegeben hatte, mehrten sich. Unmählich begann die öffentliche Meinung sich dann zu regen, und „in Österreich ist das Leben, die körperliche Sicherheit des Publikums gefährdet, weil die Bediensteten überbürdet, in überlanger, sinnloser Arbeitszeit abgehebt, und daher außerstande sind, mit Umsicht für das Leben und die körperliche Sicherheit der Reisenden sorgen zu können“, so heißt es bald allgemein. Und die Umkehr kam, mußte kommen.

Das war damals, vor Jahren, in Zeiten, die gegen die heutige Zeit, als die Zeiten des schwachen, unentwickelten Verkehrs bezeichnet werden müssen. Damals, wo es fast durchwegs nur eingleisige Strecken gab!

Und heute, wo der Verkehr trotz der Krise noch immer stärker ist, wie er damals gewesen, wo er mit dem Abflauen der Krise von Tag zu Tag wieder zunimmt, und streckenweise so dicht wird, daß er nicht bewältigt werden kann, heute in der Zeit des sich gewaltig dehnenden und streckenden Verkehrs, heute kommt man wieder auf den Dienst von ehemals zurück. Der Dienst, der damals, beim schwachen, unentwickelten Verkehr, schon als ein Grauel, als ein nicht zu leistender betrachtet worden ist, der soll heute zweckentsprechend sein,

soll genügen; ihn rufen die Bahngewaltigen, die nicht von Gottes, wohl aber von Vaters, Onkels und Tantens Gnaden dazu berufen sind, den Bahndienst zu leiten, als sozialpolitische Errungenschaft der Neuzeit aus.

Um den Unsinn ganz zu verstehen, muß man sich den Dienst ein wenig vergegenwärtigen. Es ist nicht gut, daß der Mensch nacheinander Nachtdienst verrichtet; das ist zum Prinzip im Eisenbahndienst geworden. Die Erfahrung und die ärztliche Wissenschaft sagen uns, daß die Ruhe beim Tag eigentlich keine Ruhe ist. Die Leber, die Milz, die Nieren, der Magen, sie brauchen zum Verrichten ihrer den menschlichen Körper erhaltenden Tätigkeit das Sonnenloos der Nacht. Beim Tag, im Sonnenloos, ist ihre Tätigkeit erschöpft, eine organisch fruchtbare Tätigkeit entwickeln sie nur in der Nacht. Und wo diese für den Menschen notwendige Tätigkeit von den verschiedenen Organen nicht verrichtet werden kann, dort sind die Menschen abgespannt, müde und nicht lebenskräftig. Daher ja auch der Schichtwechsel in kontinuierlichen Betrieben. Eine Woche Nachtarbeit, eine Woche Tagarbeit, darauf bestehen sogar die Unternehmer. Für den Eisenbahnbetrieb ist eine Woche Nachtarbeit zu viel. Nirgends muß der Mensch so im Gebrauch seiner ganzen Kräfte sein als im Eisenbahnbetrieb. Diese unheilvolle Kraft, die mit der Abfahrt der Maschine losgelassen wird, kann in jeder Minute, in jeder Sekunde ungeheures Unheil stiften. Dem vorzubeugen, dazu ist der Mensch, der Eisenbahnbetriebsbedienstete berufen. Wehe, wenn er im kritischen Moment versagt! Um ihm physisch die Möglichkeit zu geben, vorbeugen zu können, läßt man ihn nicht Nächte hindurch im Dienst stehen. Das ist Prinzip.

Verletzt der 18/9stündige Dienst nun das Prinzip? Sehen wir zu. Um 6 Uhr abends ist der Mann den ersten Tag frei. Um 3 Uhr früh hat er schon im Dienst zu sein. Diese Nachtruhe ist hin. Denn um 1 Uhr, längstens 1/2 bis 2 Uhr muß, insbesondere der Ablöser, der ja nicht immer neben der Schiene wohnen kann, aus dem Strohhäusern wachen, die haben wieder das Gute, von den vorbeifahrenden Zügen und — in allen Wächterhäusern von der Diensttätigkeit des Ablösers im Schlaf gestört zu werden. Am zweiten Tag ist der Bahnwärter um 9 Uhr abends frei, um 6 Uhr früh ist er im Dienst. Diese Nacht ist die zweckdienlichste für ihn. Sie ist nicht lang, ist für ihn viel zu kurz, hat aber gegen die andere den Vorteil, daß die Ruhestunden wirklich in die Nachtzeit fallen. Am dritten Tag ist er um 12 Uhr nachts frei. Die Nacht ist hin. Er kommt erst spät nach Mitternacht ins Bett. Am vierten Tag ist er um 3 Uhr morgens frei. Von einer Nachtruhe ist da keine Rede mehr. Am fünften Tag ist er um 6 Uhr morgens frei. Hat also Nachtdienst, und hat zwei Nächte schon keine Nachtruhe. Am sechsten Tag ist er um 9 Uhr morgens frei. Hatte Nachtdienst und die dritte Nacht keine Nachtruhe. Am siebten Tag ist er um 12 Uhr mittags frei. Hatte schon die vierte Nacht keine Nachtruhe. Am achten Tag ist er um 3 Uhr nachmittags frei. Um 12 Uhr nachts hat er im Dienst zu sein. Hatte die fünfte Nacht schon keine Nachtruhe. Am neunten Tag ist er wieder, wie begonnen, um 6 Uhr abends frei, hat um 3 Uhr morgens im Dienst zu sein, und hat damit in der sechsten Nacht so etwas wie eine Ahnung von einer Nachtruhe genossen. Erst am zehnten Tag hat er wieder von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens frei und sohin, nach sieben Nächten, für sich eine Nacht, wo er sich in einigen Stunden ausruhen soll. In sieben Nächten hat er fünf Nächte überhaupt keine Nachtruhe; die sechste Nacht ist so eine Art Verkleinerung,

der Vorbote einer kommenden Nachtruhe, und erst in der siebenten soll er sich in einigen Stunden für die ausgefallenen Nächte entschädigen. Man sieht: Der 18/9stündige Dienst hebt die Nachtruhe auf und durchbricht das Prinzip, Eisenbahnbetriebsbedienstete im exekutiven Dienst hinter einander nicht in der Nacht zu beschäftigen.

Und diesen Dienst hat man heute in Strecken eingeführt, in welchen etliche 50 bis 60 Züge innerhalb 24 Stunden verkehren!

Das k. k. Eisenbahnministerium hat natürlich eine Ausrede. Darin ist es nicht klein. Die Bahnwärter können im Dienst — in den Zugsstunden sich ausruhen. Ausruhen; kann er sich hinlegen und ruhen? ... Dann nicht er doch ein. Und gerade dieses ... „Ausruhen“, dieses Vorbereiten für den ermüdeten, unausgeruhten Körper zum Einschlafen, gerade dieses ist es ja, was den Bahnwärter in Gefahr bringt einzuschlafen und den Verkehr der Fürsorge der Späßen zu überlassen und so namenloses Elend über sich, die Seinigen und andere zu bringen. Ein den Dienst halbwegs gewissenhaft verlassender Bahnwärter wird sich just vor diesem „Ausruhen“, auch wenn es möglich wäre, hüten. Und wenn es so möglich ist, ist gerade dieses Aufkämpfen, dieses Hüten vor dem Einwirken, das Furchtbare, Aufreibende für den Bediensteten. Glücklicherweise ist es fast nicht möglich, und das k. k. Eisenbahnministerium phantasiert einfach, wenn es von den Ruhepausen spricht. Wenn innerhalb 24 Stunden 50 bis 60 Züge verkehren, wann ist da ein Ausruhen möglich? Dazu kommt, daß der Lastenverkehr, um den Personenverkehr nicht zu beeinträchtigen, allgemein in die Nachstunden verlegt worden ist. Die Züge sind demnach so verteilt, daß keine langen Pausen möglich sind, und so fällt für den Kenner der Verhältnisse die Ausrede mit der Möglichkeit des Ausruhens während der Pausen in sich selbst zusammen.

Und schon kehren auch die Urteile der alten Zeiten wieder. Wieder ist ein Bahnwärter, dem man mit Gewalt den 18/9stündigen Dienst aufgehaßt hat, angeklagt, weil ein Unglück geschehen. Und als er erklärte, was für einen Dienst er habe, wird er freigesprochen. Denn den Gerichten leuchtet es ein, daß ein solcher Dienst nur unheilbringend ist. Dem k. k. Eisenbahnministerium, oder besser gesagt, einigen Herren darinnen, leuchtet es noch nicht ein. Sie wollen versuchen, ob es nicht doch vielleicht geht. Wir wissen den Herren einen Rat. Verschiedene bürgerliche Leute, die wissen wollten, wie es den Arbeitern beim Tagwerk ergeht, legten Arbeitsmittel an und arbeiteten unerkannt mit. Dieses Beispiel wäre ein Mittel für unsere Sparreformerinnen im k. k. Eisenbahnministerium, den Dienst recht gut kennen zu lernen und hernach am besten sparen zu können. Wer ist im k. k. Eisenbahnministerium bereit, auch in diesem Fall das Probieren über das Studieren zu setzen? Für die Bediensteten gibt es aber nur einen Rat, er ist schon im Titel gelegen und lautet: Weg mit dem 18/9stündigen Arbeitstag, der den Bediensteten Leben, Gesundheit und Freiheit raubt und die Reisenden an Leben und Gesundheit gefährdet!

Gelesene Nummern des „Eisenbahner“ wirkt man nicht weg, sondern gibt sie an Gegner und Indifferente weiter.

Feuilleton.

Sepps Geisterstunde.

Von oben her gesehen begann der Sepp mit einem uralten Flügelt von unbestimmter Farbe; unter dem gackigen Gutrand hervorlugend: graue, sträbige Haare, die vorn in ein rungliges, faltiges Gesicht fielen, darin Alter und Pfriffigkeit nisteten; weiter hinab: eine ausgefranste Jade, eine mit einem Riemen irgendwie im Kreuz befestigte zerfahrene Hose und schußfällige Lederrücken an den Füßen — das war der Sepp Moosbacher.

Und so sah er am blauen, spiegelnden See. Er lachte hell aus sonnengelängtem Gesicht — der See, nicht der Sepp. Nein, der nicht! Der zeigte ein verwurzeltes, grümmiges Gesicht, vielleicht das grümmigste seines Lebens. Seine Blide spielten zur Seite, nach dem wasserumspülten Steinblock hin, auf dem ein nachlässiger Bub die Beine baumeln und glatte Kiesel über das Wasser fischen ließ.

Lange und unbewegt sah der Sepp dort hinüber, lange, als erwäge er einen verflügten Plan. Dann sagte er so verhalten, daß es der Bub grad hören konnte: „Anderl, geh amal her!“

Der Anirps verdrehte nicht einmal den Kopf, ließ den Steinblock seiner Taschen langsam und Stück für Stück über die blaue Flut pfeifen. Stück für Stück. Nach dem letzten Stein ging er mit fragendem Blick auf den Alten los.

„Anderl, hab i dir net oft a Pfeifen geschnitten?“

„Dös host scho ...“

Pause.

„Anderl, du kannst schreib'n, gel?“

„Na, dös glaab i!“

„Siehst, Anderl, da schreib mir amal“ — Sepp fingerte in seiner Hosentasche herum, brachte einen alten Bleistiftstummel und ein Stück braunes Padpapier zutage — „schreib mir amal, moas i dir sag.“

Anderl sah schon stolz am Boden, faltete das Papier, legte am Bleistift und horchte.

Da kniff Sepp die kleinen wimperlosen Augen noch mehr zusammen, belam ein paar tiefe Denkfalten in die Stirn und begann rudweise, in langen Pausen zu diktieren:

„Ihr habts mich in den Tod getrieben und ich geh im See und ich werd den Herrgott alles verzählen.“

Josef Moosbacher.

Als der Bub das Ganze noch einmal selbstgefällig überlas, schrat er mit großen Blicken auf. In den See wollte der Sepp! Der aber nahm ihm das Papier aus der Hand und sah

ihm mit einem langen stieren Blick unverwandt in die Augen. Mit einem Blick, vor dem der Bub entsetzt zurückwich. ... Und als der Sepp gar die knochige Hand nach ihm ausstreckte, da tat das Anderl einen Aufsprung und flüchtete über die Seewiese hinweg. Weit draußen blieb er noch einmal mit großen Augen stehen, sah den Sepp nicht mehr, sah nur etwas Dunkles durch die Luft faulen und in den See pflumpfen. ... Einige Sekunden starrte Anderl gedankenlos ins Blaue, dann jagte ihn das Grausen über die Wiesen hin dem Dorfe zu.

Sepp hockte am Seerand und glück in seiner Starrheit einem Stein des Ufergerölles. Nur seine kleinen wimperlosen Augen lebten und glommen über die Seewiese hin zu dem Dörfchen, dessen Häuser sich drüben am Berghang verzettelten. Daß doch der Herrgott ein Donnerwetter in diese Dächer geschickt hätte! ... Was man den Sepp da drüben schon gewurzt hatte! Solange er sich noch rühren und den Bauern die Arbeit machen konnte, war's noch angegangen. Aber seitdem ihm nun auch noch die Licht in die alten krummen Knochen gefahren war, ging er bei den Bauern reihum wie ein alter Gaul, dem das Futter unter Schimpfen und Schellen gereicht wird.

Die Geister ... Himmelherzogtsakrament! Gestern war der Giralhof an der Reihe gewesen, den Sepp zu beschäftigen und zu belästigen. Und da hatte der Bauer zur Bäuerin geschimpft: „Wann uns der Herrgott nur amal von dem alten Haberlump erlösen tät! Wie lang soll er der Gemeind ebba noch zur Last lieg'n, der Dorflump?“

Und heute gar — heute hatte der Gemeindevorstand den Sepp gar einsperren wollen, weil der Sepp im Gemeindevorstand einen Hasen in der Schlinge gefunden hatte! Wo doch der Sepp gar keine Schlinge gelegt hatte! Konnte er dafür, wenn ihn der Herrgott einen lebendigen Hasen finden ließ?

Sepp spie in weitem Bogen ins Wasser. Er fühlte: etwas mußte geschehen, sonst würde sein Kreuz da drüben im Dorf immer ärger. Wenn er jetzt zum Beispiel wirklich in den See ginge ... Man würde das Papier finden, alle Dörfer würden erfahren, wie schlecht man den Sepp im Seedorf behandelt hatte, die Obrigkeit würde daherkommen und würde fragen: „Was habt ihr dem Sepp getan?“ Vielleicht würde sogar der Kaiser auf den Tisch schlagen ...

Sepp zog seinen Kettel vom Leibe, legte ihn ins Wiesengras, packte den Hut nach innen, legte den Kettel obenauf, beschwerte das Papier mit einem Stein und wiegte den alten Kopf befriedigt. Sah das nicht alles schon aus wie eine richtige Leiche? Sakra, was die im Dorf für einen Schreck kriegen sollten ...

Als er aufschah, war es ihm, als würde es da drüben um die ersten Häuser lebendig, als kämen helle Hemdsärmel und

wehende Kopftücher auf den See los. Da dudie sich Sepp noch mehr und schlich mit steifem Buckel dem Bald zu, der sich dunkel an die Südseite des Sees heranschob. Mochte das Dorf erst einmal seinen Schreck kriegen — mit dem Erjaufen eilte es nicht; der See ließ dem Sepp nicht davon.

Erst weit im Bald drin wagte der Sepp seinen Rücken wieder gerade zu richten, strich zwischen den Bäumen dahin und hatte ein Lachen um die pfiffigen Mundwinkel. Am Rand einer Lichtung, auf deren Moos die Sonne goldige Kreise brannte, warf er sich lang ins Gras, schloß die Beine und malte sich aus, wie die aus dem Dorf jetzt den See mit langen Stangen absuchten und fragten: „Dös brauch't er uns a net ang'sean, der Sepp ...“

Still und schwarz lauerie der See im Abenddunkel. Dünne weiße Nebelschleier zogen über dem Wasser. Durch die Wellenwände des Nachthimmels schielte sich ein ärmliches Stück Mondscheibe. Ihre Strahlen fielen mit dünnem Schein auf den Seerand hernieder und gitterten über einen grauen Kopf hinweg. Der gehörte dem Sepp.

Er trat tastend aus dem Bald, reckte sich und fühlte sich frisch wie ein Junger, weil man im Moos einer sonnigen Lichtung besser schläft als in Sepps feuchtem Häusel.

Langsam, verschlafen stapfte er dem Ufer zu und spähte scharf am Boden hin. Nüchtern, Jade und Gut waren fort. Der Boden von derben Schuhen getreten. Jessa! mochten da viel Leute am Ufer herumgestanden sein! Ein paar Röhne lagen auch auf dem Seerand ... Und da — ja was war denn das? Da — kaum ein Meter vom Wasser entfernt — auf Papier gelegt — grad vor Sepps lobigen Füßen — da lag ein Brot!

Er bückte sich, griff zu. Ein schönes, rundes, weiches, neubadenes Brot. Mit einem Herzgeigen in der Mitte — das Brotzeichen vom Giralhof! Er biß heißhungrig in den braunen Seppschufler, daß die Rinne knackte, ließ sich sinnend auf einen Steinblock nieder, laute und biß. Das Brot — wie kam das Brot daher. Der Sepp war ertrunken, der See war abgesucht worden — und jetzt lag ein ganzes neubadenes Brot dahier ...!

Und wie er so über das Brot hinweg ins Wasser starrte, tauchte in Sepps allem Kopf eine alte Erinnerung auf. Da war im Nachbardorf ein kleines Dindl ertrunken und konnte nicht gefunden werden. Noch am selben Tag wurde ein neubadenes Brot im Dorf ausgetrieben und ans Ufer gelegt, denn der Herr Kooperator sagte: „Ein neubadenes Brot ist a heiligs Brot. Es jagt den Toten ans Ufer oder der Tote jagt in der Nacht dem, der 's Brot gelegt hat, wo die Leich zu finden ist.“

Die Zustände bei den Friedländer Bezirksbahnen.

Wie erinnerlich, wurde im Jahre 1911 auf Betreiben der Bediensteten eine Dienstordnung und ein Gehaltsschema geschaffen. Vor dieser Zeit waren die Bediensteten ganz und gar der Willkür der Direktion ausgeliefert. Diese Dienstordnung brachte wohl den Bediensteten einige Vorteile, doch konnte nicht alles das erreicht werden, was notwendig war. Die Zugeständnisse, welche die Verwaltung machte, konnten als annehmbar bezeichnet werden, und dies um so mehr, als die Verwaltung der Friedländer Bezirksbahnen die humanste Behandlung und Auslegung der Dienstordnung zusicherte. Doch Versprechen und Einhalten sind zwei Dinge und man wird bei dieser Bahn von humaner Behandlung gar nichts gewahr.

Wie hier vorgegangen wird, soll an einigen Beispielen, welche wir von den vielen uns zur Verfügung stehenden herausgreifen, nachgewiesen werden. Ein Beamter, welcher durch beinahe neun Jahre im Dienst stand, wurde entlassen. Grund dieser Maßnahme war angeblich, daß dieser Beamte infolge seiner Gesundheitsverhältnisse in der Pensionskasse keine Aufnahme finden konnte. Durch neun Jahre hat dieser Mensch zur vollsten Zufriedenheit seinen Dienst versehen, um dann ohne jeden Anspruch hinausgeworfen zu werden. Natürlich hat man ihn vordem ruhig geduldet und ausgenützt als billige Kraft und hat nicht gefragt, ob er gesund oder krank sei; erst als er in die glückliche Lage kam, etwas mehr Lohn für seine Leistungen zu beziehen, da hat man mit allerlei Schikanen und Mitteln versucht und durchgesetzt, ihn aufs Pflaster zu setzen. Dies ist wohl wenig human. Nicht besser erging es einem Stationsvorstand mit noch mehr Dienstjahren wegen einer Auseinandersetzung mit seinen „Vorgesetzten“. Ebenso erging es einem Weichenwärter. Weil dieser dem christlichen Stationsleiter nicht nach Geschmack war, wurde er bei jeder Gelegenheit bei der Direktion denunziert und von dieser gemeinsam mit diesem echt christlichen Stationsleiter so weit getrieben, bis er wegen einer in berechtigter Aufregung geschehenen Äußerung nach mehr als zehn jähriger Dienstzeit entlassen wurde. Auch dieser Fall zeigt, wie human die Verwaltung ihre Bediensteten behandelt. Bei dieser Gelegenheit muß auch des Stationsleiters gedacht werden. Dieser Herr hätte auch den jetzigen Wächter am liebsten in einer anderen Station gesehen und gab sich auch alle Mühe, ihn bei der Verwaltung auf die schlechteste Art anzuschwärzen, da seine Bemühungen, diesen Wächter „schwarz“ zu machen (für seine Organisation zu gewinnen), vergeblich blieben. Doch die Rache ist süß und so suchte er sich ein anderes Opfer aus, bis es ihm schließlich gelang, durch immerwährende Anzeigen diesen Menschen nicht nur um viele Kronen Strafgehalt zu bringen, sondern sogar den Betreffenden ganz los zu werden. So will es angeblich sein Herr Direktor haben, und um sein Ziel zu erreichen, mußte es so weit getrieben werden. Ein Fall, der hier noch registriert zu werden verdient: Ein Kondukteur steht im neunten Dienstjahr. Durch die große Sparwut wird er überflüssig, und um ihn los zu werden, erfindet man sich folgenden Plan: Ein Geizer soll zu gleicher Zeit erpart werden. Dieser Kondukteur soll als Geizer eingeschult werden; nachdem aber seine Augen die grelle Hitze des Reflexleuchtens nach Angabe des Arztes nicht vertragen, ist der Plan mißlungen. Doch aus dem Auge darf dieser Mensch nicht gelassen werden. Es wird

der Versuch gemacht und der Kondukteur zum Weichenwärter zurückversetzt. Der Mann nimmt diese Degradierung ruhig hin, doch dies scheint der Verwaltung nicht in den Kram zu passen, denn sie hat den Menschen auf alle Fälle los werden wollen. Was nun? Um den Plan erfolgreich durchzuführen, versetzt man den so viel Geprüften auf eine Station, wo er hauptsächlich Magazinsarbeiterdienst zu verrichten hat und wo man von vornherein wußte, er werde dorthin nicht gehen. Begreiflicherweise wird es nun dem Kondukteur zu bunt und er weigert sich, in die neue Station zu übersiedeln, und der Zweck ist erreicht. Er kann nach neunjähriger Dienstzeit gehen. Dieser Fall zeigt sehr trostlich, wie human man die Bestimmungen der Dienstordnung auslegt. Dies der Doffentlichkeit vor Augen zu führen, halten wir für notwendig, um dieser das große Unrecht, welches an den Bediensteten Tag für Tag geübt wird, zu beweisen. Hier hat es den Anschein, als könne die Sparwut keine Grenzen. Im Dienst alt gewordene Männer wirft man hinaus, um sie gar nicht oder durch billigere Kräfte zu ersetzen. Daß sich da immer wieder Bewerber finden und dem humanen Direktor auf den Leim gehen, ist traurig, doch bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit schließlich kein Wunder. Nicht weniger human geht man hier mit den erkrankten Bediensteten vor. Hier darf niemand krank sein, denn kaum hat sich jemand krank gemeldet, fragt man schon den nächsten Tag bei ihm nach, wie lange es noch mit seiner Krankheit dauern wird. Fällt die Auskunft ungünstig aus, so befiehlt man einfach: die Krankheit muß verschwinden! Der Personalstand ist so knapp bemessen, daß eben niemand krank sein darf, und wehe jenen, die es wagen, länger krank zu bleiben. Sie werden sofort als Simulanten angesehen und mit allen erdenklichen Mitteln „kurier“. Entsprechende Dienstleistungen zu treffen, damit die Leute genügend Ruhe bekommen, wäre sehr am Platz. Wir beneiden das Fahrpersonal dieser Bahn wirklich nicht um seine freie Zeit. Die Dienstzeit wird bis auf die letzte verfügbare Sekunde ausgedehnt, ja sogar die Maximalzeit überschritten. Darum schert sich aber kein Teufel: die Behörden scheinen zu schlafen. Wie wir erfahren, fährt auf der Hermsdorfer Linie nur ein einziger Mann auf der Lokomotive. Diese Einführung dürfte jedenfalls auch der Sparwut der Direktion zuzuschreiben sein. Die Verantwortung ist sehr groß, dabei hat ein Lokomotivführer einen Turnus, der jeder Beschreibung spottet. So zum Beispiel kommt es an seinen dienstfreien Tagen vor, daß er schon um 3 Uhr früh das Vergnügen hat, aufzustehen, um die Dienstmaschine anzuzeigen zu können. Dafür ist er nachher frei! Kondukteur scheint auch nur ein einziger vorhanden zu sein, denn wenn man fährt, sieht man immer einen und denselben. Der Mensch scheint auch andere Arbeiten verrichten zu müssen und es macht keinen guten Eindruck, wenn er mit von der Arbeit schmutzigen Händen die Revision vornimmt. Doch Gandschuhe bekommt er nicht und zum Reinigen der Hände wird er wohl keine Zeit finden. Nicht besser soll es das Fahrpersonal der übrigen Strecken haben. Man hört sogar, daß dieses Personal nicht einen einzigen Sonntag im Jahre frei bekommt. Durch den Personalmangel sind viele verschiedene Arbeiten auf einen Bediensteten überwälzt, durch die langen, anstrengenden und vielseitigen Verrichtungen kommt es schließlich auch überall vor, daß Sachen beschädigt werden, in vielen Fällen auch durch bloße Abmühsung. Um in solchen Fällen billigt zu einem neuen Gegenstand zu gelangen, läßt man sich den entstandenen Schaden von dem Bediensteten ersetzen, bestraft ihn oben drein noch empfindlich und die Sache ist abgetan.

Nun sollte man doch meinen, daß die Bediensteten diesen Zuständen nicht so ohneweiters ruhig zusehen. Geht aber einer der Betroffenen zur Direktion, so richtet er in den meisten Fällen nichts aus, weil der kleine Gernegroß in keiner Weise zu überzeugen ist. Im Dezember vorigen Jahres, als die Vertrauensmänner wegen Gewährung einer Teuerungszulage vortraten, weiters die Behandlung der Frauen in Erkrankungsfällen durch Bahnärzte und schließlich die Befreiung der Bahnarzte im Sinne eines vorgebrachten Gesuchs verlangten, versprach man eine wohlwollende Erledigung der vorgebrachten Wünsche. Doch ließ man bis heute diese gewählten Vertrauensmänner des Personals ohne jede Antwort. Von einer Teuerungszulage erfuhr man überhaupt nichts, bezüglich der Anstellung eines Bahnarztes hat man angeblich den Vorschlag einiger unbefugter Protektoren angenommen. Man ersieht hieraus ganz klar, wie man nicht nur die einzelnen Bediensteten, sondern auch ihre Vertrauensmänner direkt ignoriert. Wir möchten nun doch einmal wissen, ob denn diese Mißstände der Zentralverwaltung in Berlin und den Aufsichtsbehörden bekannt sind und ob diese Faktoren ganz machtlos sind, hier Wandel zu schaffen? Oder wollen diese Herren das Personal zum Meuterstreiken treiben? Zu einer derartigen Leitung Vertrauen zu besitzen, ist unmöglich. Deshalb wollen auch die Bediensteten ihre frühere Gesinnung wieder aufnehmen und bei Vorgesetzten sich eines Abgeordneten bedienen. Was jedoch Streitigkeiten in Lohnfragen betrifft, und dies kommt hauptsächlich bei dem niedrigen Quartiergeld und den Vorrückungsfristen vor, werden die Bediensteten klüger tun, mit diesem Herrn Direktor überhaupt nicht zu verhandeln, sondern als österreichische Staatsbürger die Hilfe des Eisenbahnministeriums beziehungsweise den Reichsrat und die Doffentlichkeit in Anspruch zu nehmen.

Die Personaleinkommensteuer.

Seitens des Personals der Südbahn kommen uns mehrfach Klagen darüber zu, daß vielen Bediensteten Abzüge gemacht werden, die gesetzlich nicht begründet sind. Indem wir dies der Südbahnverwaltung mit dem Ersuchen zur Kenntnis bringen, die Beamten im Steuerbüro dahin verhalten zu wollen, daß die gesetzlich begründeten Abzüge berücksichtigt werden, geben wir im nachfolgenden zugleich einige Winke zur Orientierung.

Wer ist steuerpflichtig?

Steuerpflichtig ist jede physische Person, die länger als ein Jahr im Inland wohnt und deren Einkommen mehr als 1600 Kr. jährlich beträgt. Das aus dem Ertragnis von im Ausland befindlichen Realitäten und dort betriebenen Gewerben sich ergebende Einkommen ist im Falle der Neuzugangs-gültigkeit, und wenn in dem betreffenden Staat eine Einkommensteuer bezahlt wurde, in Österreich von derselben befreit. Ungarn und Bosnien sind in diesem Fall als Ausland zu betrachten.

Besteht eine gesetzliche Pflicht zur Einkommenssteuer?

Alle Personen, deren Einkommen mehr als 2000 Kr. beträgt, sind hierzu verpflichtet, jene mit einem Einkommen unter 2000 Kr. haben das Recht, das Steuerbekenntnis aus freiem Willen einzubringen; sie sind aber verpflichtet dies zu tun, falls sie die Steuerbehörde oder die Steuerbemessungskommission dazu auffordert. Personen, die einer zweimaligen Aufforderung nicht entsprechen, können mit einer Ordnungsgeldstrafe bis zu 200 Kr., eventuell aber auch wegen Steuerverheimlichung mit einer Gefängnisstrafe in der zwei- bis sechsfachen Höhe der Steuer

Sepp pfiff leise durch die Zähne. Also deswegen! Und noch dazu ein Brot vom Girglbauer, dem Filz, dem geizigen Tropf! Welches Brot hatte der Sepp schon seit Jahren nicht mehr zu sehen bekommen — und jetzt opferte man ihm gleich ein ganzes neugebackenes! Noch dazu vom Girglhof!

Sepp pfiff geradeaus. Herrgottsakra, der Girglbauer — ob der nicht ein Zeichen verdiente...!

Weiße Lichtfünkelchen geisterien im Nebel wie neidische Kobolde, aber in Sepps verwittem Schädel spukten ganze Koboldbrigaden, als er über die Wiese hinweg in weitem, vor-sichtigem Bogen zu seiner Hütte schlich — — —

Die Häuser des Dorfes verkrochen sich hinter dem Nacht-dunkel wie unter einer Bettdecke, schliefen tief, fest und traumlos wie ihre Bewohner. Nur draußen an der Verghalde, im Oberstod des Girglhofes — da wälzte sich einer unruhig im Bett. Alle Aufregungen des Tages tobten traumspukend durch den schweren breiten Kopf des Girglbauers: der Anderl kam atemlos ins Dorf gerast und schrie, er hätte den Sepp in den See springen sehen; dann war der Girglbauer am See draußen, viel Leute standen umher und ein paar Weiber schrien: „Legt's a Brot ans Wasser, a neugebackenes.“ — Legt's daher, damit er uns auf d' Nacht sagt, wo er liegt.“ — „... a Toter im See bringt alleweil Unglück und Wehdam übers Dorf, legt's a Brot her...“ Da kam die Frau des Dorfbäckers langsam gegangen, legte ein weißes Brot am Uferstrand nieder, und alle Leute beieten den Rosenkranz darüber. Und plötzlich war der See weg und die Leute waren fort, und der Girglbauer stand auf der Himmelswiese. Vor ihm sah auf hohem Throne der Herrgott mit langem weißen Bart und einer Troddelmütze auf dem Kopfe. Neben ihm viel Engel und mittendrin der Sepp. Affurat der Sepp, wie er auf Erden dahergegangen war: mörderliche Schuß' gershabte Hosen, Leib-riemen und ein verlobertes Hemd. ... Aber noch ehe der Girglbauer den Sepp richtig beschaut hatte, donnerte der Herrgott: „Balthasar Matthias Girgl, zu mir wird hergeschaut! Anie nieder, denn du bist ein ganz Schlechter. Du bist der Geizigste gewesen von allen! Du hast dem alten Andreas Josef Moos-lacher nicht einmal das trockne Brot vergunnt, hast ihn am schlechtesten gehalten, wann die Reih' an dir war, hast meinen armen Knecht Josef Mooslacher in den Tod getrieben! Darauf steht die ewige Hölle!“ Matthias Girgl hatte sich lang vor Gottes Thron hingeworfen, zitterte am ganzen Leib und hörte von weitem eine Meute Hölle hunde winseln. „Görst du sie!“ drohte der Herrgott und gab dem Girgl einen Fußtritt, daß er durch den Himmel fiel, tiefer, immer tiefer — bis es einen verteuflischen Krach tat. ... Da erwachte der Girglbauer. Finster war's um ihn her. Er lag neben dem Bett auf

den Dielen, rieb sich die Augen und fühlte, wie ihm der Schweiß von der Stirn troff. Draußen im Hof heulte der Thras, und von unten her klang das Anarren einer Tür — dazwischen schwere, schleifende Schritte.

Der Girglbauer stieg bekommen, langsam ins Bett, sah aufrecht, hielt den Atem an, lauschte... Die Uhr schlug Zwölf... Zwischen den Schlägen schleiften schwere Tritte... Thras' Geheul wurde zu leisem Winseln...

Der Bauer bog sich zur Seite, griff ins Bett nebenan, rüttelte die Bäuerin. „Thras, hörst nix!“ Aber die brummte nur: „Na, heut net...“, wälzte sich auf die Seite und kam ins Schnarchen.

Thras jammerte in abgerissenen Heullauten... Da schob der Girglbauer die Beine unter dem Bett hervor, fuhr in Hosen und Strümpfe, tastete sich durch die Kammer und stieg die hölzerne Treppe hinauf.

Die Haustür war geschlossen, aber die Stubentür — die stand weit offen. Ein matter grauer Lichtfleck fiel in den Flur...

Auf der untersten Treppenstufe machte der Bauer noch einmal horchend Halt.

Stille. Nur das Ticken der Uhr kam aus der Stube... Langsam und spähend schritt Girgl durch die geöffnete Tür — — —

„Jessamariel!“ Er wandte gegen den Ofen, sank langsam auf die Ofenbank, starrte in die Zimmerede und bekreuzte sich. Dort, hinterm Tisch, unterm Hausaltar — dort sah Sepps Geist. Der Mond warf einen weißen Schein von einem Fenster schräg zum anderen, über die Ecke hinweg, grad in Sepps Gesicht vorbei. Die spitzen Wadenknochen schimmerten weiß; die Augen lagen tief, hohl, wie in einem Totenkopf; die Haare hingen struppig im Gesicht. In den Händen, weit über den Tisch vorgestreckt, hielt er ein Brot.

Der Girglbauer zitterte leis, brachte die Augen nicht von der Ecke los. War ihm der Sepp nicht eben genau so im Schlaf erschienen, auf der Himmelswiese, neben dem Herrgott. Affurat so bleich, so gestorben...

Aber wie kam der Geist eigentlich in den Girglhof? Das Brot hatte doch der Bäck' gelegt... Girgl sah von unten her nach dem Brote hin, das vor dem Sepp lag. Das Mondlicht strich über die braune Mauer; ein kleines Herz sah drin — das Zeichen des Girglhofes. Sakra, grad von meinem Brot hat der Bäck' eins erwischt müssen, dachte der Girglbauer. Aber der Borgebende ging sofort unter in kaltem Grausen. Flüsternd, röhelnd kam es unter dem Krugzifig hervor: „So viel kalt ist's hierin im nassen Grab — gebt mir eppes Warm's zu trinken.“

Der schwere Bauernkopf auf dem dünnen Hals sank wie im Schwindel vornüber. In seinen Ohren war ein Summen und Rauschen. „Was hast g'sagt, Sepp,“ raunte er heiser, „wo liegt's?“

„Grad mitten im See liegt's“, röhelte Sepp. „Gebt mir eppes Warm's zu trink'n — und a Essen — daß i net hungrig zum Herrgott kim!“ Und Sepp pochte dazu mit knöchernem Geisterfinger auf den Tisch.

Der Girglbauer erhob sich halb im Rausch, schritt zur Küche, stellte einen Kaffeekehl auf die Spiritusflamme, brachte Speck und Wurst, schob es von weither, mit vorgebeugtem Oberkörper, auf den Tisch und zog sich wieder an den Ofen zurück.

Da hatte Sepp auch schon sein altes, griffestes Messer in der Hand und schnitt derartige Streifen von der Speckseite, daß der Girglbauer aus dem Grausen ins Staunen kam. Ein kalter Schauer aber lehrte auf dem breiten Rücken wieder, als es in der Altkrede zu flüstern begann: „Im Rauchlammer drauß'n häng'n zwaa Schinken. Bring den rein, der wo an-g'schnitten is...“

Ein Toter wußte, daß zwei Schinken im Girglhof hingen!... Der Bauer schob sich mit schwachen Knien zur Küche hinaus, brachte den Schinken, langte ihn vorsichtig auf den Tisch und staunte abermals, denn der Sepp schnitt sich selber eine halbe Seite herunter.

Schwerfällig zog sich der Bauer zum Ofen zurück, schlug drei Kreuze und stammelte: „Gel Sepp, zum Herrgott wannst kimmt, nachher bittst a für mi! Gel, tragst mir nix nach?“

Sepp laute und schmagte in der dunklen Ecke. Nur seine Wadenknochen hoben sich sah aus der Düsternis. Dann zischelte es unter dem Krugzifig hervor: „Was du an mir g'ündigt hast — wegen meiner brauchst's net zu büß'n. Aber moanst eppa, du hätt'st sonst nix auf'm Kerzhof?“

Girgl bekam einen hohen Ruckel und sank auf die Ofen-bank zurück. Seine Wäde hingen wie gebannt in der Ecke, aus der Sepps Augen plötzlich groß und starr herausbrannten. „Moanst i noch net, was die im Dorf net wiß'n? Moast net, wie du beim Kartlen alleweil a Blatt'l hast im Schoß fall'u laß'n?“

Der Bauer hob den Kopf. „Na Sepp, alleweil g'wiß net. Nur zwaa mal hab i's tean!“

„Siehst, zwaa mal! Wir Toten wissen all's. Und Schling'n hast g'legt im ganzen Wald umanand, gar so vill Schling'n.“

Der Girglbauer wurde eifrig, schüttelte heftig den Kopf. „Na, goar so vill net! Nur am Seeholz drauß'n...“

bestraft werden. Die Steuerbemessungskommission hat das Recht, falls der Steuerträger sein Einkommen in der vorgeschriebenen Frist nicht fiktiv, die Steuer nach den ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bemessen. Auch kann derjenige, welcher, ungeachtet der Aufforderung, ein Verzeichnis gar nicht oder nicht termingemäß überreicht und im letzteren Fall das Verzeichnis nicht rechtfertigt, die Höhe des von der Kommission festgesetzten Einkommens nicht mehr anfechten. Aus diesem Grund und mit Rücksicht darauf, daß, wie wir weiter anführen, vom Einkommen gewisse Abzüge und Erleichterungen bewilligt sind, welche sonst nicht zur Kenntnis der Steuerbehörde gelangen könnten, empfehlen wir, die Steuerbemessung unbedingt und rechtzeitig einzubringen. Dies protokolllarisch, also mündlich zu tun, können wir nicht empfehlen.

Was muß einbezahlt werden?

Steuerpflichtig ist jedes Einkommen, welches der Steuerträger an Geld- und Geldeswert im letzten, dem Steuerjahr vorangegangenen Jahr, (also diesmal vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1913) tatsächlich bezogen hat.

Haben die Einnahmen noch nicht ein ganzes Jahr bestanden, so sind sie nach dem mutmaßlichen Jahresbetrag zu fiktieren, ebenso die abzugsfähigen Ausgaben. Dem Einkommen des Vorstandes der Haushaltung ist das Einkommen von Angehörigen, Gattin, Eltern, Kinder, Schwiegereltern, Schwiegerkinder, Stief-, Adoptiv- und Pflegekinder in der Regel zuzurechnen.

Eine Ausnahme hiervon bildet das außerhalb der Wirtschaft von den Angehörigen erworbene Arbeitseinkommen, falls das Gesamteinkommen der Haushaltung den Betrag von 4000 Kr. nicht übersteigt. Feste Dienstbezüge über 1600 Kr., deren Steuer durch den Dienstgeber eingezogen wird, sind gesondert zu besteuern. Das Einkommen großjähriger Kinder, welche für die Teilnahme an Kost und Wohnung ein entsprechendes Entgelt zahlen, wird nicht zugerechnet.

Welche Ausgaben dürfen in Abzug gebracht werden?

Von dem Einkommen dürfen in erster Linie Lebensversicherungsprämien bis zur Höhe von 300 Kr., wenn der Steuerpflichtige, beziehungsweise 600 Kr., wenn auch die Ehegattin und die Kinder versichert sind, abgezogen werden. Abrechnungbar sind ferner Beiträge zur Krankenversicherung, Unfall- und Pensionsversicherung, etwaige Alimende und die Militärtilage. Bei einem Einkommen, welches den Betrag von 3000 Kr. nicht übersteigt, können Beiträge, die zur Sicherung von Unterhaltungen für Fälle der Krankheit, Arbeits- und Erwerbslosigkeit an Berufsvereine oder Hilfsklassen (Organisationen) regelmäßig entrichtet werden, abgezogen werden.

Ausmaß der Steuer:

Die Höhe der Einkommensteuer ist natürlich nach der Höhe des Einkommens verschiedenartig abgestuft. Steuerpflichtige mit einem Einkommen von über 2400 Kr., in deren Haushalt weder die Gattin noch Kinder, Enkel, Schwieger-, Stief-, Adoptiv- oder Pflegekinder oder Eltern, Großeltern, Stief- oder Schwiegereltern leben, in deren Versorgung auch nicht bedürftige Geschwister und Verschwägerter (bis zum zweiten Grad) stehen, haben zu dieser Steuer einen Aufschlag von 15 Prozent zu entrichten. Gehört zum Haushalt eines solchen Steuerpflichtigen nur eine derartige Person, beträgt der Aufschlag 10 Prozent. Bei Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von 2400 bis 4800 Kr., die zwei oder mehrere Kinder bereits herangezogen haben und momentan allein leben, entfällt jeder Aufschlag. (Sogenannte Junggeheilensteuer.) Demgegenüber bringt das Gesetz eine Berücksichtigung in Bezug auf die Zahl der Familienmitglieder. Bei einem Einkommen, das 2400 Kr. nicht übersteigt, wird die Steuer für jedes Familienmitglied ohne selbständiges Einkommen, außer der Ehegattin und einem Familienmitglied, um je eine Stufe ermäßigt. Ebenso wird Steuerträgern mit einem Einkommen von 2400 bis 4800 Kr. die Steuer für jedes Familienmitglied

außer der Ehegattin und zwei Familienmitgliedern um je eine Stufe ermäßigt. Es wird deshalb zum Beispiel ein Angehöriger mit einem Einkommen von 2400 Kr., der Frau und zwei Kinder zu ernähren hat, statt in die 6. Klasse in die 5. Klasse eingereiht. Für jedes weitere Kind wird die Steuer um eine weitere Stufe herabgesetzt. Bei einer Anzahl von sechs Kindern ist ein solcher Steuerpflichtiger steuerfrei. Eine ähnliche Erleichterung bietet das Gesetz auch bei Einkommen von 2400 bis 4800 Kr. Weiters kann eine Ermäßigung der Steuer um höchstens drei Stufen eintreten, wenn die finanzielle Leistungsfähigkeit des Steuerträgers durch außergewöhnliche Auslagen für die Erziehung der Kinder außer dem Hause, Klerge, Heilanstalten, Medikamente, Unterstützung Angehöriger gemindert ist. Diese Auslagen müssen glaubwürdig nachgewiesen werden und werden nur bei Einkommen, die 12.000 Kr. nicht übersteigen, berücksichtigt, bei Steuerpflichtigen bis zu 2400 Kr. können sie vollständige Steuerfreiheit herbeiführen. Empfänger von Dienstbezügen von 6400 Kr. und mehr zahlen neben der Einkommensteuer eine Besoldungssteuer von 0,4 Prozent bis 6 Prozent des Einkommens.

Wie ist das Verfahren im allgemeinen?

Zur Veranlagung der Steuer werden Bezirks- und Landesschatzungs-Kommissionen, für Orte mit mehr als 10.000 Einwohnern Orts- und Landesschatzungs-Kommissionen und Landesberichts-Kommissionen aufgestellt. Wenn die Schätzungs-Kommission gegen die Richtigkeit der Angaben des Steuerpflichtigen Bedenken hat, so muß demselben durch eine Aufforderung (Defret) Gelegenheit gegeben werden, dieselben zu bekräftigen. Der Steuerpflichtige kann schriftlich beantragen, daß über bestimmte allgemeine Fragen (nicht über sein Einkommen) Zeugen oder Sachverständige eidlich einvernommen werden. Diesem Ansuchen ist, wenn es notwendig ist, zu entsprechen; ebenso kann sein Ansuchen, vor der Kommission oder vor einem aus der Mitte derselben zu bestellenden Ausschuss persönlich zu erscheinen, nur aus wichtigen Gründen abgelehnt werden, und sind dem Steuerpflichtigen diese Gründe mitzuteilen. Die richtige Verantwortung des Bedenkenvorhaltes (Defrets) ist insbesondere wichtig, wenn die Kommission aus dem betriebenen Aufwand und Luxus des Steuerträgers Folgerungen aus dessen Einkommen zieht.

Wie ist bei der Berufung vorzugehen?

Innerhalb 30 Tagen nach Zustellung des Zahlungsauftrages ist schriftlich oder mündlich um Bekanntgabe der Bemessungsgrundlage anzufordern, eventuell die Einsicht oder Abschriftnahme der Akten zu verlangen. Die Berufungskommission hat die schriftlich oder protokolllarisch eingebrachte Berufung zu prüfen, die angebotenen Beweise zu beachten und eventuell zur Bucheinsicht zu schreiben.

Die Entscheidungen der Berufungskommission können nur wegen unrichtiger Anwendung des Gesetzes oder wegen Mängel im Verfahren beim Verwaltungsgerichtshof angefochten werden.

Amnestiebestimmungen

Nach dem 21. Jänner 1914 kann eine Strafverhandlung hinsichtlich der Einkommensteuer, Erwerbsteuer, Rentensteuer, Besoldungssteuer, Gebäudesteuer und Militärtaxe der vorangegangenen Jahre nicht mehr eingeleitet werden. Diese Begünstigungen unterbleiben hinsichtlich der Jahre 1911, 1912, 1913 bei solchen Personen, die sich im Jahre 1914 oder in den folgenden Jahren einer absichtlichen Steuerhinterziehung oder Steuervereinfachungen zuschulden kommen lassen. Unter gewissen Bedingungen wird das Strafverfahren eingestellt, wenn der Beschuldigte seine Angaben wahrheitsgemäß richtigstellt.

Island

Verfassungsbruch und Eisenbahnbauten.

Die bosnische Eisenbahnvorlage mit dem § 14 erledigt. Seitdem der österreichische Reichsrat verabschiedet ist, vergeht fast keine Woche, in der nicht irgendeine §-14-Verordnung verabschiedet wird. Die Regierung hat, ohne daß von den bürgerlichen Parteien ein Widerstand dagegen entfaßt wurde, die Verfassung ganz einfach außer Kraft gesetzt, und erledigt nunmehr ihre sogenannten Staatsnotwendigkeiten gleich zu Tausenden im Wege der kaiserlichen Notverordnungen, ohne daß darauf der Volksvertretung irgendwelcher Einfluß ausüben würde.

In welcher ausgiebiger Weise von der Regierung von diesem Notverordnungsrecht Gebrauch gemacht wird, und mit welchen Skrupeln man bei der Anwendung des berühmten § 14 vorgeht, beweist die in den letzten Tagen erschienene Verordnung, mit der die bosnische Eisenbahnvorlage in Wirksamkeit gesetzt wird. Bei der bosnischen Eisenbahnvorlage handelt es sich vornehmlich um den Bau von Bahnen, die aus rein strategischen Interessen geplant worden sind, und die dem österreichischen Staatsfiskus die nette Summe von insgesamt 396 Millionen Kronen kosten werden. Daß man diese kostspielige Vorlage, die in dem Parlament nicht eredit werden konnte, und die wohl auch nur wenig Aussicht hatte, selbst von der allgerneinsten Regierungsmajorität angenommen zu werden, einfach im Sandum drehen im Wege der Verordnung in Kraft setzte, zeigt mit schlagender Deutlichkeit, in welches verwegene Nichts die Pfade führen, die die Regierung mit ihrem Verfassungsbruch eingeschlagen hat. Seit Jahr und Tag müssen in dem österreichischen Staatsbudget von jenen Kosten Abstriche gemacht werden, die wirklich bringende Volksnotwendigkeiten beinhalten, wie dies beispielsweise auch bei der Lokalbahnvorlage der Fall war, die im Interesse des wirtschaftlichen Aufschwunges unserer in der industriellen Entwicklung zurückgebliebenen Länder notwendig gemein war. Hier aber wird, wie man mit aller Deutlichkeit sehen kann, das Geld wieder einmal mit vollen Händen hinausgeworfen, weil es durch die militärischen Interessen einfach so anbefohlen wird.

Die bosnischen Bahnen, deren Bau nun in Angriff genommen werden soll, werden dem Land Bosnien gehören, aber ihre Erbauung soll vornehmlich von den Völkern Österreichs bezahlt werden. Zu den rund 16 Millionen Kronen jährlich, die durch 60 Jahre zur Verzinsung und Tilgung der Anleihe von 270 Millionen zu bezahlen sein werden, wird Bosnien nur 5,7 Millionen Kronen beitragen. Der Rest wird von Österreich und Ungarn nach dem Quotenmaßstab, wie er für die Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten gilt, aufgebracht werden. Es werden also von Ungarn jährlich nur 3,8 Millionen,

aber 6,6 Millionen Kronen jährlich durch 60 Jahre, insgesamt also 396 Millionen von Österreich beizutragen werden. 396 Millionen werden also von den Völkern dieses Staates aufgebracht werden müssen, damit Bahnen gebaut werden, die sofort in das Eigentum eines Staates, der für uns Ausland ist, übergeben werden. Nun möchte man uns ja, wenn man sich traute, gern einreden, daß es sich zwar um Bahnen handle, die uns nicht gehören, die uns aber wirtschaftlich großen Nutzen bringen sollen. Wenn dem nun nicht der Augenschein widerspräche. Denn nach der Vorlage, die die Regierung im November im Parlament eingebracht hat, beträgt das gesamte zu erbauende Netz der bosnischen Bahnen 761 Kilometer, aber die Linien, die nach Österreich zielen, betragen 353 Kilometer, also nicht einmal die Hälfte, ihre Kosten sind mit 145 Millionen veranschlagt, also mit etwas mehr als der Hälfte der Gesamtkosten, aber bezahlen sollen die Österreicher nicht nach der Länge der Linien, die gegen Österreich führen, auch nicht nach der Höhe der Kosten dieser Linien, sondern bezahlen sollen wir zwei Drittel von dem, was auf beide Staaten der Monarchie entfällt, Ungarn aber nur ein Drittel. Dabei sind die ungarischen Linien für Ungarn wirtschaftlich von großem Wert, die österreichischen für Österreich nahezu wertlos und fast zur Gänze nur strategisch von Wert. Österreich muß also für die ungarischen Linien, die zur Stärkung unserer Konkurrenten dienen, doppelt so viel beitragen als Ungarn und zu den strategischen „österreichischen“ Linien ebenfalls doppelt so viel.

Man wird, wenn man diese vorangeführten Tatsachen unvoreingenommen überprüft, zugeben müssen, daß ein derartiger Vorgang in keinem anderen Land möglich wäre, wo man irgend die geringste Rücksicht auf die konstitutionelle Würde und auf die Rechte der gewählten Volksvertretung nimmt. Aber in Österreich darf sich eine Regierung derartiger starke Zumutungen an die Geduld der Völker ruhig erlauben, weil sie weiß, daß sie von den bürgerlichen Mehrheitsparteien keinerlei Widerstand zu erwarten hat. Klingt es doch wie ein Hohn, daß gerade in den letzten Tagen der Deutsche Nationalverband durch den Abgeordneten v. Langenhan bei der Regierung einen förmlichen Witzgang unternommen hat, man möge auch die sogenannten Volksnotwendigkeiten mit dem § 14 in Wirksamkeit setzen, anstatt wie es der Würde von freigestellten Volksvertretern entsprechen würde, daß man sich mit einem energiegelassen Protest gegen die fortgesetzten Verfassungsbrüche zur Wehr setzen würde. Dem freiheitlichen Bürgertum und seinen Vertretern ist eben in diesem Land längst alles Gefühl für verfassungsmäßiges Leben abhanden gekommen, und man gibt mit resigniertem Gleichmut zu jedem absolutistischen Streich, den die Regierung unternimmt, die willige Zustimmung. Es ist wahrhaftig eine Schande für dieses Land und seine Bewohner, daß es hier noch Parteien gibt, die die verwegene Schamlosigkeit aufbringen, sich als freiheitliche Volksparteien auszugeben.

Der Streit in der christlichsozialen Eisenbahnerorganisation.

Der Streit in dem christlich-sozialen „Verkehrsbund“ wird also fortgesetzt. Das ist nämlich das Ergebnis der Einigungskonferenz, die am 8. d. M. in Wien mit der Verkehrsbundleitung und der sogenannten Opposition stattgefunden hat. Ueber das Ergebnis dieser Konferenz berichtet nämlich die christlichsoziale Korrespondenz „Austria“:

„Der vom Präsidenten Teisert vorgelegte Vermittlungsvorschlag war keineswegs geeignet, eine Einigung zu erzielen und einen dauernden Frieden herbeizuführen. Insbesondere weigerte sich Teisert, vom Präsidium zurückzutreten und ebenso wenig wollte er und sein Anhang von der Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung etwas wissen. Nachdem die Opposition auf keine dieser Forderungen verzichten konnte, war es zwecklos, weiter zu verhandeln und die Einigungskonferenz wurde abgebrochen. Nicht ohne Einfluß auf das Scheitern der Verständnismittelungen war es, daß die Anhänger der Bank-Gruppe in der Zentralleitung und in der „Eisenbahnerzeitung“ einerseits einen Waffenstillstand vorschlugen und die Einbindung von Friedensverhandlungen befürworteten, andererseits durch Vertrauensbrüche die Opposition auf hinterlistige Weise zu schädigen versuchten.“

Gleichzeitig wird im Anschluß daran in der „Reichspost“ mitgeteilt, daß in Niederösterreich, Oberösterreich und in Tirol eine Reihe von Versammlungen stattgefunden hat, in der von den Mitgliedern des „Verkehrsbundes“ gegen die Haltung der Vereinsleitung protestiert und die Versuche, die Organisation dem sogenannten „deutschen Zentrum“ anzugliedern, entschieden abgelehnt wurden. Ebenso wird in dem von uns bereits wiedergegebenen Veröffentlichungen aus den Sitzungsprotokollen des „Verkehrsbundes“ ein Vertrauensbruch erblidet. Dagegen wehrt sich die „Deutsche Zeitung“, indem sie sagt, daß von Verdrehung und Entstellungen, wie seitens der Christlichsozialen behauptet wird, nicht gesprochen werden könne. Sie möge einbekennt, nur selbst die Veröffentlichung der Protokolle verlangen, dann wird sich zeigen, ob Verdrehungen vorhanden sind. Es scheint also, daß die Herren Panz und Kemetter durchaus keine Lust haben, sich gutwillig abzuscheiden zu lassen. Der lustige Krieg, bei dem mit Kübeln von Urat hinüber und herüber geschossen wird, kann also weiter fortgesetzt werden.

Die Waffen der christlichen Arbeiterbewegung Österreichs. Im klerikalen „Gräzer Volksblatt“ erzählte in der Osternummer ein „Arbeitervertrauensmann“ auf zwei Spalten etwas über die „Entwicklung und Erfolge“ der christlichen Arbeiterbewegung Österreichs. Dabei führt er die Waffen an, die dem „christlich“ organisierten Arbeiter im wirtschaftlichen Kampf zur Verfügung stehen. Da heißt es wörtlich: „Gegenüber den Anpassungen der Gegner kann der katholische Arbeiter in Fabrik und Werkstatt nur fest bleiben, wenn sein Glaube unerschütterlich ist und er sich die Waffen

„Am Seeholz drauß'n, wo i den Hasen in der Schling'n g'funden hab — siehst, die Toten wiss'n all's! Sepp hieb wieder in Speck und Schinken und drehte das knöcherne Gesicht so gepenstisch ins Mondlicht, daß der Bauer schon den Kopf senkte. Er wagte minutenlang nicht aufzuschauen.“

Eine stumme, unheimliche Pause, in der Sepp die halbe Brust unter dem Hemd schlüpfen ließ. Dann sah er zur Uhr auf. Das Blatt gleitete im Fensterfeld. Der Zeiger rückte der Eins näher und näher. Die Wespenneststunde ging zu Ende....

Der Girtlbauer hob den Kopf wieder. „Bel Sepp, zum Herrgott wannst kimmst, bittst für mi...“ Die blinkenden, scheuen Augen waren nach der Ecke gerichtet.

Der hintere Tisch erhob sich, packte den Schinken am Knochen, schleifte mit schweren Schritten nach der Stubenmitte, hatte einen stieren Totenblick und sagte mit hohler Stimme: „Matthias Balthasar Girtl, mei Stund is iakt kommen, i lieg in der Mitte vom See, wann ihr mi suchet...“

Der Bauer war nach der Küchentür hin gewichen, sah bald in Sepps stiere Augen, bald auf den Schinken, schwannte, trat ein paar Schritte vor, packte ängstlich, mit langen Armen nach dem Schinken und sagte bebend, aber bestimmt: „Der bleibt da...“

Da ließ Sepp den Schinken fahren, raffte die Speckseite vom Tisch und war so rasch zur Tür hinaus, wie es eben nur Geistern möglich ist. — — —

Der Girtl stand verdalet in der Stube, rief sich die Stirn und hörte von draußen her eine Stimme, wie sie Sepp bei Lebzeiten gehabt hatte: „Wenn i heut' noch von den Toten aufersteh'n tät, nachher vergiß net, was du mir vom Karlsen und Schling'nleg'n verzählt hast, gel Girtlbauer!“

Als die Sonne wieder hoch über den Bergen stand, ging die Kunde durchs Dorf, daß der Sepp gesund und schlafend in seiner Hütte aufgefunden worden sei und daß er auf alles Ge-fragte nur eine Antwort habe: er sei in den See gesprungen, sei im Himmel gewesen und habe den Herrgott gesehen. Der aber habe gejaagt: „Sepp Moosbacher, bleib' noch eine Weile in deinem Dorf und jag's mir, wenn dir wer ein Leid tut! Ich weiß, daß du die Schlinge nicht gelegt hast!“ Was dann geschehen war, mußte Sepp nicht.

Und noch ein Wunder ereignete sich. Der Girtlbauer ging in Dorf umher und mahnte: „Seid net hart zu dem Sepp, Leut'! Gebt ihm sei Ruh. Er hat halt a sei Kreuz!“

So sprach der Girtlbauer und das ganze Dorf gestand sich, daß im Girtl doch ein besseres Herz siße, als man bisher geglaubt hatte....

zur Verteidigung in seinem Verein holen kann. Solcher Waffen gibt es genug. Die erhabenste ist wohl die gemeinsame heilige Kommunion der Mitglieder. Die „heilige Kommunion“ als Mittel im wirtschaftlichen Kampf ist originell.

Ein zweiter Fall Keiling. In Graz hat sich ein Fall ereignet, der lebhaft an die Tat des Mordbuben Keiling in Teßchen erinnert. Der steirische Landesvertrauensmann der Schneider, Genosse Kofel, wurde nämlich am 11. d. M. gegen 8 Uhr abends, als er aus der Redaktion des „Arbeiterwille“ fortging, von dem Streikbrecher Anton Mattaschitz durch einen Schuß aus einem Browning schwer verletzt. Kofel war gerade vor seiner Wohnung, Nuernbruggergasse 35, angelangt, als ihm der Streikbrecher Mattaschitz den Weg verstellte, ihn zur Rede stellte, warum man ihn als Streikbrecher bezeichnet habe. Kofel antwortete, er habe ihn nicht Streikbrecher geheißen. Daraufhin zog Mattaschitz einen Browning und feuerte aus einer Entfernung von kaum einem Schritt einen Schuß gegen die Brust des Kofel ab. Kofel konnte noch einige Schritte flüchten, dann brach er zusammen und wurde von einem Wachmann aufgefangen. Mattaschitz lief davon und stellte sich dann selbst der Polizei. Das Subjekt arbeitete während des gegenwärtigen Lohnkampfes der Schneider als Streikbrecher, verlangte aber dennoch die Streikunterstützung, und soll weil er diese natürlich nicht erhielt, die Tat aus Rache verübt haben. Kofel ist schwer, doch nicht lebensgefährlich verletzt.

Gute Geschäfte im Krisenjahr. Es ist ein besonderes Kennzeichen des auf seiner höchsten Entwicklungsstufe anlangenden Kapitalismus, daß unsere ganze kapitalistische Produktionsweise immer mehr von dem großen Finanzkapital beherrscht wird. Wir sehen daher auch, daß, je weiter unsere privatkapitalistische Entwicklung nach vorwärts schreitet, gleichzeitig immer mehr die gesamte Volkswirtschaft durch die Banken als der vollendete Ausdruck des Finanzkapitals beherrscht wird. So gibt es zum Beispiel in Wien sieben sogenannte Großbanken, deren günstige Entwicklung sich daran erkennen läßt, daß ihr gesamtes Aktienkapital in dem letzten verfloßenen Jahrzehnt von 424 Millionen auf 709 Millionen gewachsen ist. Inwieweit die Wiener Großbanken an den Industrieunternehmungen beteiligt sind, werden wir vielleicht später einmal in ausführlicher Weise nachweisen. Vorläufig wollen wir nur auf die immerhin recht interessante Tatsache verweisen, daß sie im letzten verfloßenen Jahr 1913, das bekanntlich für unsere Volkswirtschaft als eines der ungünstigsten bezeichnet werden muß, in ihren in den letzten Wochen erschienenen Bilanzansätzen geradezu glänzende Rekordziffern zu verzeichnen haben. Bei den meisten Wiener Banken konnte nämlich eine Dividendenhöhung vorgenommen werden, und sie waren dabei außerdem noch imstande, ihre Reserven aus dem Reingewinn des Jahres noch weiter zu stärken. So verzeichneten aus dem reinen Bankgeschäft Reingewinne: die Bodenkreditanstalt 35-38 Millionen, die Kreditanstalt 33-90 Millionen, die Eskomptegesellschaft 13-33 Millionen, der Bankverein 27-44 Millionen, die Länderbank 24-21 Millionen, die Anglo-österreichische Bank 23-29 Millionen, die Unionbank 10-13 Millionen, so daß bei allen Wiener Banken der Reingewinn durchwegs von zusammen um 14-88 Millionen Kronen gegenüber dem Vorjahr übertroffen wird.

Wenn man bedenkt, daß das abgelaufene Jahr in geschäftlicher Beziehung eines der ungünstigsten überhaupt gewesen ist, das für Tausende von Arbeitern vermehrte Not und Sorge gebracht hat, so dürfen sich diese glänzenden Kapitalgewinne für ein paar Leute, die ihre Zeit in Nizza oder Monte Carlo verbracht haben, wohl schon sehen lassen. Es ist natürlich begreiflich, daß unter solchen günstigen Umständen auch bereits sechs Wiener Banken weitere Kapitalserhöhungen in Aussicht genommen haben, und zwar: bei der Bodenkreditanstalt von 54 auf 62 Millionen, der Kreditanstalt von 150 auf 170 Millionen, der Niederösterreichischen Eskomptegesellschaft von 75 auf 100 Millionen, dem Bankverein von 130 auf 150 Millionen, der Länderbank von 130 auf 160 Millionen und bei der Anglo-Bank von 100 auf 120 Millionen Kronen. Für jene Herren bürgerlichen Volkswirte, die sich immer wieder von neuem im Schwelge ihres Angebots bemühen haben, die Marx'sche Akkumulationstheorie zu widerlegen, ist der Entwicklungsgang des großen Bankkapitals, der hier nur durch ein schlagendes Beispiel illustriert wurde, geradezu ein klassisches Schulbeispiel, in welchen Formen sich der kapitalistische Entwicklungsprozeß vollzieht, und wie gerade in den Zeiten der Krise sich das Kapital immer mehr an einzelnen Stellen ansammelt, wobei die kleinen Existenzen immer mehr in Abhängigkeit von dem schmarotzenden Finanzkapital gebracht werden. Solche einfache Tatsachen, die die kapitalistische Mehrwertbildung in greifbarer Deutlichkeit aufzeigen, wirken in der Tat geradezu aufreizend und sind eine nachhaltige Mahnung an die arbeitende Klasse, durch ihre erstarkende Macht dem wahnwitzigen Zustand, wo die Früchte des Fleißes von Millionen einigen wenigen Nichtstunern in die Hände fallen, endlich einmal ein Ende zu machen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Der Polizeikampf gegen die Gewerkschaften.

Herr v. Jagow, Berlins berühmter Polizeipräsident, der sich in der Baginoff-Affäre als Doktor Juris einen Namen gemacht hat, versucht den Gewerkschaften aus dem Reichsvereinsgesetz einen Strich zu drehen, indem er sie zu politischen Vereinen zu stempeln sich bemüht. Er hat, wie berichtet, einer Reihe von Haupt- und Lokalverbänden der Gewerkschaften in Berlin eine Verfügung zugehen lassen, in der sie, angeblich in Anwendung des § 3 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April des Jahres 1908, aufgefordert werden, binnen acht Tagen ein Exemplar der zurzeit gültigen Vereinsstatuten sowie ein der Gegenwart entsprechendes Vorstandsmitgliederverzeichnis mit Angabe der Vor- und Zunamen, des Standes und der

Wohnung einzureichen, und worin weiter, falls der Aufforderung keine Folge geleistet wird, auf Grund des § 132, Nr. 2, des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 13. Juli 1883 eine Geldstrafe von 150 Mk. oder im Unvermögensfall eine Haftstrafe von zwei Wochen angedroht wird. Auch von jeder Änderung in der Zusammensetzung des Vorstandes sowie von jeder Änderung der Satzung, soll künftig binnen zwei Wochen nach erfolgtem Eintritt Anzeige gemacht werden.

Das ist ein Verlangen, welches nach dem angezogenen § 3 des Reichsvereinsgesetzes nur für politische Vereine gestellt werden darf. Die Aufforderung des Berliner Polizeipräsidenten hätte für ihre rechtliche Zulässigkeit also zur Voraussetzung, daß die betroffenen Gewerkschaften politische Vereine sind. Das sind sie nun aber nicht, wenigstens nicht nach den Auffassungen, die bei Beratung des Vereinsgesetzes im Reichstag und in dessen Kommission zum Ausdruck gebracht wurden, und auch nicht nach dem Wortsinne des § 3 dieses Gesetzes, wenn man ihm nicht durch knifflische Auslegung Gewalt antun will. Als politische Vereine charakterisiert der § 3 solche Vereine, die eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezwecken. Da ist freilich schon ein Mangel insofern vorhanden, als das Gesetz nicht sagt, was politische Angelegenheiten sind, also der willkürlichen Auslegungsfähigkeit der Behörden und Gerichte freien Spielraum läßt, wovon sie ja auch im Laufe der acht Jahre, seit das Reichsvereinsgesetz existiert, einen ausgiebigen Gebrauch gemacht haben, um der Bewegungsfreiheit der Arbeiterorganisationen immer engere Grenzen zu ziehen.

Daß nach der „freieren“ Gestaltung des Vereins- und Versammlungsrechts, auf die sich besonders die liberalen Väter des Gesetzes so viel zugute tun, alsbald die politischen und gerichtlichen Auslegungsfähigkeiten spielen würden, um an die Stelle der größeren Bewegungsfreiheit eine engere Einschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts der Arbeiter herbeizuführen, haben die in dieser Hinsicht durch die Erfahrung geschulten Sozialdemokraten ja vorausgesehen und vorausgesagt. Sie haben sich bei Beratung des Gesetzes alle erdenkliche Mühe gegeben, in das Gesetz eine festere begriffliche Bestimmung dessen, was als politischer Verein zu gelten hat, hineinzubringen. Leider vergeblich. Die Liberalen waren so verzeihen auf diese „freiheitliche Errungenschaft“, daß sie auch der dringlichsten Forderung, die den Widerspruch der Regierung fand, nicht zustimmen wagten, sondern sich auf die Versprechungen des damaligen Staatssekretärs v. Bethmann-Hollweg verließen, der erklärte, daß schikanöse Eingriffe gegen Vereine und Versammlungen vermieden werden sollten.

Auch der von den Sozialdemokraten gemachte Versuch, im Gesetz festzulegen, was nicht als politisch anzusehen sei, wozu die Erziehung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen und die geistige und körperliche Ausbildung zählen sollten, scheiterte. Die Mehrheit lehnte auch diese Bestimmung ab und vertritt sich auf die Erklärung des Staatssekretärs, daß als politisch noch nicht ein Verein angesehen werden solle, wenn er auf einzelne öffentliche Angelegenheiten einwirke, sondern nur dann, wenn er solche Einwirkung „bezwecke“. Wie ungeduldig ist das Vertrauen auf diese Zusicherungen war, hat die bisher entwickelte politische und gerichtliche Praxis gelehrt, die sich auch nicht darum kümmert, daß im Vereinsgesetz selbst, im letzten Absatz des § 6, den gewerkschaftlichen Verbänden eine Ausnahmestellung gegenüber den politischen eingeräumt wird.

Der § 6 befreit öffentliche politische Versammlungen von der Anmeldepflicht nur, wenn sie in bestimmter Form öffentlich bekanntgemacht werden. Ausgenommen sind nur die Wählerversammlungen, für die es nach der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung der Wahl keiner Anmeldung bedarf. Der letzte Absatz des § 6 nimmt aber ganz allgemein von der Anmeldepflicht aus „Versammlungen der Gewerbetreibenden, gewerblichen Gehilfen, Gesellen, Fabrikarbeiter, Meister und Arbeiter von Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebenen Brüchen und Gruben zur Förderung von Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter“.

Es ist hier also eine Ausnahme gemacht zugunsten des ganzen von der Gewerkschaftsbewegung erfaßten Personenkreises und zugunsten des ganzen Komplexes von Fragen, um die sich die Gewerkschaftsbewegung unmittelbar dreht. Damit hat der Gesetzgeber zum Ausdruck gebracht, daß die Verhandlung dieser Fragen in Versammlungen nicht den politischen Versammlungen gleichgestellt werden soll.

Ueber alles das steht sich die Verfügung des Herrn v. Jagow einfach hinweg; ohne Beweis dafür, daß die angeforderten Gewerkschaften politische Vereine sind, daß sie eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezwecken, will er sie den Vorschriften für politische Vereine unterstellen.

Südafrika.

Die südafrikanische Arbeiterbewegung hat der Regierung des Kriegesrechtes und der Deportation soeben eine glänzende Abfuhr bei den Wahlen bereitet. Die einzelnen Staaten oder Provinzen des südafrikanischen Bundes haben eigene Landtage, denen das Wahlrecht in Bezug auf die meisten Steuern, Schulwesen, öffentliche Betriebe u. s. w. zusteht. In diesen Landtagen war die Arbeiterklasse bisher kaum vertreten. In dem Landtag des Transvaal zum Beispiel hatte die Arbeiterpartei von 45 Sitzen bisher nur zwei inne. Bei den soeben stattgefundenen Wahlen aber eroberte sie 23 Sitze und den bisher herrschenden Unionisten verblieben nur zwei Mandate! Da sich Wählerlisten und Wahlkreise dieser Landtage mit denen des Bundesparlamentes decken, ist auf einen guten Zuwachs zu den bisherigen sechs Arbeiterparteilern (unter 121 Abgeordneten) allein schon aus dem Transvaal zu rechnen. Auch bei einer Nachwahl in der Kapkolonie siegte die Arbeiterpartei. Allem Anschein nach hat also das unverantwortliche Vorgehen der Regierung die Arbeiterschaft zu energischer Gegenwehr aufgestachel und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Regierung bei dem sich nun vorbereitenden Kampf den kürzeren ziehen wird. Schon hat sie in der im Parlament durchgepeitschten Indemnitäts-Vill den „dauernden Ausschluß“ der deportierten Arbeiterführer gestrichen und sogar Tom Mann, den Abgesandten einer englischen Gruppe von Syndikalisten, ohne Hindernisse landen lassen. Die Arbeiterpartei aber hofft, nach australischem Muster bald selbst die Regierung an sich reißen zu können.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein eingegangener Reichsbundobmann.

Am 24. November 1913 fand in Krammel bei Aulfig eine Eisenbahnerversammlung statt, zu welcher auch der Reichsbund deutscher Eisenbahner von Seiten der Veranstalter, der Ortsgruppe Schredenstein des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereins für Österreich eingeladen worden war.

In Vertretung der Ortsgruppe des Reichsbundes kam der Obmann derselben, Josef Habich, Oberkondukteur in Schredenstein, nebst anderen Mitgliedern dieser Ortsgruppe. Nach dem Referat meldete sich Habich zum Wort und griff in seiner bekannten Art den Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein an; ihm antwortete Eduard Paul, Kondukteur in Krammel, welcher unter anderem auch folgende Bemerkung machte: „Mit Rücksicht auf Ihre Vergangenheit, mit Rücksicht auf das Urteil, welches vom 1. I. Bezirksgericht in Aulfig am 13. März 1890 unter Zahl 872 gefällt wurde, wären Sie nach den Bestimmungen der Dienstordnung der 1. I. Staatsbahnen zur Anstellung im Eisenbahndienst gar nicht befähigt.“ Paul knüpfte daran die weitere Bemerkung, „daß sich mit Rücksicht auf das Vorhergesagte Habich wohl nicht als Vertrauensmann bezeichnen könne“.

Diese Äußerung Pauls war nun Gegenstand der Privatanklage des Josef Habich, jedoch wurde der Tatbestand ein wenig geändert und unter Anklage die angeblich von Paul geäußerten Worte gestellt: Laut Urteil des 1. I. Bezirksgerichtes Aulfig vom Jahre 1886 hat Habich gar nicht das Recht, als Vertrauensmann zu gelten, und fordere er (Paul) die Deutsche Arbeiterpartei auf, Habich hinauszumerfen.“ Habich behauptet in seiner Privatanklage, daß aus dem Inhalt des Vorwurfs die Absicht hervorgehe, ihm eine abgeblühte Strafe vorzuwerfen, um ihn daher zu schmähen.

Bei der am 12. Dezember 1913 vor dem 1. I. Bezirksgericht Aulfig stattgefundenen Verhandlung erklärte Paul, daß der Wort laut seiner Äußerung bei der Versammlung so gelaute habe, wie eingangs angeführt, daß er nicht die Absicht gehabt habe, Habich zu schmähen, sondern daß er lediglich eine Tatsache konstatiert und daraus die Schlussfolgerungen gezogen habe.

Der Verteidiger Pauls, Dr. Ertwein, Advokat in Aulfig, bot Beweis darüber an, daß der Wortlaut der Äußerung in diesem Sinne gelaute habe, in welcher Äußerung, so wie sie Paul gebracht hat, niemals eine Hebertretung des § 497, Strafgesetz (Vorwurf einer ausgestandenen Strafe) erblickt werden kann.

Der Richter ließ jedoch nur die vom Privatankläger geführten Zeugen zu, lehnte sämtliche übrigen Beweise ab, und verurteilte Paul zu einer Geldstrafe von 20 Kr., beziehungsweise 48 Stunden Arrest und zum Ersatz der Strafkosten, indem er von der Anschauung ausging, es sei ganz irrelevant, ob die Äußerung so oder so gelaute habe, jedenfalls habe Paul den Habich eine ausgestandene Strafe vorgeworfen, in der Absicht zu schmähen und es wäre daher der Tatbestand des § 497, Strafgesetz gegeben, umso mehr, als der Angeklagte sich gar nicht darauf beruft, daß der Privatankläger sich nach der ersten Verurteilung nicht rechtschaffen betrogen habe.

Gegen dieses Urteil hat Paul durch seinen Verteidiger die Berufung eingebracht und darauf verwiesen, daß es Pflicht des Richters ist, alle, sowohl zur Belastung, als auch zur Entlastung des Angeklagten dienenden Umstände und Beweise mit gleicher Sorgfalt zu erheben; daß dieser Grundsatz der Strafprozedur durch den Ertrichter verletzt wurde und auch die Anschauung des Ertrichters bezüglich der Strafbarkeit eine vollkommen irrtümliche sei.

Das 1. I. Kreis- als Berufungsgericht in Leitmeritz hat auch der Anschauung des Verteidigers Rechnung tragend, das Urteil erster Instanz aufgehoben und zur neuerlichen Verhandlung und Urteilsfällung an das 1. I. Bezirksgericht Aulfig rückverwiesen.

Bei dieser neuerlichen Verhandlung nun, welche vor einem anderen Richter stattfand, wurden nicht nur die Zeugen des Privatanklägers, sondern auch die des Angeklagten vernommen und wurde festgestellt, daß die Äußerung, daß die Arbeiterpartei den Habich herauswerfen solle, überhaupt nicht gefallen ist. Es wurde weiter festgestellt, daß die intrinierte Äußerung tatsächlich den Wortlaut hatte, wie ihn Paul bei der ersten Verhandlung zugeb, endlich wurde festgestellt, daß Habich, laut Urteil des 1. I. Bezirksgerichtes Aulfig vom 20. Februar 1890, Erh. Nr. 872 wegen Hebertretung des Betrages zu drei Wochen Arrest, verschärft durch drei Tagen verurteilt wurde und diese Strafe auch im Jahre 1890 abgebußt hat.

Ferner wurde von sämtlichen einvernommenen Zeugen zugegeben, daß Paul die intrinierte Stelle von einem Zettel ablas und daran die Folgerung knüpfte, daß Habich, mit Rücksicht auf das erstoffene Urteil, zum Eintritt in den Eisenbahndienst nicht befähigt sei, und deshalb auch nicht das Recht habe, sich Vertrauensmann zu nennen.

Der Verteidiger Dr. Ertwein, wies in seinem Schlusswort darauf hin, daß wohl jetzt nach gründlicher Erhebung der ganzen Sachlage kein Zweifel bestünde, daß es sich hier nur um die Konstatierung einer Tatsache und daran geknüpfte Schlüsse handle, daß Paul nicht in der Absicht zu schmähen und die Ehre des Privatanklägers zu kränken, diese Äußerungen vorbrachte, sondern lediglich deshalb, um die Tatsache, daß Habich kein Recht habe sich Vertrauensmann zu nennen, zu konstatieren.

Der Richter schloß sich den Ausführungen des Verteidigers an und sprach Paul von der ihm zur Last gelegten Hebertretung frei. In der Begründung sagte der Richter, daß die Äußerung nicht als Vorwurf in schmäherischer Absicht, sondern als eine, mit Rücksicht auf die Stellung des Privatanklägers im öffentlichen Leben, insbesondere mit Rücksicht auf seine politische Tätigkeit zulässige Kritik, in der Person des Privatanklägers durch den politischen Gegner aufgefaßt werden müsse, durch sein Hervortreten als Sprecher und Vertrauensmann einer ganzen Partei, müsse der Privatankläger Habich notwendigerweise seine politischen Gegner auch zu einer persönlichen Kritik herausfordern, er mußte gesagt sein, daß sich sein Gegner mit Rücksicht auf seine derzeitige Vertrauensstellung, mit seiner Person und Vergangenheit befaßt und prüfen und darlegen wird, ob Privatankläger, mit Rücksicht auf seine Vergangenheit seine derzeit führende Rolle und das damit wenigstens unter seinen Anhängern verbundene öffentliche Vertrauen, mit Recht für sich in Anspruch nehmen kann.

Leset die „Arbeiter-Zeitung“!

Zu dieser Prüfung und Darlegung war es notwendig, daß Angeklagter auch eine derartig wichtige Tatsache aus dem Vorleben des Privatanklägers, wie es das erwähnte Strafurteil ist, erwähnte, und wenn er es in der festgestellten Form tat und behauptete, daß Privatankläger, mit Rücksicht auf dieses Urteil nicht befähigt gewesen sei, in den Staatsdienst als Eisenbahner aufgenommen zu werden, so hat Angeklagter damit lediglich seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß Privatankläger, gleich wie er wegen des gegen ihn ergangenen Strafurteiles, mit Rücksicht auf die Vorschriften der Dienstordnung für die k. k. Staatsbahnen, zur Aufnahme in diesen Dienst nicht befähigt sei, und auch nicht die Befähigung für eine führende Rolle, für einen Vertrauensmann im politischen Leben besitze.

Habich wurde auch zur Tragung der gesamten Kosten verurteilt; es scheint aber die Organisation des Reichsbundes viel Geld zu haben, da er gegen das Urteil auch noch berufen hat. Die Berufung wurde in den letzten Tagen zurückgewiesen und das erstinstanzliche Urteil bestätigt.

Streiflichter.

Welche Zeitung soll der Eisenbahner lesen?

Das sollte eigentlich eine Frage sein, die sich aus Gründen der Logik und der Vernunft von selbst beantwortet. Welche Zeitung ist es, die die Interessen der Arbeiter und Angestellten vertritt und die in jeder Hinsicht dem werktätigen Volk publizistisch zur Seite steht? Ist es etwa die sogenannte große Tagespresse, bei der das Geschäft die Hauptsache, die journalistische Verfechtung einer bestimmten Meinung und politischen Überzeugung jedoch untergeordnete Sache ist? Wer nur ein wenig, speziell in der Wiener Tagespresse, orientiert ist, und wer bei verschiedenen Anlässen gesehen hat, mit welchem Ernst und mit welcher fittlichen Bewußtheit die bürgerliche Presse die großen sozialen und politischen Probleme unserer Zeit behandelt, der wird sich alle diese Fragen von selbst zu beantworten wissen. In unserer Zeit, wo der Kapitalismus alles zum trockenen Geschäft gemacht hat, ist ganz speziell das Zeitungsgeschäft formuriert bis in die letzten Fingern. Schon in den Siebzigerjahren, als die alte Nordbahn als einträgliches Privatunternehmen verstaatlicht werden sollte, ist die Entfaltung gemacht worden, daß die damalige ganze Wiener bürgerliche Presse von der Gesellschaft mit hohen Geldsummen bestochen war, um gegen die im Parlament gestellten Verstaatlichungsanträge in der Deffentlichkeit Stimmung zu machen. Von einem Kenner der Preßkorruption stammt das damalige bezeichnende Wort, daß „die Zeitungsredaktion ein Laden sei, in dem Publizistik verkauft werde“. Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag, nur daß es heute eher noch schlimmer geworden ist, als es damals war.

Wird nun ein Vernünftiger glauben, daß eine bestechene und in Form von Subventionen und Inseraten vom Kapitalismus unterstützte Presse die Interessen von Angestellten und Arbeitern vertreten kann? Bismarck hat daraus die Antwort logischerweise von selbst ergibt, hat uns auch die Erfahrung, soweit sie auf die ganze Zeit der Kämpfe der Arbeiterschaft zurückgreift, gelehrt, daß die bürgerlichen Zeitungen den Arbeitern in ihren politischen und wirtschaftlichen Kämpfen entweder direkt in den Rücken fallen oder aber alles totschweigen, was im Interesse der arbeitenden Massen gelegen ist. Was aber das Schlimmste ist, die Tatsache, daß alles das von vielen Angestellten und Arbeitern noch immer nicht begriffen wird, und so findet sich gerade unter den Eisenbahnern immer noch eine große Zahl, die nicht etwa das einzige Blatt, das für die wahren Volksinteressen kämpft, die „Arbeiter-Zeitung“ lesen und unterstützen, sondern die ihre geistige Kost aus der „kleinen Volkszeitung“, der „Kronzeitung“, dem „Extrablatt“ und ähnlichen Preßzeugnissen beziehen. Wie aber ist diese Geisteskost beschaffen? Alle diese Blätter, die politisch und wirtschaftlich eigentlich gar keine selbständige Meinung besitzen und die lediglich als Quellen des trockenen Erwerbes für ihre Verleger in Betracht kommen, spekulieren natürlich aus Gründen der Zweckmäßigkeit auf das roheste Sensationsbedürfnis und auf die gewöhnlichsten Intinkte des Lesepublikums. So kommt es, daß jeder Mord, bei dem natürlich immer ein Spezialbericht, erstatter und ein Spezialzeichner dabei gewesen ist, bis in die kleinsten Details ausgeschrotet wird, und daß weiterhin der Leser über sich ergeben lassen muß, wie etwa ein Fußball in den lebendigsten Farben beschrieben wird, und daß die Deffentlichkeit erfahren muß, welche Toilette die Gräfin V. und die Frau Baronin K. getragen hat. Wie sich ein Minister schneuzt und wie ein Hofdame spuckt, das alles muß Schmod seinen Lesern haargenau erzählen.

Und weil es so ist, deshalb ist es ein Schande, daß gerade unter den Eisenbahnern, die man immer zu dem intelligentesten Teil der Arbeiterklasse zählt, noch so viele sind, die eine solche zweifelhafte Geisteskost kaufen. Jeder Eisenbahner, der vernünftig denken gelernt hat und sich die Frage vorlegt, welches Blatt seine Interessen und die Interessen der gesamten werktätigen Bevölkerung unerschrocken und furchtlos vertritt, wird sich sagen müssen, daß das nur die sozialdemokratische Presse, vor allem die „Arbeiter-Zeitung“ ist. Wenn wir also der heutigen Nummer unseres Blattes besondere Abonnementsentladungen und zugleich Bestellkarten beigelegt haben, so erwarten wir aus den vorangeführten Gründen, daß alle jene, die noch nicht Abonnenten der „Arbeiter-Zeitung“ sind, von dieser Einladung Gebrauch machen werden. Aus dem Hause des Eisenbahners muß die bürgerliche Schuld- und Slandarpresse, die die Bevölkerung zur Sensationslust und zur obersten Gedankenlosigkeit erzieht, verbannt werden. In den Kämpfen, die die Eisenbahnerführung um die Verbesserung ihrer Lage geführt hat, ist ihr einzig und allein die „Arbeiter-Zeitung“ zur Seite gestanden und sie wird auch fernerhin bei den noch schwereren Kämpfen, die uns bevorstehen, ihre Pflicht erfüllen. Sie kann das aber nur, wenn die Wunden, die ihr im Kampf mit einer übermächtigen Kapitalistenklasse und mit der Staatsgewalt durch die vielen Konfiskationen und Prozesse zugefügt werden, wieder zum heilenden Vernarben gebracht werden. Deswegen ist es notwendig, daß sich die Zahl der Leser und Abonnenten von Tag zu Tag vergrößert, wozu auch die Eisenbahner, die heute einen großen Teil der bürgerlichen Zeitungen lesen, ausmachen, dazu beitragen. Wir erwarten deshalb, daß die Agitation für die Verbreitung der „Arbeiter-Zeitung“ ernstlich aufgenommen wird, und daß jeder Eisenbahner, dem es nur halbwegs möglich ist, den geringen Beitrag dafür aufzubringen, auch Abonnent und Leser der „Arbeiter-Zeitung“ werde. Er ist es seinem eigenen Interesse schuldig!

Wie der „Reichsbund deutscher Eisenbahner“ für sich Reklame macht.

Der „Deutsche Eisenbahner“ hat uns erst unlängst eine Vorlesung über Anstand und gute Lebensart gehalten. Wir wollen uns dankbar erweisen und heute einmal aufzeigen, wie die „germanische“ Lebensart und der gute Takt beschaffen ist, der in den Kreisen des „Reichsbundes“ herrscht. In der Folge 1 des „Deutschen Eisenbahner“ vom 1. März wurde eine Prozeßangelegenheit behandelt, die den Kondukteur Franz Teßl betrifft, und zugleich von dem vorgenannten eine Dankagung für die ausgezeichnete Rechtsvertretung durch den Anwalt des Reichsbundes Herrn Dr. Köcher veröffentlicht. Auf diese Art Reklame für den Reichsbund zu machen, wäre natürlich ganz in Ordnung. Im vorliegenden Fall wird man freilich anderer Meinung sein, wenn man erfährt, daß der Prozeß des Herrn Teßl gar nicht vom Reichsbund, sondern vom Kondukteurverein geführt und von diesem bezahlt worden ist. Der Kondukteurverein hat am 2. März mittels einer Zuschrift die Leitung des Reichsbundes auf diesen „kleinen Irrtum“ aufmerksam gemacht, worauf am 6. März die Zeitung des Reichsbundes antwortete, daß die Zuschrift des Kondukteurvereines in der nächsten Sitzung des Rechtsausschusses in Behandlung gezogen werde. Der Kondukteurverein hatte nämlich in seinem Schreiben mit Recht verlangt, daß wenn schon für den Reichsbund mit dem günstigen Ausgang des Prozesses Reklame gemacht werde, dieser auch wenigstens die aufgelaufenen Kosten zur Hälfte tragen möge, um so mehr, da Teßl nicht nur Mitglied vom Kondukteurvereine, sondern auch Mitglied des Reichsbundes sei. Am 13. März bequimte sich endlich die Zeitung des Reichsbundes dem Kondukteurverein durch eine Zuschrift zu verständigen, daß der Fall Teßl im „Deutschen Eisenbahner“ in eine — „falsche Rubrik“ geraten sei, und daß die entsprechende Nichtigstellung veranlaßt werde, die aber in der Folge 2 des Blattes nicht mehr möglich gewesen ist. Die Anforderung, die Kosten zur Hälfte zu tragen, beantwortete der wadere „Reichsbund“ ablehnend mit dem Hinweis, daß Teßl weder selbst um Rechtschutz bei dem Reichsbund angeeignet hat, noch der Kondukteurverein ein vorheriges Einverständnis mit dem Reichsbund darüber gepflogen habe. Es kann ja sein, daß der Fall Teßl infolge der beim Reichsbund nicht ausgeflossenen „mangelnden Fähigkeit, eine Sache richtig zu beurteilen“, in eine „falsche Rubrik“ geraten ist. Aber daß die Nichtigstellung einer Notiz, die am 1. März in der Zeitung erschienen ist, nicht am 10. März bewerkstelligt werden konnte, trotzdem die Verständigung davon bereits am 2. März erfolgt ist, also wohl am 3. März bei der Schriftleitung eingelangt sein mußte, das wird jemand, dem die Fähigkeit nicht abgeht, „eine Sache richtig zu beurteilen“, kaum begreifen. Jedenfalls ist es sehr nett, daß der Reichsbund die in eine „falsche Rubrik“ geratene Reklamenotiz durch volle 20 Tage ohne Nichtigstellung bewenden ließ, und zum Schluß die Bezahlung der Kosten abgelehnt hat. Sonst ist es zwar üblich, daß der, der den Worten gegessen hat, auch bezahlt. Beim Reichsbund handelt es sich um eine „falsche Rubrik“. Nach zwanzig Tagen stellt man es richtig, natürlich mehr der Not gehorchend als dem eigenen Trieb, und die gute Lebensart ist wieder intakt. Wir hätten vielleicht zu der Sache geschwiegen, aber da die guten Leute so gerne uns Vorlesungen über anständige Lebensart halten, war es jedenfalls am Platz, einmal ein Illustrationsstadium aus der reichsbündlerischen Praxis anzuführen, das beweist, wie die gute Lebensart bei den alten Germanen zwar nicht ausgeföhren haben mag, wie sie aber heute bei deren armseligen Epigonen beschaffen ist und von diesen geübt wird.

Fata Morgana. Man schreibt uns: Die Reisefaranten, welche die endlosen Sandwüsten Afrikas durchqueren, werden, wenn sie durch Entbehrungen aller Art, fengende Hitze, qualvollsten Durst, nie endende Pein der Sandstürme am Rande ihrer Kraft sind, durch liebliche Bilder, die ihnen palmenumrauschte Oasen, murmelnde Quellen voll köstlichsten, kühlen Trinkwassers vorpiegeln, zu immer neuen Anstrengungen aufgepeitscht, um dahin zu gelangen, wo ihnen das Labial winkt, um sich endlich nach fürchterlichen Strapazen auszuruhen. Je weiter sie eilen, um so weiter entrückt ihnen das tröstende Bild, bis sie erschöpft zusammenbrechen und den Schakalen der Wüste eine ledere Beute werden. Spurlos verschwindet ihre Existenz in dem endlosen Sandtrab, und nur gleichende Knochengestirpe bezeugen den nachfolgenden Pilgern, daß hier ein Drama sein Ende gefunden hat. Wer kennt die vielen Gebein, die in ihrem Fortschritt, neue Kulturbahnen zu legen, hier ein stilles, grausames Ende fanden?!

Unwillkürlich drängt sich dieses Bild auf, wenn man das Spiel, das der Eisenbahnminister mit uns Eisenbahnern führt, bedenkt. Zahllose Deputationen sprechen bei seiner Erzellung vor, um die Daseinsbedingungen in dem mörderischen Kampf zwischen Lebenserfordernissen und Entlohnung zu bessern. Zahllose Resolutionen von einer todesmutigen, ernst, pflichtbewußten, nach Hunderttausenden zählenden Männergarie rufen ihm die Härte und Unmöglichkeit seines Systems zu, das hinter einer spiegelglatten Höflichkeit die knöchernen Hand des unarmherzigen, das warme, pulsierende Leben ignorierenden Bürokraten erraten läßt. Zahllose Versicherungen des Wohlwollens, der Geneigtheit seiner Erzellung schwirren uns um die Ohren, sterben jedoch am Wege zum Wagen ab, zahllose Zeitungsnotizen in den großen Regierungsbürokraten posieren dem Laienpublikum mit drastischer Aufdringlichkeit die väterliche Fürsorge, die in Wirklichkeit immer bedacht ist, mit beiden Händen zu nehmen, was sie mit einer Hand gegeben hat. Zahllos sind die Ungerechtigkeiten, die Härten, die ganz unmöglichen Aufträge dieses Herrn und zahllos die Tränen der Frauen und der Kinder der geistig und körperlich darbenenden Eisenbahner ohne Unterschied des Standes und Ranges.

„Quo usque abutere patientiam nostram?“ Wie lange wird man unsere Geduld mißbrauchen? Die glatten Worte seiner Erzellung, die uns das gelobte Land vorzuführen, die hoffigen, ministeriellen Gebärden, die ein unarmherziges, hartes und dabei dummes System verkleiden, die können uns nicht mehr täuschen. Diese Fata Morgana findet keinen armen Narren mehr unter uns! Noch hat Seine Erzellung scheinbar die Mäute in den Händen, noch glaubt sie eine politische Gruppierung gegen die andere auszuspielen zu können, noch ist sie in dem Wahn befangen, das Spiel zu gewinnen. Aber auf wie lange noch?

Die Zeit ist vor den Türen, wo wir alle, ohne Unterschied der Nation und Gesinnung, ohne Unterschied des Standes, uns die Hände reichen, um eine feste Kette zu bilden weiterharter, tüchtiger Männer, die nicht mehr gewillt sind, Tantalusqualen zu leiden, die Vorpiegelung und Dunstfünfte nicht statt Brot nehmen; die Zeit ist nahe, wo wir für die Fata Morgana,

mit der man uns immer wieder ansportete und uns immer wieder äffte, kein Verständnis mehr besitzen und die eiserne Konsequenz dieses Doppelspiels zu ziehen wissen werden, der keine noch so tadellose Bügelfalte und keine noch so feine juristische Doppelzüngigkeit standhalten wird können.

Von den Magazinsdienern der Wiener Bahnhöfe. Ueber die Magazinsdiener und Ladeseinschreiber soll ein Wort gesprochen werden, da es noch immer solche Kollegen gibt, die sich nicht entschließen können, den Zed und die Ziele der Organisation anzuerkennen. Aber das Märgeln verstehen sie, das heißt, sie glauben es zu verstehen. Man bedient sich der gebräuchlichen Ausdrücke, daß sowieso nichts gemacht wird und das Zwednliche nur als Lockspeise von den Organisierten gebraucht wird, daß sie aber in dienstlicher Beziehung nur die Sündenböcke zu spielen haben. Sie glauben, daß das Dekret für sie einen Maulkorb bedeute, wo sie nur Pflichten, aber keine Rechte haben. Behandelt werden sie gleichwertig, nur mit dem Unterschied, daß der Arbeiter frei und mutig ist und dazu keine Verantwortung hat. Es ist die eigene Schuld der Kollegen, infolge schlechter Betätigung in der Organisation, daß dieselben nur nach dem Titel bewertet werden. Man stellt sich Diener vor, die zum Reinigen und Frühstücken herbeigeholt werden. Eine genaue Detaillierung ihres Dienstes läßt sich nicht anführen, sie werden einfach für den gesamten Magazinsdienst verwendet, und verlangen also mit Recht, Verlaube aufseher zu werden. Ein Beispiel: Wien I, Gürt. Wer dieses Ringenspiel von einem Magazin kennt, der wird wissen, was für Anforderungen an einen Magazinsdiener oder Ladeseinschreiber gestellt werden, um der Sache gerecht zu werden, fünf bis sechs Wagen zugleich verladen, desgleichen bei der Ausladung. Es kam sogar vor, daß ein Meister die Verrechnungen einem Arbeiter übergab und zur Model griff, einkend, der Bahn seinen Schaden zuzufügen und den Verkehr nicht zu hemmen, nur die Magazinsdiener und Ladeseinschreiber dürfen den Koff nicht verlieren, dafür haben sie auch weniger Rechte. Des weiteren finden wir diese Kategorien bei der Frachtaufgabe wie Abgabe, wo es überall gilt, die Rechte der Eisenbahn zu wahren, wo den Parteien gegenüber eine gewisse Raffinerie dazu gehört, um den Brotherrn Staat zu verteidigen. Vor Jahren wurde der Personalkommission ein Memorandum überreicht, wo im Punkt 3 die Titeländerung gefordert wurde, sie blieb aber unberücksichtigt. Das ist die Entschädigung für den besonderen Eifer, den diese Kategorien für den Unternehmer Staat aufbrachten, trotzdem die Erfüllung dieser Forderung bereits nichts kostet. Die Herren Magazinsbeamten wissen schon bedeutend mehr von diesen Kategorien, da ja fast kein Tag vergeht, wo sie nicht einigen von diesen Dienern ihre Verantwortlichkeit in Erinnerung bringen. Die Worte der Herren lauten: Sie sind Angestellter, Sie haben die Prüfung, Sie sind haffbar, Sie sind verpflichtet, aber nicht verpflichtet, Verlaube aufseher zu heißen. Sehr viel Pflicht, aber wenig Recht. Darum, ihr Magazinsdiener und Ladeseinschreiber, die ihr noch aufrecht und teinamlos zusehet oder höchstens den weisen Ausdruck gebrauch, es wird so so nichts gemacht, seid ihr es euren Familien sowie euren Kollegen schuldig, mitzukämpfen in der großen, geschlossenen Organisation.

Die organisierten Magazinsdiener und Ladeseinschreiber der Ortsgruppe XIV geben bekannt, daß sie sich als Sektion der Ortsgruppe konstituiert haben. In die Leitung wurden gewählt die Genossen Mittermayer, Schnurderl, Pollak und Bratto. Die regelmäßigen Vereinsabende finden jeden zweiten Mittwoch im Monat statt, und zwar im Eisenbahnerheim um 8 Uhr abends, wozu die Vertrauensmänner der anderen Bahnhöfe Wiens eingeladen werden. Zukünftig, welche auf diese Kategorien Bezug haben, sind zu richten an den Hauptvertrauensmann Genossen Hippolit Mittermayer, Hadersdorf-Weidlingau, Kottage, Gejeßgasse 1.

Aus dem Arbeiterausschuß der Eisenbahn Wien-Aspang. In der Arbeiterausschussung am 15. April 1910 wurde auch ein Antrag behandelt, der eine erweiterte Fahrbegünstigung für die Arbeiter der Eisenbahn Wien-Aspang zum Gegenstand hatte. Die Direktion der Eisenbahn Wien-Aspang hatte den Antrag einer eingehenden Prüfung unterzogen und fand derselbe am 10. April 1911 in folgender Weise seine Erledigung:

„Nachdem der Beitritt der Eisenbahn Wien-Aspang zu dem erweiterten Fahrbegünstigungsübereinkommen für Arbeiter mit Rücksicht auf die außerordentliche Knappschußnahme, welche die Eisenbahn Wien-Aspang bei den großen Arbeiterständen der in Wien einmündenden Eisenbahnen zu gewärtigen hätte, nicht in Betracht gezogen werden kann, hat der Verwaltungsrat über Antrag der Direktion genehmigt, daß berufswegweise den eigenen Arbeitern mit einer mindestens zehnjährigen Dienstzeit bei Reisen über die Lokaltreck hinaus die tatsächlich gezahlten halben Fahrgebühren erstattet werden.“

Zu diesem Zweck wird für das laufende Jahr ein Betrag von 400 Kr. ausgeworfen, mit welchem ein Auslangen gefunden werden muß.

Im Falle diese Begünstigung in mißbräuchlicher Weise ausgenutzt werden sollte, behält sich die Verwaltung jederzeit eine Aufhebung derselben vor.“

Wir bringen diese Begünstigung hiemit neuerlich allen Arbeitern der Eisenbahn Wien-Aspang in Erinnerung.

Uniformskandal im Direktionsbezirk Villach der k. k. Staatsbahnen. Wiederholt war im „Eisenb.“ über die schlechte Ausarbeitung der Uniformen im Wiener Direktionsbezirk bittere Klage geführt. Wir Bediensteten der Villacher und unsere Nachbarn, die Bediensteten der Triester Direktion wissen davon auch ein Liedchen zu singen. Ideal waren ja die Uniformen nie, Fehler hatten sie immer genug, aber wie sie in den letzten Jahren aussehen, das spottet jeder Beschreibung. Das „Ehrenkleid“ bleibt allen jenen, die es nicht auf eigene Kosten umarbeiten lassen, ein Spottkleid. Wenn die Bediensteten schon Anrecht auf eine Uniform haben, und diese tragen müssen, so soll sie wenigstens tragfähig sein. Sie soll nicht Anlaß zu neuen Auslagen geben und soll nicht die Bediensteten zum Spott und zum Hohn der Deffentlichkeit machen. Alle Mängel, die von den Wiener Kollegen im „Eisenbahner“ angeführt waren, alle diese Fehler haben auch unsere Uniformen. Hosen ohne Seß, Kermellänge verschieden, ebenso Hosenteile verschieden breit, ungleich lang, die Mäntel zu kurz, Krägen unpassend, der Schnitt der Uniform selbst skandalös u. s. w.

Die im Monat April fällige Ausfassung ist bisher noch nicht zur Gänze erfolgt. Soweit sie aber erfolgt ist, hört man überall Klagen. Das Aussehen der Uniform bleibt skandalös, die Schritte schauderhaft, oft einseitig und so, daß man annehmen muß, daß Teile der Uniformen von verschiedenen Größen zu einem Kleidungsstück zusammengeklappelt werden. Die Ausarbeitung selbst, die Nähte, die Knöpfe förmlich nur angeheftet u. s. w. Die Arbeiter zeugen von einer Schleuderhaftigkeit und Unachtsamkeit, die sich nur dadurch erklären läßt, daß zur Zusammenstopplung — anders kann man das nicht nennen — Arzeifanten, ungelesene Personen und vielleicht sogar Kinder verwendet werden. Wir nehmen an, daß sich die Direktion bei Vergütung der Schneiderarbeiten nur von dem Standpunkt der Wohlfeilheit leiten ließ und daß sich die konkurrierenden Firmen mit den Preisen unterboten haben. Der billige mag wohl die Lieferung erhalten haben, ob er aber bei seiner Willigkeit auch annehmbare Arbeit leistet wird, darum kümmern

sich die wohlhabliche Direktion nicht. Wie die Bediensteten in der Uniform aussehen, ist der Direktion wurs — nicht aber den Bediensteten.

Mit aller Entschiedenheit müssen daher die Bediensteten protestieren, daß man in letzter Zeit zu aller sonstigen Sparwirtschaft noch die Bediensteten als Wursel anzieht, daß man bei ihren Dienstkleidungsbedürfnissen so unzumutbar knauser ist. Wir können mit den Lieferanten der Kleider über diese Angelegenheit nicht rechten; sie liefern ebenfalls der Bezahlung entsprechende Arbeit, und werden zur Arbeit auch der Bezahlung entsprechende „Künstler“ engagiert haben, aber die Staatsbahndirektion, der Staat im allgemeinen, soll wohl nicht so sozialpolitisch treiben, daß er sich die schäblichste, schleuderhasteste Arbeit liefern läßt, nur weil sie billig oder billiger ist als eine bessere oder gute Arbeit.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir den Direktionen in Villach und Trieste — vielleicht schicken sich auch die Wiener Angestellten diesem Vorschlag an — die Anregung machen, die Bediensteten zur Konfuranzanschreibung mit einzuladen. Vielleicht übernehmen die Bediensteten ihre eigenen Uniformen selbst und die Bahn liefert nur Stoff und Zugschür dazu. So selbst wie die Uniformen jetzt zugeschnitten, wie sie jetzt genäht und ausgearbeitet sind, so trifft es wohl auch jeder Eisenbahner, auch wenn er kein gelernter Schneider ist. Ist dann schon die Fassung der Uniform nicht besser geworden, so werden wenigstens die Nähte halten und die Knöpfe beim ersten Zupfknipsen nicht abspringen und der Bedienstete würde sich hierbei viel Arbeit ersparen. Wir meinen, irgendein Schlaupf bei der Direktion, der keine ausgefallene Uniform tragen muß, wird diese Idee gut finden; sie gibt ja Gelegenheit zu neuerlichem Sparen bei der Zeit „Dienstkleider“. Die Bediensteten können ja die Arbeit billiger machen als der billigste galizische Dorfschneider — und das ist doch die Hauptsache.

Doch, um wieder ernst zu werden: Ist es denn der Direktion wirklich egal, wie die Dienstkleider aussehen? Muß sie denn auch auf diesem Gebiet und in dieser unzumutbaren Knäusern? Steht der ersparte Betrag im Verhältnis zum Verger und Schaden, den die Bediensteten erleiden?

Schöner Sieg auf der Südbahn. Die Wahlen in das Aufsichtskomitee des Lebensmittelmagazins der Südbahn brachten unserer Seite einen schönen Erfolg.

In der Gruppe „Unterbeamte“ wurden abgegeben

1322 Stimmen; davon erhielten:

Genosse Anton Greiner, Wagenmeister in Wien,

731 Stimmen;

Genossen Ferdinand Prinz, Magazinsmeister in Wien,

400 Stimmen.

Die gegnerischen Kandidaten: Ferd. Scherzer, Oberkon-

dukteur in Wien, 168 Stimmen;

Andreas Böhm, Platzmeister in Maßleinsdorf, 168

Stimmen;

Richard Beer, Kangleiexpedient in Wien, 114 Stimmen;

Anton Egger, Lokomotivführer in Wien 115 Stimmen.

In der Gruppe „Diener“ wurden abgegeben 4373

Stimmen; davon erhielten:

Genosse Heinrich Engert, Kondukteurzugsführer in

Wien, 3495 Stimmen;

Genosse Kamillo Villotti, Oberheizer in Wien, 3495

Stimmen.

Die gegnerischen Kandidaten: Ferdinand Leibschang, Kon-

dukteurzugsführer in Wien, 274 Stimmen;

Rudolf Schachinger, Kondukteurzugsführer in Wien,

274 Stimmen;

Adolf Hilpits, Blocksignalbiener in Maßleinsdorf, 114

Stimmen;

Karl Horner, Kangleigehilfe in Wien, 114 Stimmen.

In der Gruppe „Arbeiter“ wurden abgegeben 5189

Stimmen; davon erhielten:

Genosse Heinrich Nebesich, Schlosser in Wien, 4256

Stimmen;

Genosse Franz Töth, Magazinsarbeiter in Wien, 4255

Stimmen.

Die gegnerischen Kandidaten: Franz Tunka, Bremser in

Maßleinsdorf, 309 Stimmen;

Franz Haud, Magazinsarbeiter in Maßleinsdorf, 309

Stimmen;

Ferdinand Kolaritsch, Ladierer in Wien, 256 Stimmen;

Franz Labinger, Kesselschmied in Wien, 256 Stimmen.

Dieser Sieg als auch der bei der Delegiertenwahl in die

Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt zeigt klar

und deutlich, daß die große Mehrheit der Südbahner dem

einzig wahren und richtigen Grundsatz: „Einigkeit macht stark“

huldigt, und die Sonderbestrebungen einiger weniger Eigen-

bröller vollständig ignoriert.

Gleichzeitig stellen wir richtig, daß der Delegierte für die

Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt richtig heißt:

Heinrich Zwenf, Lokomotivführer, Brud. an der Mur.

Korrespondenzen.

Brünn. Die ganz besonders ungünstigen Wohnungsverhältnisse in Brünn und Gebiet haben die dortigen Eisenbahndiensteten bereits vor mehreren Jahren veranlaßt, eine Aktion einzuleiten. Im Jänner 1910 fand in Brünn eine freie Eisenbahnerversammlung statt, in welcher an der Hand eines reichhaltigen Ziffernmaterials nachgewiesen wurde, daß 1. in Brünn ein Mangel an gefunden und paffenben Kleinwohnungen herrscht und 2. der Wohnungszins höher ist als das hygienisierte Quartiergeld. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher eine Erhöhung des Quartiergeldes und der Bau von Personalfhäusern aus den Mitteln der Humanitätsinstitute verlangt wurden. Diese Aktion veranlaßte die k. k. Staatsbahnverwaltung zu Umfragen, ob sich unter den Bediensteten eine genügend große Anzahl Reflektanten auf Wohnungen in den zu eroauenden Personalfhäusern findet. Doch da fand sich eine Garde, welche die Umfragen zu einem negativen Resultat zuführen suchte. Die Brünnner Reichsbändler verbreiteten Protestkundgebungen gegen die „Kasernen“ und suchten für den Bau von Familienhäusern Stimmung zu machen. Immerhin meldeten sich Reflektanten, doch ihre Zahl war keineswegs groß genug, um der Bahnverwaltung zu imponieren. Also blieb alles schön beim alten. Indessen stiegen die Gemeindegeldgaben vom Mietzins, welche die Mieter zahlen müssen, auf 13 Prozent. Und schließlich kam der Landtagsbeschluss, welcher eine Belastung der Mieter von nicht weniger als 34,5 Prozent (der staatlichen Gebäudesteuer) brachte; diese Belastung zerfällt freilich in mehrere Posten, von denen die Erhöhung der Gebäudesteuerumlage allein 17 Prozent beträgt. Durch die neuen Belastungen des Hausbesitzes und der Gemeinden, werden die Wohnungen stark verteuert, weil die Hausbesitzer alle neuen Lasten auf die Mieter überwälzen und weil auch die mehrbelasteten Gemeinden die Umlagen erhöhen und über die Hausbesitzer ja wiederum die Mieter allein getroffen werden. So liegen also die Wohnungsmieten ins Riesenhafte. Unsere Genossen in Brünn haben statistische Zettel herausgegeben, um neuerdings ziffernmäßig Material über die Wohnungsverhältnisse zu sammeln. Die Erhebung ist zwar noch nicht beendet, aber schon heute steht es gewiß, daß die Preise der Wohnungen in Brünn im allgemeinen zwischen 18 und 18 Kr. per Quadratmeter Wohnfläche schwanken. Selbst an der Stadtgrenze und in den Vorstädten kommt der Quadratmeter auf rund 11 bis 12 Kr. im Durchschnitt zu stehen. „Billiger“

sind nur Keller- und Hofwohnungen, die dunkel, naß und geradezu gesundheitsgefährlich sind. Diese Zustände hatten nun die Brünnner Bediensteten veranlaßt, neue Schritte zu unternehmen, um eine Quartiergeldherabsetzung und den Bau von Personalfhäusern anzuregen und zu erzielen. Zu diesem Zweck fand am 2. April l. J. eine sehr gut besuchte Versammlung der Angestellten in der „Schwächerl Bierhalle“ statt, in welcher die Genossen Koranda und Abgeordneter Riechner berichteten. Die sachlichen und von Kenntnis der Dinge zeugenden Ausführungen der beiden Redner wurden mit wiederholten, mitunter stürmischen Beifallsstundgebungen besonders an jenen Stellen begleitet, wo die Redner die Haltung der tschechischen und deutschen Abgeordneten im mährischen Landtag geißelten. Einige Teilnehmer der Versammlung ergriffen ebenfalls das Wort, um fundatum, daß die Eisenbahner nicht mehr gewillt sind, die Wohnungsmisere noch länger zu ertragen. Eine Resolution wurde sodann einstimmig und mit lebhaftem Beifall zum Beschluss erhoben und dem anwesenden Herrn Regierungsvertreter übergeben. Zum Schluss der Versammlung kam es zu einer kleinen Sensation. Der anwesende Landtagsabgeordnete, Gemeindevater und Obmann der Reichsbundortsgruppe in Brünn, Herr Roglöd, konnte es diesmal nicht unterlassen, das Wort zu ergreifen, nachdem er im Brünnner Gemeinderat ebenso wie im Landtag beharrlich schweigt und ohne aufzumucken, alle neuen Lasten mit den „Kortschrittlern“ mitbeschießt oder beschließen läßt. In einer „Rede“ von kaum zwei Minuten bebauerte er die ungerechten Steuern, sprach sein Wohlgefallen über die Aktion der Gewerkschaft aus und meinte, damals im Jahre 1910 wäre nur eine bessere Aufklärung des Personals zu besorgen gewesen, damit man in einer Großstadt keine Einfamilienhäuser propagiere, da ja solche Häuser, wie Herr Koranda richtig dargetan habe, viel zu teuer kämen. Herr Roglöd gab sich selbst und seiner Sippe hiedurch eine tödliche Wunde, die ihm an Ort und Stelle recht teuer zu stehen kam. Genosse Koranda ergriff noch einmal das Wort und führte Herrn Roglöd unter allgemeinem Gelächter und Wohlwollen in einer Weise ab, daß es sich Herr Roglöd wohl überlegen wird, nochmals eine plumpe Komödie mit seinen „Sympathien“ aufzuführen zu wollen. Der Herr sieht ja sonst so geistig aus, wenn er — ich weiß nicht — einmal auch gesprochen hat — es war ohnehin so verflucht wenig — sieht er als der politische Hanswurst da. Die Reichsbändler können nun abermals, wie in der Folge 4 des „Deutschen Eisenbahner“, darüber schreiben, daß nicht Herr Roglöd, sondern irgend ein Genosse eine Absicht erteilt hat. Arme Kaiserin, diese deutschen Eisenbahner, die man derart nassführen kann.

Brünn. „Der deutsche Eisenbahner“ bringt in seiner Folge 4 einen Bericht von Brünn, welcher einer kleinen Richtigkeit bedarf. Am 13. März d. J. fand eine vom tschechischen Beamtenverein einberufene Versprechung über die Quartiergeldfrage statt, welcher Mitglieder des Reichsbundes, des Wiener Lokomotivführervereines, der Autonomisten und des Kondukteurvereines beizuhöhen. Außer diesen waren bei dieser Versprechung zwei Genossen als Gäste anwesend, welche persönlich eingeladen waren. In dieser Sitzung handelte es sich um die Formulierung der Quartiergeldforderung. Die stetig steigenden Mietzins haben es zuwege gebracht, daß sich selbst die oben genannten fanden und darüber berieten, wie und was zu machen wäre. Das Unausbleibliche geschah auch hier. Leute, welche das ganze Jahr mit dem Organisationsleben nichts anderes zu tun haben, als „Geil!“ oder „Magdar!“ zu schreiben, sollten nun positive Arbeit leisten, was doch gewiß zuviel verlangt war. Obzwar in dieser Frage schon einige Vespredungen stattgefunden, so konnte man doch immer nicht einig werden, wie und was gemacht werden soll. Nachdem schon geraume Zeit verstrichen war und die Sache ins Endlose gezogen wurde, ergriff ein als Gast anwesender Genosse das Wort und führte folgendes aus: Zu begrüßen ist es, wenn sich endlich auch die anderen Vereine in dieser Frage zu rühren beginnen. Soll diese Arbeit dem Personal zugute kommen, dann muß in einem Sinne gearbeitet werden. Die Brünnner Ortsgruppen unserer Organisation haben bereits im Jahre 1910 in dieser Sache gearbeitet, es hat eine große, sehr gut besuchte Versammlung stattgefunden, in welcher einstimmig die Forderung nach dem 100prozentigen Quartiergeld und nach dem Bau von Personalfhäusern beschlossen wurde. Logischerweise kann die aufzustellende Forderung nicht kleiner sein als damals, weil die Mietzins seit dieser Zeit um ein beträchtliches gestiegen sind, so daß die Wohnungen in Brünn nicht billiger sind als in Wien. Wir fassen die Forderung nicht nur als die der Bediensteten, sondern als Sache des Gesamtpersonals auf und behandeln sie unter dem Titel Wohnungsfürsorge. Von diesem Standpunkt betrachtet, müssen wir konstatieren, daß eine Erhöhung des Quartiergeldes allein nur den Hausbesitzern zugute käme, nachdem diese besser als wir organisiert sind. Um diesem vorzubeugen, müssen wir an unserer alten Forderung festhalten und außer der Quartiergeldherabsetzung den Bau von Personalfhäusern fordern. Diese Forderung begründete der Sprecher mit dem Anführen von statistischen Daten über den Stand der Personalfhäuser in Oesterreich, schilderte diese sehr eingehend, und erklärte die Anwesenden, diesem Beschluss beizutreten. Wir wollen die Quartiergeldherabsetzung nicht des Geldes wegen, sondern um anständige Wohnungen haben zu können. Nachdem er noch den Kampf anderer Stationen um Quartiergeldherabsetzung schilderte, was uns doch zur Lehre dienen muß, erklärte er, daß die Brünnner Ortsgruppen in nächster Zeit eine große Versammlung mit dieser Tagesordnung einberufen werden, und ersuchte um Mitbeteiligung. Zum Schluss erklärte er: Können wir nicht gemeinsam vorgehen, so tun wir es getrennt; haben wir aber das Personalinteresse im Auge, dann können wir nicht anders, als die im Jahre 1910 erhobene Forderung zu erneuern und mit allem Nachdruck auf deren Durchführung zu bestehen.

Diese Anregung wurde faktisch zum Beschluss erhoben und damit wenigstens ein einheitliches Vorgehen gesichert. Sämtliche (außer einem) Anwesende anerkannten das Zutreffende an den Ausführungen des Genossen, ja der Vorredner (ein Beamter) sagte noch nächsten Tag, daß es nur mittels der Ausführungen des Genossen möglich war, rasch zu einem guten Entschluss zu kommen.

Ein einziger Anwesender nahm gegen die vorgebrachte Anregung Stellung, und zwar war es ein Nationalsozialist! Als Vertreter des Reichsbundes glaubte er sich als streitbarer Kämpfer dazu berufen, justament gegen die Anregung eines Sozialdemokraten sein zu müssen. Er erklärte unter anderem, daß unsere Knochen schon verkauft sein werden, ehe auch nur ein Wohnhaus erbaut wird. Weiters sagte er, der Vorredner hat uns viel von Oesterreich und auch von Währen erzählt; was geht uns das an, wir sind in Brünn und wollen nur von Brünn sprechen u. s. w. Das Geschwafel wurde leider vom Vorredner unterbrochen, sonst hätte man von diesem Sozialpolitiker noch mehr zu hören bekommen. Schade. — Nun hat man im „Deutschen Eisenbahner“ einen Bericht veröffentlicht; in diesem wurde natürlich der roten Gewerkschaft eines aufs Zeug gekleidet und zum Schluss geschrieben, daß dem sozialdemokratischen Redner eine kräftige Ohrfeige zuteil wurde. Herr, verzicht ihm — der Mann scheint krank zu sein. Schon aus seinen obigen Ausführungen ist ersichtlich, wie ein Politiker er ist. Ein Kirchturnpolitiker, welcher nie über seine Gemeinde hinausgeht. Was braucht er zu wissen, wie die Eisenbahner anderwärts arbeiten, um daraus eine Lehre ziehen zu können, er macht es wie der Vogel

Strauß, den Kopf in den Sand stecken, er sieht niemanden, infolgedessen sieht auch ihn niemand. Ja, das ist Kirchturn- oder Vogelstraußpolitik. Hat denn der Reichsbund wirklich keinen besseren Vertreter gehabt? Da ist ja beinahe der Roglöd besser, der spricht nichts und verdirbt nichts. Und nun zur Abfuhr. Würde der Genosse gewußt haben, daß in dem unverständlichen Geschwafel eine Abfuhr zu finden gewesen ist, dann wäre er gewiß die Antwort nicht schuldig geblieben. Im übrigen stellt er sich jederzeit zur Verfügung. Der Mann scheint Schaden genommen zu haben. Vor kurzer Zeit predigte er noch als Unterbeamter: Nur durch die Kategorisierung kann uns geholfen werden, und jetzt — Gott gab ihm ein Amt und auch Verstand, er erleuchtete ihn — schreit er Heil!!! Zu unserer Entschuldigung sei's gesagt, wir erwarten wirklich nichts anderes. Deutlich ist zu sein, heißt lügen, entstellen und denunzieren zu können. Das finden wir begreiflich. Leute, die kein Massenbewußtsein kennen, die von Mannesstolz nichts wissen, die nichts anderes können, als nach oben ferkeln und devot zu sein, von denen läßt sich nichts anderes erwarten. Ausnahmsweise nehmen wir zu ihrem Lügenbericht Stellung und berichtigen diesen. Wo waren alle die Heilsschreier am 2. April d. J., wo wegen der Quartiergeldfrage eine lang vorbereitete, gut besuchte Versammlung in der Schwächerl Bierhalle stattgefunden hat. Da fehlten sie so wie immer, bloß einzeln mit dem Bleistift in der Hand kommen sie, um dann besser denunzieren und auferthoulich abancieren zu können. Ohne auf alle Unwahrheiten eingehen zu wollen, erklären wir offen: Zu all diesem ist bloß ein Gelber fähig.

Gernowig. (Aus der k. k. Betriebsleitung.) Ein gewisser Herr Julius Birnbaum, seines Zeichens nach Oberkommissär bei der k. k. Betriebsleitung Gernowig, unter der Eghde Tschiggfreh als Storch der Betriebsleitung zur Reinigung der Sumpfe verwendet und satfam bekannt, hat gegenwärtig seinen geschäftigen Einfluß im Präsidium verloren, doch sucht er sich auf diese Weise zu erhalten, daß er überall mißspricht, was wohl zum Nachteil der Bediensteten ist.

Es ist auch nicht unbekannt, daß er die Diäten nicht der Untersuchung wegen, sondern umgekehrt fabriziert. Er ist auch Zeremonienmeister für alle Wohlthatigkeitsvorstellungen, und würde es uns sehr interessieren, wer beispielsweise die letzte von ihm aufgestellte Rechnung für das Elitzkonzert oder für Spenden der Weihnachtsgeschenke für arme Eisenbahnerkinder überprüft hat. Seine vielfältige politische Aufschauung, seine Art mit Mitgliedern aller politischen Parteien zu partisieren, also ein Schmitling auf aller Herren Suppen, ist allen Bahnbediensteten bekannt. Doch müssen wir diesen von Rohheit übersprudelnden Allweltsfreund dringend aufmerksam machen, einzelne Bedienstete den Vorgefetzten nicht in allzu lebenswüthiger Weise zu empfehlen, da wir sonst genötigt würden, sein Doppelspiel sowie sein wohlthätiges Wirken öffentlich zu brandmarken.

Schon jetzt möchten wir die k. k. Betriebsleitung, namentlich den Herrn Hofrat Ritter, ersuchen, das segensreiche Wirken dieses Herrn Birnbaum auf das Gebäude der Betriebsleitung selbst zu beschränken und die Stredke von diesem Menschen verdrängt zu lassen.

Bezeichnend für die erprieckliche amtlische Wirksamkeit des Herrn Birnbaum ist der unfehlbare Umstand, daß er als Oberbeamter auf Kosten gesammelter Gelber Dienstreisen unternimmt.

Jedermann weiß es, wie schwer es fällt, Sammlungen für Ferienkolonien und Weihnachtsgeschenken einzuleiten, und diesem Manne sind auch solche Gelber nicht heilig, er erpreßt seinem Vorgefetzten, mit welchem er auf dem Du-Fuß steht, Dienstreisen zum Zweck der Begleitung der Kinder in die Ferienkolonie, beziehungsweise Abholung derselben aus der Ferienkolonie. Ein Blick in seine Reisepartikularien zeigt deutlich, daß er Vorechnungen in Disziplinarsachen direkt konstruiert, um seine mihliche finanzielle Lage, welche durch Kartenpiel und sonstige noblen Passionen herbeigeführt worden ist, einigermaßen zu verbessern.

Nicht Dr. Tschiggfreh, sondern sein Trabant und Hintertreppennmann Oberkommissär Birnbaum hat unter die k. k. Eisenbahner Lumperei, Nepotismus, Slaventum und lodere Dienstverhältnisse herbeigetragen.

Interessant ist die antirendende Dienstleistung dieses Korruptionsförderers auf Kommissionsreisen. Oberkommissär Herr Birnbaum tritt in der Regel am Nachmittage die Dienstfahrt an und kehrt am nächsten Tag früh in die Betriebsleitung zurück. Nach einer mehrere Minuten dauernden nichtssagenden Einvernahme macht er genöthlich mit dem Amtsvorstand der betreffenden Station einen Spaziergang, um seinen ohnehin hohen Appetit zu fördern. Hierauf folgt die Vespredung beim betreffenden Vorstand, bei welcher Gelegenheit die diskretesten Präsidialsachen einer eingehenden Vespredung gewürdigt werden.

Kostenlos macht dieser gewissenhafte Beamte seine Kommissionen, karisiert dabei alle seine Vorgefetzten, erhöht seine Einnahmen auf Rechnung der finanziell schwachen Staatsbahn und trägt mit seiner Persönlichkeit viel zu den Defiziten der Staatsbahnen bei.

Und nun fragen wir das k. k. Eisenbahnministerium und die k. k. Betriebsleitung in Gernowig, wie lange sie noch solche Beamte, die durch ihre erprieckliche Dienstleistung die Staatsbahnverwaltung aus ihrem Gleichgewicht bringen können, zu fördern gedenken.

Kalkenau a. d. Eger. (W. G. B.) Im Heizhaus Kalkenau herrschen Zustände, wie man sie nicht gleich zu findet. Vor allem aber trägt die Gleichgültigkeit des Lokomotiv- und Heizhauspersonals die Schuld. Noch vor wenigen Jahren konnten sich der Herr Vorstand und sein Kommissär Turek das nicht erlauben, was sie sich heute gegenüber dem Personal unterziehen. Allerdings hat es Herr Svoboda verstanden, sich mit einem Stab von Spitzeln und Denunzianten zu umgeben, vom Lokomotivführer angefangen bis zum Drehscheibemann. Subjekte, die sich erst das Vertrauen des Personals erschließen, um dann um so nachhaltiger vernadern zu können, die aber trotzdem immer noch von einer Garde umgeben sind, wohl wissend, daß die Freundschaft des Denunzianten besser zu bemerken ist, als die des eigenen Vorstandes. Was sich solche Subjekte alles ungeheuerst erlauben dürfen, davon nur ein Beispiel.

Der ehemalige Heizhausarbeiter Lippert, ein durch aus verroffenes Individuum, der schon aus diesem Grunde entlassen wurde, fand in den Augen des Herrn Svoboda gnädige Aufnahme. Er durfte im Hause der ärgsten Schweinezeiten begehen, konnte als Gartenpächter sein Gemüse und seine Blumen auch während seiner Dienststunden in der Bahnhofstraße verkaufen, durfte ehrlche Leute vor dem Vorstand des Triebhafis bezichtigen, konnte besoffen in den Dienst kommen. Nach Herrn Svoboda wäre dieses Subjekt zum Definitivum gelangt, wenn ihm die Direktion nicht entlassen hätte. Doch Herr Svoboda verwendete sich bei der „Bohemia Gewerkschaft“ für seinen Liebling und brachte ihn wieder unter. Für einen anderen hätte er es nicht getan. Auch mit dem Nachtwächter, der die Drehscheibe bei Nacht bedienen muß, hat es eine ähnliche Bewandnis. Die Führer müssen eben warten, bis dieser Kerl kommt. Als sich ein Führer diesbezüglich bei dem Herrn Vorstand beschwerte, äußerte sich letzterer: Das ist mein Spion. Ergo kann er sich schon etwas erlauben. Ein besonderer Schmerz für den Herrn Vorstand ist der kameradschaftliche Verkehr der Führer mit einzelnen Heizern. Da sucht er die Führer gegen die Heizer auszuspielen, erklärt unumwunden,

daß ein solcher Führer bei ihm kein Recht finden wird, und umgekehrt, wenn er, der Führer, den stolzen Mann gegen seinen Heizer spielt, immer Recht finden wird, wenn gleich der Heizer im Recht wäre. Für welche Wesen Herr Soboda die ausgedehnten Dienste der Bahn, die Heizer, betrachtet, wissen wir nicht, aber keinesfalls für Menschen. Als da unlängst ein Heizer die Drehscheibe stellen wollte, legte er den Sicherheitshebel schon ein, als die Drehscheibe noch in langsamer Bewegung war. Herr Soboda dies bemerkend, sprang hin und brüllte: „Sie Trottel, ich gib Ihnen ein paar Schellen (Ohrenfeigen). Kleinfache Sachen hält er für gefährlich, wenn aber über die Drehscheibe verschoben wird, worunter dieselbe gewiß am meisten leidet, das macht nichts. Dabei rühmt sich der Mann noch seiner akademischen Bildung, vergleicht sich angeblich nicht mit Verkehrsbeamten, die nur Mittelschulbildung haben. Die Heizer betrachtet er nur als das fünfte Rad am Wagen, von Rechtsbegriffen dieser Kategorie kennt und will er nichts wissen. So die allgemeine Behandlung.

Aber auch die Erstellung des Turnus zeigt von der Art und Weise des Herrn Soboda. Im Vorjahr war der Turnus einmal so ziemlich annehmbar, da hat ihn der Herr Vorstand dreimal im Sommer geändert. Die Ursache erfuhren wir nicht, aber durch diese Veränderungen bekamen einige seiner Lieblinge eben frei, um bürgerliche Feste mitmachen zu können. Der gegenwärtige Turnus ist ebenfalls geteilt. Im großen Turnus fahren 20 Partien, im kleinen 12 Partien mit doppelter Besetzung der Maschinen. Im großen Turnus fährt das ältere Personal, im kleinen Turnus das jüngere Personal, doch ist einer der Turnusse schlechter als der andere.

Wenn wir den Turnus mit Kesselwaschen und Zug Nr. 158 als Vorspann beginnen, müssen wir drei Vorspanne machen, kommen den nächsten Tag um 8 Uhr 47 Minuten in Falkenau an und gegen Mittag endlich nach Hause. Dann folgen nacheinander Tage mit Abfahrt um 2 Uhr 33 Minuten früh bis 7 Uhr 5 Minuten früh. Die Ankunft der Gegenzüge erfolgt in der Zeit von 9 Uhr 12 Minuten vormittags bis 4 Uhr 49 Minuten nachmittags. In der ersten Hälfte des Turnus befindet sich also keine einzige Nacht zum Auschlafen. Die zweite Hälfte beginnt wieder mit Kesselwaschen und Zug Nr. 175/76. Abfahrt um 5 Uhr 30 Minuten nachmittags, Ankunft um 11 Uhr 30 Minuten nachts. Darauf folgen 8 Tage mit Abfahrtszeiten von 7 Uhr 50 Minuten früh bis 5 Uhr 48 Minuten nachmittags. Ankunft der Gegenzüge von 5 Uhr 34 Minuten nachmittags bis 11 Uhr 25 Minuten nachts. Es ist also in 20 Diensttagen nur eine volle Nacht zum ausschlafen, dabei kein turnusmäßig freier Tag. Dieser wird mit der Begründung abgewiesen, daß Sonntags und Montags ohnedies Züge entfallen. Daß an solchen Tagen Materialzüge, Schneezüge zu fahren, Maschinen fortzuschaffen oder abzuholen sind, macht nichts. Der Schachtzug entfällt eben am Sonntag, da braucht im Turnus kein freier Tag vorgezogen zu sein. Viel zu leiden hat das Personal bei den Klingenthaler Zügen Nr. 959/52 und 957a/54a. Bei Zug 959 gibt es sehr viel Verspätung auf der Strecke, so daß sie oft nicht rechtzeitig zur Abfahrtszeit des Gegenzuges in Klingenthal eintreffen. Dazu ewiger Verspätung in Klingenthal und regelmäßige Verspätung. Es bleibt fast keine Zeit zum Essen übrig. Es wäre höchst notwendig, in Klingenthal analog wie in Weipert eine Verspätungspartei aufzustellen, an Arbeit fehlt es gewiß nicht. Im kleinen Turnus mit 12 Partien, wenn regelmäßig durchgeführt, sind drei ganze Nächte Dienst, zwei Tage mit Abfahrt um 4 Uhr 50 Minuten und um 5 Uhr 6 Minuten früh, dann vier Nächte mit Ankunftszeiten von 8 Uhr 7 Minuten bis 11 Uhr 46 Minuten nachts. Des Weiteren noch Fahrten auf dem Rangierbahnhof, die ebenfalls eine halbe bis eine Stunde in Anspruch nehmen. Es bleiben also im kleinen Turnus drei ganze Nächte zum Schlafen. Es sind hier wohl größere Intervalle zwischen einzelnen Zügen, doch werden da die Erfordernisse zugeeignet, die in diesem Winter zwischen drei bis fünf Zügen täglich verkehren. Daß in diesem Turnus das Personal noch zu schärferen Dienstleistungen herangezogen wird, beweist der Umstand, daß es meistens die jüngeren Leute sind, die nach der Meinung des Herrn Vorstandes „eben mehr leisten müssen“. Verschwert sich eventuell da ein Unwörter, dann wird er vom Führerdienst abgezogen und muß heizen. Ueber das Straßensystem haben wir schon in der Nummer 36 unseres Blattes vom 20. Dezember 1913 berichtet. Daß Heizer und Führer unter diesem System mehr als genug zu leiden haben, ist wohl selbstverständlich.

Aber noch eine Gruppe, nämlich die Kohlenlader, seufzen unter der Annu der Herren Soboda und Trux. 12 Stunden Dienst, 12 Stunden frei, am Sonntag 24 Stunden ununterbrochen schaufeln und Körbe schwingen auf die Maschinen ist wohl keine leichte Arbeit, und da treibt der Herr Maschinenführer Trux die Leute immer noch weiter an.

Auch dieses unheimliche Treiben mit dem „Deponieren“ haben wir bereits in unserem Blatt besprochen. Heute hätten wir nur zu erwähnen, daß diese Leute einen sogenannten blinden Afford haben, sie wissen nicht, wieviel sie per Tonne bekommen. Nur das eine steht fest, die Leistung ist gestiegen, der Verdienst gesunken.

Das sind in kurzen Umrissen die idyllischen Zustände im Falkenauer Heizhaus. Es könnte bestimmt besser sein, wenn durch die Solidarität des Personals diese wertvollen Subjekte der Verrückung ausgemerzt werden könnten. Aber auch die Herrschaft der Herren Soboda und Trux müßte gebrochen werden. Es liegt hauptsächlich an dem Personal, sich durch den Zusammenschluß in der Organisation wieder jene feste Position zu schaffen, die allein imstande ist, Unrecht und Sklaverei siegreich bewältigen zu können. Wird das Heizhauspersonal diese Aufgabe erfüllen, dann wird an dem Ernst derselben sowie an der gewissenhaften Dienstleistung die heutige Macht der Herren Soboda und Trux zu Schanden werden und das Personal seine Menschenrechte wieder erhalten.

Franzensfeste. Von dort wird uns berichtet: Am 7. April hätte durch eine Unvorsichtigkeit sehr leicht ein Bediensteter schwer verletzt, wenn nicht getötet werden können. Bei Einfahrt des Zuges 3 in die Station Franzensfeste wollte der im Zug 3 weilende Zugrevisor Herr Adjunkt Schmarzhauser noch schnell in den gleichzeitig ausfahrenden Zug 6 übersteigen. Er öffnete zu diesem Vorhaben auf der verkehrten Seite des Zuges 3 eine Waggontür, sprang vom fahrenden Zug ab und wollte auf den fahrenden Zug 6 aufspringen. Doch war Zug 6 in zu schnellem Tempo und der Zugrevisor konnte deshalb nicht mehr aufspringen. Herr Schmarzhauser hatte jedoch unterlassen, die von ihm geöffnete Tür zu schließen, und diese streifte den im Dienst befindlichen Waggonaufseher, welcher Zug 8 passieren ließ, um bei der Einfahrt etwaige Gebrechen feststellen zu können, ziemlich stark an der Schulter. Wäre der Waggonaufseher nur einige Zentimeter näher dem Geleise gestanden, so hätte ihn die offenstehende Tür gewiß am Kopf getroffen und zu Boden geschleudert, wo er dann wahrscheinlich unter einen der rollenden Züge 3 oder 6 gekommen wäre. Diesmal ist die Sache noch glücklich abgelaufen, sowohl für den Waggonaufseher als auch den Zugrevisor.

Anstaltselb. (Aus dem Lebensmittelmagazin.) Vor der Generalversammlung haben die Vereinigungen der Gelben alles darangesetzt, um bei einer vorzunehmenden Statutenänderung für sich etwas herauszuschlagen. Unter anderem haben sie in der „Tauernepost“ einen Artikel eingeschoben, welcher diese Leute charakterisiert. Da heißt es unter anderem, daß die Sozialdemokraten deshalb aus dem Institut herausgehen, weil sie in demselben Hundert-

tausende Schulden gemacht und sich jetzt nicht mehr hinaussetzen. Mit der „Tauernepost“ zu polemisieren, fällt uns gar nicht ein, sondern wir wollen unseren Lesern nur die Schädlichkeit des Kampfes, dessen sich die Gelben durch ihren bekannten Berichterstatter und ihres Leiborgans bedienen, aufzeigen. Als die Sozialdemokraten im Jahre 1909 das Institut übernahmen, war an eigenem Vermögen vorhanden Kr. 122.211-76, darunter 88.000 Kr. Betriebsfonds, Kr. 13.665-54 Reservefonds, 13.180 Kr. Anteile u. f. w.; im Jahre 1913 waren vorhanden an eigenem Vermögen Kr. 194.836-11, darunter Kr. 129.429-57 Betriebsfonds, Kr. 33.578-46 Reservefonds, 15.332 Kr. Anteile u. f. w. Es hat sich somit das eigene Vermögen um Kr. 72.624-35 erhöht. Die Aktiven betrugen im Jahr 1909 Kr. 479.019-73 und im Jahr 1913 Kr. 607.346-18. Die Anleihen und Schulden betrugen im Jahr 1909 288.866 Kr. 96 S. und im Jahr 1913 Kr. 268.872-17. Wo ist da eine Mehrverschuldung zu konstatieren? Der Realitätswert war 1909 Kr. 109.540-95 und 1913 Kr. 130.441-74. Nun wird man wohl sehen, wie niederträchtig die Verdrängung unserer Genossen ist. Aber noch einen Beweis. Der Umsatz betrug im Jahr 1909 Kr. 1.533.191-65 mit einem Aufwandsstand von Kr. 183.263-76. Im Jahr 1913 betrug der Umsatz 1.682.666 Kr. 25 S. mit einem Aufwandsstand von Kr. 197.141-40. Lager war vorhanden 1909 Kr. 172.045-32 und Kreditoren Kr. 215.946-10, 1913 Lager Kr. 241.856-93 und Kreditoren Kr. 219.961-82. Wer Genossenschaftler ist und genossenschaftliche Rechenschaftsberichte zu lesen versteht, wird daraus finden, daß mit den geringen Mitteln von 15.332 Kr. als Anteile, denen ein Aufwandsstand von Kr. 197.141-49 gegenübersteht, mustergültig gewirtschaftet wurde. Wenn unsere Genossen trotz alledem ihre Mitarbeit verweigern, so nur aus dem Grunde, weil sie sich mit solchen Beweisen nicht unter eine Fuchtel beugen lassen wollen, wo sie nicht die Gewähr haben, daß sie ihre Tätigkeit in vollem Maße entwickeln können, und bei jeder Verschlechterung mittragen müßten, was andere in ihrem genossenschaftlichen Unverstand verschulden. Ein Wohlfahrtsinstitut soll es sein, welches den Mitgliedern gehört, und nicht ein Unternehmen, wo die Direktion und deren Verwaltungsorgane sich immer als die Wohltäter hinstellen, um die Eisenbahner in Abhängigkeit zu erhalten.

Kometan. (Duschziebrader Eisenbahn.) Wir müssen zu wiederholtenmal dem dem Magazinsmeister in Weipert, Herrn Eberl, der sich durch seine Speichelleckerei einen großen Einfluß beim hiesigen Stationsvorstand Hopf erworben hat, und letzterem selbst einige Zeilen widmen. Es gibt zwei Individuen von der Sorte Eberl und wir warnen darum jeden anständigen Bediensteten, sich vor diesen Leuten, weil dieselben jede Kleinigkeit zum Vorwand tragen, in acht zu nehmen. Aber alles dauert nicht ewig. Wir wären überhaupt neugierig zu wissen, zu welchem Zweck Eberl eigentlich die Station Weipert beglückt. Seine größte Arbeit ist, das Personal auszuhorchen. Er sagt auch vor kurzem, daß er schon einen aus der Station weggebracht habe, ein anderer werde bald folgen, und dann gehe er erst. Es wäre hoch an der Zeit, daß dieser Störenfried bald von der Bildfläche verschwinden würde. Vor kurzem wurde die Kometan im Magazin gewaschen und da befahl dieser Eberl seinem Kollegen, so lange dort zu bleiben, bis diese Arbeit beendet ist. Als ihn dieser darauf aufmerksam machte, daß er schon um 5 Uhr früh den Dienst antrat und jetzt um 1/2 2 Uhr nachmittags endlich zum Essen gehen möchte, so ging Eberl schnurstracks zum Vorstand und bernaderte seinen Kollegen, der doch gewiß recht hatte, wenn er sagte, es könnte doch Eberl dort bleiben, weil derselbe am Bahnhof wohnte. Das Ende war, daß Herr Vorstand Hopf, statt diesem Kaderer die Tür zu weisen, dem anderen in unliebswürdigem Ton eine Belehrung erteilte und mit einer Krone Strafe drohte. Zu dieser Sache wäre zu bemerken, daß wenn schon Herr Vorstand Hopf ohne solche Subjekte nicht existieren kann, so soll er wenigstens auch den Beschuldigten dem Denunzierenden gegenüberstellen, und beide hören, um sich dann ein Urteil zu machen. Aber so hört man den ganzen Tag nur von Strafen. Herr Hopf hat sich überhaupt in Strafen tüchtig eingearbeitet. Dies verspürt am meisten das Versuchspersonal. Wenn zum Beispiel die königlich kaiserliche Staatsbahn beim Zug 703 und 709 das Umfahren der Maschine noch gestattet, und Herr Vorstand Dienst hat und sieht dies, so sagt er: „im Wiederholungsfall 1 A. Strafe“. Wird der Güttelwagen über die Weidbergstraße abgelenkt, und sind zu diesem Zweck die Schranken zwei Minuten geschlossen, so beschwert sich wieder die löbliche Gemeindevertretung, daß die Schranken geschlossen waren und Herr Vorstand Hopf hat nichts eiligeres zu tun, als den betreffenden Bediensteten mit 1 Kr. zu bestrafen. Daß bei einem solchen Straßensystem nicht nur der Dienst, sondern auch die Sicherheit des Verkehrs leidet, ist begreiflich, weil die Bediensteten stets mit banger Sorge den verantwortungsvollen Dienst versehen müssen. Nur so fort, Herr Vorstand, die Eisenbahner sollen zahlen, ob dieselben mit ihrer Familie etwas zu essen haben oder nicht, das geniert Herrn Hopf nicht. Aber bedenken Sie, Herr Vorstand, daß unter diesem Vorgang bloß die Kinder der Eisenbahner zu leiden haben, denn wie es scheint, ist es Ihnen egal, wenn Sie auch denselben das letzte Stückchen Brot aus dem Munde nehmen. Wäre Herr Hopf Familienernährer, so würde er vielleicht anderer Ansicht sein. In dieser Hinsicht sind sich alle Bediensteten der Station Weipert einig, daß unter dem früheren Vorstand Müller besser Dienst zu machen war, als jetzt unter dem Regime Hopf. Müller nahm seine Bediensteten gegenüber wen immer, und wenn es auch Stadträte waren, in Schutz. Aber nicht bloß im Straßensystem übertrifft Herr Hopf seinen Vorgänger, sondern auch im Sparhysterium. Müller hat ja auch nicht gern etwas herausgerückt, aber Material war stets im reichlichen Maß vorhanden. Anders jetzt. Jetzt wird jedem, der etwas braucht, bedeutet: „daß es gerne herabfolgt würde, aber es ist nichts da“. So hatte heuer im Winter die Station beinahe zwei Monate keinen Besen, und hätten sich die Weidbergsteller keine Besen von der Bahnerhaltung erbettelt, so hätten sie das Vergnügen gehabt, den Schnee aus den Weiden mit der Mühe zu fegen. Ähnlich ist es mit dem Schmieröl. Da muß wieder der Waggonaufseher herhalten. Zugwolle war unter Müller stets 70 bis 80 Kilogramm vorrätig, jetzt können sich die Weidbergsteller die Hemden abspinnen zum Laternen und Zylinder putzen. Wenn dieses Sparhysterium noch eine Weile dauert, kommt es so weit, daß sich die Bediensteten die nötigen Materialien selbst kaufen müssen. Auch der Verkehr mit dem ihm unterstellten Personal läßt viel zu wünschen übrig. Es erweckt überhaupt den Anschein, als wenn Herr Hopf an einem unbefangenen Stolz oder an einem kolossalen Größenwahn mit samt seiner Garde leidet. Daß unter solchen Umständen kein zufriedenes und dienstfertiges Personal sich findet, ist leicht erklärlich. Soll sich die Aufregung, die sich unter Ihrem Personal bemerkbar macht, wieder legen, so eruchen wir Sie, Herr Vorstand, eine größere Gerechtigkeit an den Tag treten zu lassen und hauptsächlich diesen Denunzianten, welche Ihnen immer mit Zügen aufwarten, ganz energig die Tür zu weisen. Wir wissen auch, warum Hopf so eng mit der Gemeindevertretung verbunden ist, weil er ohne diese Körperschaft nicht Vorstand in Weipert wäre. Die löbliche Generaldirektion hatte einen anderen bestimmt, und der noch der Gemeindevertretung nach einem Tschicken. Da beschwerte sich dieselbe bei der Direktion. Auf diese Weise kam Herr Hopf zu uns. Daß er aber gegen seine deutschen Bediensteten so brüsk vorgeht, wird die Gemeindeverwaltung nicht wissen. Weiters machen wir die maßgebenden Personen aufmerksam, daß es sehr angezeigt wäre, Eberl von Weipert verschwinden zu lassen. Als wir seinerzeit die Direktion auf Spratz aufmerksam machten, hatten wir

in ein Nest gesteckt; hätten uns die Herren Gehör geschenkt, wäre es nicht so weit gekommen. Eberl hat wieder eine andere Krankheit. Ein altes Sprichwort sagt: „Die Nase läßt das mausen nicht“. Wir machen die Verwaltung nochmals aufmerksam, daß Eberl in der Station Weipert ganz überflüssig ist, weil ohne ihn die Arbeit sogar noch besser verrichtet würde. Sollte es aber nicht der Fall sein, und Herrn Hopf seine Unkenntnis über Eberl maßgebend sein, dann werden wir die betreffenden Personen zur Verantwortung ziehen und sie als mitschuldig erklären. Dem Personal in der Station Weipert sei nochmals gesagt, daß sie ihren Dienst stramm machen, daß Herr Hopf mit seinem Stab auch gezwungen wird, dasselbe zu tun. Wir werden ja sehen, wer dann den kürzeren zieht.

Mährisch-Neustadt. Am 28. März ist hier Genosse Rudolf Rabenseifner, Magazinsaufseher am hiesigen Bahnhof, freiwillig aus dem Leben geschieden. Die Ursache der unglücklichen Tat liegt in einer von einem Magazinsarbeiter veranlaßten Denunziation. In einem an einen Freund hinterlassenen Brief schreibt der Unglückliche unter anderem: „Der Grund der Tat ist dir bekannt. Unbestraft, weder in Zivil, noch beim Militär, noch bei der Eisenbahn durch volle 15 Jahre, was ich tätig bin. Und wegen so einem . . . ehelos und bestraft zu sein, das ertrage ich nicht. Bitte meiner Frau ein Verzeihen zu sein. Weiters bitte ich die Genossen Segel, Churavon und Klaper, sich meiner Kinder anzunehmen“. Rabenseifner nimmt dann von seinen Kollegen und den Magazinsarbeitern, mit Ausnahme des Denunzianten, Abschied und schlief mit der Bitte um Erfüllung seiner letzten Wünsche. — Das Leichenbegängnis wies eine für unsere Stadt noch nie dagewesene Massenbeteiligung auf. Der Schmerz der so jäh Witwe gewordenen Frau und der sieben väterlichen Waisen war herzzerreißend. Genosse Zischoldy widmete dem dahingeschiedenen Genossen am Grab einen tiefempfundnen Nachruf. Am Leichenbegängnis beteiligte sich nebst einer sehr großen Anzahl von Eisenbahnbediensteten von der Strecke Hannsdorf-Sternberg auch der Herr Vorstand des Bahnhofes mit den Beamten und ein Mitglied der Staatsbahndirektion in Olmütz. Genosse Rabenseifner erfreute sich seiner allgemeinen Beliebtheit bei allen Bediensteten und der Zivilbevölkerung, weshalb sein tragisches Ende von allen Schichten der Bevölkerung tief empfunden wurde, und auch der größte Unmut gegen den Denunzianten beim Leichenbegängnis zum Ausdruck kam. Genosse Rabenseifner wird bei allen, die ihn kannten, in ehrendem Angedenken bleiben.

Mistel. Im Erlaß Nr. 146 werden die Stationen angewiesen, sich der größten Sparsamkeit zu befleißigen, da die bewilligten Kredite sehr knapp bemessen sind. Nachdem es gefährlich ist, an Materialien zu sparen, wird es im erwähnten Erlaß empfohlen, die Ersparnisse an persönlichen Ausgaben zu erzielen. Das Personal soll von seinen tagtäglichen Einkünften zur Erhaltung des Gleichgewichtes im Haushalt der f. f. Nordbahn beitragen und man läßt anderseits mit Recht der Anstalt gebührendes Geld durchprüfen.

Betrachten wir in dieser Hinsicht ein wenig die Station Friedland (Nordbahn). Die vorhandenen Verladeplätze sind jahraus, jahrein mit Holz, dem Hauptverladeartikel der Station, belegt. Das Holz wird per Kasse zugeführt und es ist keine Seltenheit, daß oft mehrere Wagenladungen durch längere Zeit lagern, ohne daß ein Heller Lagergeld eingehoben wird. In der letzten Zeit hat sich eine Partei sogar eine Holzschäufelstätte am Bahnhof eingerichtet, ohne für den Platz einen Heller zu zahlen. Daß der Platz verunreinigt wird, daß die Reinigung eine ziemliche Belastung der Anstalt bildet, daß andere Parteien in ihrer Manipulation behindert werden — sieht niemand.

„Man muß den Parteien entgegenkommen“, lautet der Wahlspruch des Herrn f. f. Amtsvorstandes, sogar das Fräulein briefschreiben befragt der Herr Amtsvorstand selbst, so zum Beispiel dem Holzhändler von Egeladna. Dieser kann auch um 1 Uhr nachmittags oder 7 Uhr abends kommen, dem Mann wird alles besorgt.

Wäre es da vom Herrn Vorstand nicht angezeigt, seinen Wahlspruch dahin zu ergänzen, „daß die Anstalt dabei nicht geschädigt werden darf und daß auch andere Parteien nicht zu kurz kommen dürfen“? Ganz anders benimmt sich der Gewaltige in puncto Sparsens gegenüber den zugeleiteten Bediensteten. Vor einiger Zeit hat man gefunden, daß in Friedland ein Weidensticker zuviel ist. Der erste Frühzug kam damals fahrplanmäßig um 4 Uhr 52 Minuten, der letzte ging um 10 Uhr 15 Minuten abends ab. Sechs Stunden waren natürlich für einen Weidensticker zu große Ruhepause. Man nahm also einen Weidensticker weg und ersetzte ihn durch drei Stationsarbeiter. Man erzählt, daß dies auf Antrag des Herrn Stationsgewaltigen geschah; wir glauben es nicht, denn — Gott verzeihe uns die Stunde — zu einem Antragsteller hat er viel zu wenig Zeit, es sei denn, es schaue da ein außerordentliches Vorrücken heraus. Es wurde eine der damaligen Fahrordnung entsprechende Diensterteilung von der Direktion herausgegeben, nach der der Dienst bis heute versehen wird, obwohl ab 1. Mai 1913 der erste Zug um 4 Uhr 16 Minuten früh (an Wochentagen nach einem Sonn- oder Feiertag schon um 3 Uhr 57 Minuten früh), also um 36 Minuten, respektive 55 Minuten früher ankommt. Als die Weidensticker den Herrn Vorstand hüten, dies an die Direktion zu berichten, um eine bessere, den neuen Dienstverhältnissen angepaßte Diensterteilung zu erwirken, fertigte der Herr Stationsgewaltige sie mit den Worten ab: „Ihnen zuliebe wird man keine neue Diensterteilung verfassen“. Als man nun durch Erkrankungen, Einrücken zur Waffenübung, Erholungsurlaub mit dem vorhandenen geprüften Personal die vorgezeichnete Diensterteilung nicht einhalten konnte, führte der Vorstand 16 stündige Dienstreisen ein. „Nachgulasse bekommt ihr aber nicht“, entschied der Stationsgewaltige. Es wurde wiederholt anbefohlen, das vorhandene Personal sei in diversen Dienstzweigen derart auszubilden, um den fallweisen Bedarf aus eigenem Stand decken zu können. Diesem Auftrag ist man nicht nachgekommen und es war zu befürchten, daß die entstandenen Substitutionskosten, eventuell Nachgulasen der f. f. Bahnstationsamtsvorstand zu bezahlen haben wird. Da hat eben der Kleinfeste herhalten müssen. So sieht das Entgegenkommen und Sparen den Bediensteten gegenüber aus.

Schönwald. (Oesterreichische Nordwestbahn.) Ein Freund unseres Blattes in Schönwald ersucht uns im Namen mehrerer Bewohner um Aufnahme folgender Zeilen: Wir haben seit dem Bestand der O. N. W. B. wohl so manchen Stationsvorstand und Beamten kennen gelernt. Doch was sich der gegenwärtige Stationsvorstand Official Johann Sprinz gegenüber den Parteien, Bewohnern und Untergebenen erlaubt, ist schon des Guten zu viel. Als unfreiwilliger Zeuge hat so mancher der Zivilbevölkerung in und um der Station Schönwald herum Skandale mit ansehen und hören müssen, die eigentlich heute schon auf den galizischen Weichböfen zur Seltenheit werden. Herr Sprinz erlaubt sich in seiner feuchtschmerzlichen Düsternis, die Parteien und die Zivilbevölkerung wie Untergebene zu behandeln. Diese Behandlung sind wir nicht gewöhnt und werden uns diese absolut auch nicht gefallen lassen. Von einem Vorstand eines staatlichen Unternehmens kann man wohl verlangen, daß er in seiner dienstlichen Eigenschaft mit jedermann anständig und nüchtern zu verkehren und zu handeln hat. Ein Beamter vom Schlag des Herrn Sprinz, der die Bevölkerung beschimpft und belästigt, der seine Untergebenen bis zum Wahnsinn schikanert, der gehört nicht mehr als Beamter und Dienstvorstand in

eine öffentliche Station, sondern in einen abgesonderten Raum, wo er weder jemanden neben sich hat und wo er sich in seiner nervös gereizten Stimmung gründlich ausleben kann, ohne seine Nebenmenschen irgendwie zu belästigen. Gegenwärtig soll wieder eine kleine Standaugeschichte mit den Bediensteten Gegenstand einer protokollierten Einvernahme sein. Die armen Untergebenen trauen sich aus Furcht vor dem Stationsvorstand Sprünge über den Kopf zu sprechen. Wir sind begierig, ob auch diesmal nur dem Herrn Vorstand seine zweifelhaften Angaben Glauben geschenkt wird. Jedenfalls wären wir froh, wenn die k. k. Direktion der C. N. B. W. bald einen anderen Herrn Beamten nach Station Schönwald als Vorstand senden würde.

— **Schönbrunn-Troppan (Bahnerhaltungssektion).** Wie wir bereits im „Eisenbahner“ vom 10. Februar 1914 erwähnten, befindet sich bei dieser Dienststelle, als Beirat des Herrn Staatsbahnrates Kromer, der allbekannte Offiziant Josef Kromer oder auch der „fünfe Josef“ genannt; der „fünfe“ deshalb, weil er es im Nebengeld zu einer unglaublichen Virtuosität gebracht hat.

Bereits seit vier Jahren sind wir mit diesem Subjekt gesegnet und haben alle, welche die zweifelhafte Ehre hatten, mit ihm in Verührung zu kommen, meist sehr able Erfahrungen gemacht.

Bei der Bahnerhaltungssektion Schönbrunn-Wittowitz konnte der Mann sein Talent zum Demunzieren und Geschätemachen jedenfalls nicht ausbilden, weshalb er in Troppan sein Glück versuchte und auch fand.

Allerdings kam ihm der Umstand sehr zugunsten, daß er seinen Erholungsurlaub dazu benutzte, die ganze Strecke abzuwandern, sich jedem Bediensteten als Offiziant Kromer vorstellte und andeutete: „falls sie etwas brauchen, sich nur an ihn zu wenden, er wird ihnen alles machen.“

Diejenigen, welche ihm ihr Vertrauen und auch sonst noch etwas schenken oder sehr billig lieferten, eroberten sich tatsächlich nicht nur seine, sondern auch die Günst des jeweiligen Vorstandes.

Diejenigen aber, welche ihm bloß ihr Vertrauen opferten, fielen in Ungnade. Nicht nur den Arbeitern und Bediensteten selbst, auch den Bahnmeistern ging es nicht besser; Herr Kromer macht alles, weiß alles und kennt alles.

Kromer muß aber auch alles wissen; falls nämlich jemand in die Bahnerhaltungssektion kommt und fragt nach dem Herrn Vorstand wird er sofort von Kromer einem Examen unterzogen, und zwar merkt er, was ist, wie er heißt, was er will und anderes mehr. Werden nun diese Fragen nicht befriedigend beantwortet, wird er ganz einfach abgewiesen.

Wir könnten eine ganze Reihe von Unkorrektheiten bei der k. k. Bahnerhaltungssektion Troppan anführen, welche alle das Konto dieses „Ehrenmannes“ belasten würden. Vorläufig wollen wir nur einen Fall zur Kenntnis bringen.

Ein Bahnrichter erluchte seinen Bahnmeister um alte Schwellen zu Brennholz. Der Vorstand der Bahnerhaltungssektion beantragt, anstatt Schwellen, dem Bahnrichter Erlensträucher längs der Strecke zu verkaufen.

Der Bahnrichter wartet nun vom Herbst bis Mai, endlich bringt ihm der Bahnmeister den Verkaufserlös. Die Gelder sind bezahlt, eine Zufuhr, beziehungsweise Abfuhr ist unmöglich und das Holzholen wegen Wasser sehr beschwerlich; deshalb erklärt der Bahnrichter, nachdem er schon so lange gewartet hat, noch bis zum Herbst zu warten, damit er über die Felder das Holz abfahren kann. Hierauf erlucht er später Bescheid, daß die Erlen über den Sommer noch wachsen würden und sich der Preis nicht auf 14 Kr. stellen, sondern entsprechend erhöhen wird, worauf der Bahnrichter auch einverstanden war. Nun kam der Herbst, da kam eines Tages eine Frau aus Gischowig und erklärte dem Wächter: „sie habe die Erlen um 25 Kr. gekauft.“

Im Jahre der Geschwägigkeit verhielt sie auch nicht, daß sie bei Herrn Kromer „geschwägert“ habe, sonst hätte sie diese Erlen nicht so billig gekauft.

Weiter hat seit Jahren ein Wächter die in seiner Strecke wachsenden Weidenruten gekauft, auch diese hat die Frau um den selben Preis erworben, wie ihn der Wächter schon seit Jahren bezahlte.

Wir würden diese Sache wohl kaum weiter beachtet haben, wenn nicht außer anderen Bediensteten ein armer Wächter, der fünf Kinder hat, ihr teures Geld der Frau einen Teil der Erlen abgekauft hätte. Diese Frau hat diese Erlen überhaupt in mehreren Partien verkauft und damit ein glänzendes Geschäft gemacht. Hoffentlich war sie nicht schuldig und hat auch Herrn Kromer befriedigt.

Es sind dies wahrhaft sehr traurige, man muß schon jagen ekelregende Zustände. Die eigenen Bediensteten müssen sich von bahnschlechten Leuten für ihr schwer verdientes Geld teures Brennholz kaufen, welches diese um einen geringen Betrag von der Bahn erworben haben.

Um Abhilfe wird eine k. k. Nordbahndirektion gebeten.

Schwarzach-St. Veit. Durch den Bau des zweiten Geleises wurde eine große Anzahl fremder Arbeiter herangezogen, was zur Folge hatte, daß die Wohnungsmiete und die Lebensmittelpreise auf der ganzen in Betracht kommenden Strecke eine ganz bedeutende Steigerung erfahren haben. Am meisten haben unter dieser Teuerung die hiesigen Bahnerhaltungsarbeiter zu leiden, die weder anlässlich des Bahnbaues eine Teuerungszulage, noch die versprochene Lohnerhöhung erhalten. Zu all dem Jammer der armen Bahnerhaltungsarbeiter gesellt sich noch die brutale Behandlung der Arbeiter durch den Bahnmeister Grabherr und den Bahnrichter Weiglhofer, die den Abgang so manches älteren und im Dienste tüchtigen Bahnarbeiters auf dem Gewissen haben. Die Arbeitspartei dieser Herren setzt sich zumeist aus jüngeren, neu eingetretenen Leuten zusammen. Die älteren Arbeiter sind solche, die bereits mehrere Jahre in den Provisionsfonds eingehen, und in der Hoffnung auf bessere Vorgesetzte den unmoralischen Druck des Bahnmeisters und seines Bahnrichters stillschweigend ertragen müssen. Insbesondere was sich Weiglhofer den Arbeitern gegenüber erlaubt, ist direkt probierender. Die tüchtigsten und tüchtigsten Bahnarbeiter, kaum daß sie einige Wochen unter diesem Bahnrichter arbeiten, kehren dem Bahndienst den Rücken, obwohl auch hier dem fleißigen Arbeiter ein Kegel vorgegeben wurde, da laut einer getroffenen Vereinbarung bei der Bahnbauunternehmung Redlich u. Berger kein Arbeiter aufgenommen werden darf, der von der Bahnerhaltung weggegangen ist. In dieser brutalen Behandlung und Unterdrückung sowie Mißachtung der einheimischen Arbeit scheint System zu liegen, da Bahnmeister Grabherr sich schon des öfteren geduldet hat, daß er am liebsten mit Krainern und Kroaten arbeiten möchte. Ein Entgegenkommen von Seiten des Bahnmeisters ist nicht zu erwarten. Ob es sich um eine Bitte oder Beschwerde oder um Aufnahme in den Provisionsfonds handelt, in jedem Falle wird der Arbeiter angebrüllt und beschimpft. Unter solchen Umständen ist es daher sehr leicht begreiflich, daß sich der Bahnrichter Weiglhofer bemüht, die Unflitten seines Bahnmeisters noch zu übertreffen. Was Weiglhofer nicht durch Kugelkeil und Schimpfereien durchsetzt, das wird dann durch Demütigung erreicht. Und in diesem Maß ist der Bahnrichter einfach großartig veranlagt. Wir werden bei Gelegenheit einige dieser Angelegenheiten auf anderer Weise der vorgesetzten Dienststelle zur Kenntnis bringen.

Triest, k. k. Staatsbahn. (Zweiter Teil Maß.) Im Direktionsbezirk Triest scheint man jedes Maß von Verdrüß vollkommen verloren zu haben, sonst kann man sich die Ausbrüche der Brutalität, die in der letzten Zeit verzeichnet

werden müssen, nicht vorstellen. Um diese verschiedenen Maße würdigen zu können, wollen wir im nachstehenden zwei Fälle gegenüberstellen, die drastisch die gegenwärtigen Zustände illustrieren. Wir haben schon an dieser Stelle des Hühnerdiebes und Lokomotivführers Wenzel Gröger gedacht. Man sollte meinen, daß dies genügen werde, den maßgebenden Herren die Schamröte ins Gesicht zu treiben. Diese Annahme war jedoch falsch. Wenzel Gröger ist nämlich eine strammdeutsche Säule, und die muß um jeden Preis gehalten werden, ohne Rücksicht auf seine sehr lädierte Ehre, die bekanntlich bei der Einschätzung des Deutschtums nur nebenbei in Betracht gezogen wird. Nachdem Gröger trotz der riesigen Protektion durch den bekannten Bahnarzt Dr. Jilner einsehen mußte, daß es mit einer Unfallrente nicht so leicht gehen wird, hat er sich entschlossen, der Einladung des Herrn Oberstaatsbahnrates Dr. Seemann Folge zu leisten und nach Triest zu übersiedeln, wo für Gewächse seinesgleichen ein günstiger Boden zu sein scheint. Fraglich ist nur, ob auch das Triester Personal dieser Meinung sich anschließen wird oder ob es dem eigenen Ehrgefühl Rechnung tragend nicht vorziehen wird, auf Grögers Kollegialität zu verzichten. Festgehalten muß jedoch werden, daß sich sowohl Dr. Jilner als Doktor Mandic alle erdenkliche Mühe geben, den schiffbrüchigen Gröger zu halten. Allerdings mit wenig Erfolg, da die Geschichte doch zu dick aufgetragen war. Festgestellt muß ferner werden, daß Gröger seit 19. März 1913 keinen Dienst leistet, daß er aber durch die ganze Zeit seine Bezüge bezieht und es keinem Menschen einfallt, dieser Schweinerei ein Ende zu machen, trotzdem auch bereits das k. k. Ministerium den Fall kennt. Nicht so einfach geht es mit einem anderen Kollegen Grögers, der es allerdings nie verstanden hat, zum „bedrohten Volksgenossen“ zu avancieren. Lokomotivführer Josef Wernig, ebenfalls ein glücklicher Unterthan der Triester Direktion, hatte das Pech, ein stets außerordentlich qualifizierter Lokomotivführer zu sein und ein Menschenalter lang treue Dienste zu leisten. Er erlitt jedoch einen Unfall, was bekanntlich bei den musterhaften Zuständen der Staatsbahn kein besonderes Verdienst ist. Die Folgen dieses Unfalles sind so bedeutend, daß sie ein Spezialist mit 100 Prozent Erwerbsunfähigkeit einschätzt. Die Meinung des Spezialisten ist jedoch für die objektiven Kapazitäten der Triester Direktion irrelevant, denn maßgebend sind ihnen nur die ärztlichen Gutachten ihrer Pensionsanwärter. Demzufolge wurde dem Lokomotivführer Wernig ein Kfz. zugewiesen, wonach er aufgefördert wird, seinen Dienst sogleich anzutreten, widrigenfalls er andere Konsequenzen zu erwarten hätte. Da aber die Krankheit des Genannten so rücksichtslos war, auf den Kfz. keine Rücksicht zu nehmen, so zogen die Herren die Konsequenzen und stellten Wernig einfach sämtliche Bezüge ein und teilten ihm noch vertraulich mit, daß sie ihn nun nach den Bestimmungen des § 28 der Dienstordnung befehlen werden. Am Ersten dieses Monats erhielt Wernig richtig kein Geld mehr ausbezahlt und kann nun mit leerem Magen die gepriesenen Wohlthaten der Staatsbahnverwaltung einem gründlichen Studium unterziehen.

Dort also ein geborener Maulreißer, der ein paar Jahre die ganze Welt zum besten hielt und für den jetzt väterlich gesorgt wird, hier ein tüchtiger Mann, der zugunsten der Gesamtheit Werte schuf und, nachdem er krank geworden, einfach auf die Straße gesetzt werden soll. Das ist echte Ausbeutermoral, auf die sich Herr Galambos und sein Flügel etwas einbilden können.

Triest V. Durch die Versekung des Genossen Hierzenberger in den dauernden Ruhestand verlieren die organisierten Heilhausarbeiter sowie die Ortsgruppe einen erprobten Kämpfer und Agitator, der jederzeit und bei jeder Gelegenheit seinen Mann stellte. Es ist der aufrichtigste Wunsch aller seiner Genossen und Kollegen, daß ihm noch viele ruhige und glückliche Jahre beschieden sein mögen.

Willaß-Warmbad. Einer, der die Arbeiter gerne drangsalieren möchte, scheint auch Herr Johann Kofler, Parteiführer der Oberbauarbeiterpartei der Strecke Willaß-Warmbad — Röllern zu sein. Die Partie, die er zu beaufsichtigen hat, ist glücklicherweise nur sechs Mann stark, dafür glaubt Kofler, an diesen paar Leuten seine Launen ausleben zu lassen. Da er durch seine Fähigkeiten nicht schnell genug vorwärtskommen kann, so sucht er sich nach oben durch eine grenzenlose Anreizerei und Schikanierung dieser paar Leute sich schön zu machen, um vielleicht schneller emporzukommen zu können. Da sich seine Leute bisher alles ruhig gefallen ließen, schwoll ihm der Kamm gar gewaltig, und nunmehr glaubt er sich alles erlauben zu können. In der Vorwoche mußten die Leute in der Station Willaß-Warmbad Kohlen abladen. Herr Kofler hatte eine Gade bei sich und legte diese auf eine Bank. Die Arbeiter kimmerten sich nicht um sein Werkzeug. Auf einmal behauptete Kofler, einer von den Oberbauarbeitern habe ihm die Gade gestohlen oder verlegt. Die Arbeiter mußten sich auf der offenen Strecke durchsuchen, die Aufsätze öffnen und ihm hineinsehen lassen. Er blieb aber trotzdem bei seiner Behauptung. Auf solch ähnliche Art sucht er immer die Leute zu schikanieren und zu quälen. Wenn sich die Arbeiter bisher alles ruhig gefallen ließen, so ist es doch ganz ausgeschlossen, daß es auf die Dauer so fortgehen kann. Sollte Kofler sich nicht bessern und sollte die Bahnerhaltungssektion die Oberbauarbeiter nicht bald von diesem Peiniger erlösen, so werden die Arbeiter Mittel und Wege finden, um sich von ihm zu befreien. Also, Kofler, bessere sie sich, bevor es zu spät ist.

Willaß. (Ein neuer deutschgelber Schwindel.) Auf unsere Deutschnationalen wirkt der rote Fleder im Särtnerland, den der Willaßer Bezirk darstellt, wie das rote Tuch auf einen Stier. Den Herren Nazis und allen voran dem Herrn Dr. Angerer bereitet es fortwährend Qualen, daß dieser Bezirk durch einen wirklichen Arbeitervertreter im Parlament vertreten wird und nicht von einem nationalen Wasserleppenspolitiker. Darum machen diese Leute auch alle möglichen Versuche, in diesem Bezirk festen Fuß zu fassen und die arbeitende Bevölkerung für ihre Windbeutel einzufangen. In der Stadt Willaß selbst geben die Eisenbahner den Ausschlag. Der größte Teil der Eisenbahner ist im Allgemeinen rechtsschup- und Gewerkschaftsfeind sowie auch in politischen Verein organisiert. Die zwei Ortsgruppen der Eisenbahner in Willaß haben aber auch schon manch Gutes und Schönes für ihre Mitglieder und auch für die Gesamtarbeiterschaft nicht nur der Stadt, sondern auch für die Bevölkerung der Umgebung geleistet, weshalb die Eisenbahner in der ganzen Umgebung auch Achtung und Ansehen genießen. Dies wissen nun unsere Nazis und wollen nun auch bei den Eisenbahnern ihr Glück versuchen. Zum größten Leidwesen der Deutschnationalen sind aber die Eisenbahner in ihrem Auffassungsvermögen nicht so arm, um den gelben Marabouren der Arbeiterbewegung auf den Leim zu gehen. Ein ordentlicher Schwindler kommt aber niemals in Verlegenheit. Nicht der eine Schwindel nicht, nun so muß es halt mit einem anderen versucht werden. So machen es auch die Deutschnationalen in Willaß. Im Herbst wollten sie die Eisenbahner einfangen, indem sie den patentierten Arbeitervertreter Abgeordneten Anirsch nach Willaß bestellten, welcher im Verein mit Herrn Eril die Eisenbahner zur Ueberzeugung hätte bringen sollen, daß nur der Reichsbund das Abwehrmittel für die Verrücktheit der Eisenbahnerverhältnisse besitzt. Anirsch und Eril wurden damals mit bitterer Enttäuschung heimgeschickt. Die Willaßer Eisenbahner sind nicht zu gewinnen für die gelbe Weltanschauung des Reichsbundswortförs. Die gelben Herren sahen

aber auch zugleich ein, daß sie in öffentlichen Versammlungen wohl große Blamagen, aber keine Erfolge erzielen können. Sie versetzten daher auf einen anderen Ausweg. Sie verbreiteten Flugblätter mit folgendem Inhalt:

An die
Staatsbahnarbeiterchaft von Willaß!

Ein schöner Erfolg des

Reichsbundes deutscher Eisenbahner!

Wie euch allen bekannt, haben die Arbeiter aller Dienstzweige von Willaß an das k. k. Eisenbahnministerium ein Gesuch um Grundlohnerhöhung für Willaß eingebracht. Dieses Gesuch wurde durch Vertrauensmänner der Ortsgruppe Willaß des Reichsbundes deutscher Eisenbahner dem Herrn Hofrat Speil Ritter v. Othheim überreicht. Auf dieses Gesuch hin wurde der Grundlohn aller Arbeiter ab 1. Dezember 1913 um 20 % erhöht und erhält jeder ungelernete Arbeiter um 20 % mehr Lohn. Dies könnt ihr dem Reichsbund deutscher Eisenbahner verdanken, denn die Sozialdemokraten haben in dieser Hinsicht nicht nur nichts getan, sondern im Gegenteil die eingeleitete Aktion bespöttelt.

Der Reichsbund redet nicht viel, wie die Sozialdemokraten, sondern arbeitet!

Wollt ihr euer Verhalten in Zukunft daher danach einrichten.

Die Ortsgruppe Willaß des Reichsbundes
deutscher Eisenbahner.

Die gelben Herren meinten, mit diesen Flugzetteln einen besonderen Gang machen zu können. Doch auch dies mißlang, da die Eisenbahner genau wissen, daß ihre Forderungen beim Eisenbahnministerium und auch bei der Direktion nicht so über die Nacht erledigt werden. Andererseits wissen die Eisenbahner aber auch, daß der Reichsbund schon seit jeher die Taktik befolgt, daß wenn nach langem Kampf unsere Organisation einen Erfolg errungen hat, dieser immer mit einem Gesuch zur Direktion läuft, um das bereits Bewilligte zu erbetteln, um es dann als einen Erfolg hinausschreiben zu können. Verlegen und ganz verdrossen schlichen eine Zeitung die Herren Reichsbundler herum und wußten sich nicht zu helfen. Aber wo die Not am größten, da ist Gottes Güte am nächsten. Ein aus Prag importierter Teutone, der jetzt in Spital an der Drau sich pagig zu machen versucht, kam eben zur richtigen Zeit auf einen rettenden Gedanken. Er hat in Böhmen von den Antifisch-Deuten gelernt, wie man mit schönen Versprechungen Leute in die gelben Vereinen hineinlocken kann. So taucht jetzt eine neue Idee auf, die sich gar bald als neuer Schwindel offenbaren wird. Herr Schwanzgar, der letzte „Reitungsengel“ der Gelben, haust nun mit seinem neuen Eroberungsplan herum und meint, daß er damit die Sozialdemokraten und die Eisenbahnerorganisation im besonderen im Sande zu brechen vermag. In einer Versammlung der gelben Kampfmänner in Willaß und in einer solchen in Arnoldstein verkündete er den staunenden Anwesenden seine Idee. Er begründete grobmäulig die Notwendigkeit eines Eisenbahnererholungsheims. Ein solches werde der Reichsbund deutscher Eisenbahner in Willaß am Willaßbäckersee erbauen. Natürlich leitete er auch sofort eine Sammlung unter den Schaffeln ein, um das nötige Geld zum Bau zusammenzubringen. Man will also jetzt den Eisenbahner einreden, daß, wenn sie dem Reichsbund beitreten, ein Erholungsheim erhalten. Wie das Geld zum Bau beschafft werden soll, darüber hüllt sich der Teutone aus Spital in tiefes Schweigen. Wahrscheinlich hofft er sich Spenden von höherer Seite. Reicht bei sollen freilich auch die armen Arbeiter fleißig spenden. Ob aber der Reichsbund auch jemals seine Mitglieder wird in die Lage versetzen können, ein Erholungsheim, wenn es wirklich erbaut werden sollte oder könnte, besuchen zu können, ist bei seiner jetzigen Tätigkeit sehr fraglich. Aber es scheint ganz so, als wenn nur die Beamten die Arbeiter als Vorspann benutzen wollten, um für sich etwas bequemes herauszuschlagen zu können. Die Arbeiter und Angestellten glauben einer guten Sache zu dienen, wenn sie einen Beitrag zur Erbauung eines solchen Instituts hergeben. Wer aber weiß, was mit dem Gelde einmal geschehen wird? Die Deutschnationalen haben in Willaß schon bemerkt, so was sie fähig sind. Der Fall mit dem Wohltätigkeitskranzchen für den verunglückten Rast ist in dieser Beziehung ein ganz nettes Schulbeispiel. Wie man sieht, sind die Herren Nazis sehr fleißig im Erfinden neuer Mittel, mit denen sie die Eisenbahner einfangen wollen. Aber mögen sie sich auch noch so anstrengen, den gesunden Sinn der Eisenbahner vermögen sie nicht zu vergiften. Gegen die Sozialdemokratie helfen weder Lügen, Tücken und Schwindel, noch importierte Teutonen.

Versamlungsberichte.

Versamlungen der Bahnerhaltungsarbeiter der k. k. Staatsbahnen.

In der Aktion der Bahnerhaltungsarbeiter wurden weiter folgende Versamlungen abgehalten:

Am 1. April: Ortsgruppen Floridsdorf II und Burkersdorf; am 4. April: Ortsgruppe Giefing, in welcher das Arbeiterzentralauschmittglied Schneider referierte; am 5. April: Steyr, Krieglitz (Referent Genosse Audlich), Klein-Neifling (die Versamlung fand in Weher statt); die Ortsgruppenleitung beschloß jedoch, mit der Ortsgruppe Waidhofen an der Ybbs noch eine zweite Versamlung in Waidhofen an der Ybbs abzuhalten; ferner Ortsgruppe Braunau am Inn (in dieser Versamlung wurden die gewählten Vertrauensmänner bestimmt, noch während der Tagung der Versamlung die einstimmig gefasste Resolution dem Sektionsvorstand zu unterbreiten, was auch geschah; die Vertrauensmänner erstatteten nach ihrer Rückkunft einen befriedigenden Bericht); am 7. April: Ortsgruppe Klein-Schwechat; am 9. April: Ortsgruppe Mährisch-Ostau-Dorf (die einen kolossalen Besuch aufwies); am 12. April: Ortsgruppen Schremsstein (die Versamlung tagte in Leitmeritz), ferner Grolau, Bischofshofen (in welcher letzterer Genosse Somitsch referierte); am 18. April: Ortsgruppen Winterberg, Willaß, Teischen, Gallein und Gartzberg (in welcher letzterer Genosse Swoboda sprach), ferner fanden noch Versamlungen in St. Michael, Ungwaritz und Anitzelsdorf statt, in welchen Genosse Regner referierte.

In allen diesen Versamlungen wurde die Resolution einstimmig angenommen und dieselbe sodann von den Vertrauensmännern den Bahnerhaltungsvorständen unterbreitet.

Wien. (Fahrerarbeiten.) Am 6. und 10. April 1914 fanden in Wien zwei Bremerversamlungen statt, die sehr gut besucht waren. Die erste galt den Bremern des Franz-Josefs-Bahnhofes, die zweite jenen des Westbahnhofes. Von der Zentrale erschienen in beiden Versamlungen Genosse Swoboda; vom Arbeiterauschmitt nahm Genosse Anirsch teil. Von den Vertrauensmännern der Zugbegleiter erschienen die Genossen Strasser und Jorde, während Genosse Schöber und Genosse Wabitsch als Personalkommissionsmitglieder anwesend waren. Nach Durchberatung der Bremerversamlung wurde beschlossen, entsprechende Anträge für die demnächst stattfin-

den Arbeiterausschüssen sowie eine Deputation an die Direktion unter Führung des Genossen Schöber zu entsenden. Gleichzeitig wurde die Zentrale ersucht, in den nächsten Tagen eine engere Vertrauensmännerkonferenz der Bremser aller in Wien einlaufenden Bahnen einzuberufen.

Am 14. d. M. fand sodann diese Vertrauensmännerkonferenz statt, in welcher beschlossen wurde, daß in der Bremserfrage am gefaßten Prinzip festzuhalten sei. Es wurde eine Deputation gewählt, bestehend aus den Genossen Schöber, Wabitsch und Warga, die dem Eisenbahnminister die ganze Bremserfrage aufzurollen hat. Unterdessen haben auch die Bremser der Nordbahn und der Staatsbahngesellschaft diesbezügliche Versammlungen abgehalten, um analog den alten k. k. Staatsbahnen die gleichen Schritte einzuleiten.

Wien. (Eisenbahnerversammlung.) Am Samstag den 4. d. fand im großen Saal „zur Stadt Salzburg“ eine öffentliche Eisenbahnerversammlung statt, welche einen sehr guten Besuch aufwies. Als Referenten erschienen die Genossen Winter und Ziegler aus Wien. Nachdem Genosse Winter über die Aufstellung der 15 Millionen Kronen referiert hatte, besprach Genosse Ziegler den Empfang einer Deputation im Eisenbahnministerium, die Neuerungen des Eisenbahnministers und des Ministerialrates Dr. Boeck. Es wurde sodann die Krankenkontrolle besprochen, in der Genosse Winter hervorhob, daß ihm der Oberamtsrat Dr. Bogdan doch vor zwei Jahren erklärte, er sei ein entschiedener Gegner der Einführung dieser Kontrolle. Genosse Schmiedhuber sagte, es sei ihm hinterbracht worden, daß gewisse Leute das Gerücht verbreiten, der Krankenassenausschuß habe die Kontrolle beantragt, was er als absolut unwahr bezeichnete. Genosse Hafenedl aus Salzburg wendete sich in scharfen Worten gegen diese neue Maßnahme, kritisierte insbesondere das Wirken und Verhalten unserer Bahnärzte und betonte, daß, wenn uns die Bahnärzte in ihrer Mehrzahl noch weiter schikanieren wollen, wir ganz einfach einmal mit Energie für die freie Arztwahl eintreten werden.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Genossen Weiser wurde die Versammlung um 12 Uhr nachts geschlossen.

Aus den Organisationen.

Waldstein. (Versammlungsbericht.) Am 5. April hielt die Zahlstelle ihre Generalversammlung in Bad-Gastein ab. In die Zahlstellenleitung wurden folgende Genossen gewählt: Alois Miksch, Zahlstellenleiter; Josef Debellak, Kassier; Alois Unterkirchner, Schriftführer; Anton Gerharde und Alois Standheiner, Kontrolle. Als Subkassiere wurde folgende Genossen aufgestellt: für Waldstein Josef Rieder, Beidenwälder; für Hofgastern Christian Breinech, Bahnwärter; für Dorf Gastein Johann Brandstätter, Bahnwärter; für Hofgastern Josef Katsch. Alle Zahlstellen sind an Alois Miksch, Bahnwärter in Bad-Gastein (Personalausweis), in Geldangelegenheiten an Josef Debellak, Portier in Badgastein (Wemantenhaus) zu adressieren.

Waldstein. (Vereinsnotiz.) Laut Beschluß der letzten Ausschußsitzung sind jene Mitglieder, die sich mit den Monatsbeiträgen im Rückstand befinden, aufzufordern, ehestens ihre Rückstände in Ordnung zu bringen, da sonst nach sechsmonatigem Rückstand die Einstellung des Fachblattes eingestellt wird, und nach dreimonatigem Rückstand sämtliche Ansprüche an die Organisation verlorengehen.

Eggenburg. (Versammlungsbericht.) In der am 5. April abgehaltenen Generalversammlung wurden in den Ausschuß folgende Genossen gewählt: Franz Dangel, Obmann; Leopold Osterger, Stellvertreter; Johann Mach, Kassier; Ignaz Grassinger, Subkassier; Johann Ziegler, Kontrolleur; Johann Deim, Stellvertreter; Josef Doffel, Schriftführer; Leopold Dangel, Stellvertreter; Johann Riemayer, Ludwig Mach, Josef Brunschall, Ignaz Koller, Ausschußmitglieder; Johann Mach, Bibliothekar. Alle Zahlstellen sind an den Obmann Franz Dangel in Grafenberg Nr. 98, in Geldangelegenheiten an den Kassier Johann Mach, Eggenburg, Bürgerhospitalgasse 8, zu adressieren.

Wraz I. Südbahn. (Versammlungsbericht.) Am 6. April fand unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder die ordentliche Generalversammlung statt. Aus den Berichten der Funktionäre war zu ersehen, daß auch das vergangene Jahr ein Jahr der Arbeit und des Kampfes war. Der Mitgliederstand betrug am 31. Dezember 1913 1509 Mitglieder. Die Einnahmen der Ortsgruppe betrugen Kr. 23.545-97, die Ausgaben Kr. 23.388-92. In die Ortsgruppenleitung wurden folgende Genossen gewählt: Michael Kolleger, Obmann; Karl Boc, Kassier; Franz Kallaler, Leopold Döhltsch, Simon Senegačnik, Ignaz Wanschina, Anton Bötker, Hermann Berger, Anton Münster und Oswald Popot, Ausschußmitglieder; Anton Stötenbauer, Franz Rodrič, Josef Wliem, Jakob Kunst und Johann Schopper, Kontrolle; Peter Schernegg und V. Baier, Erlach; J. Schwarz, A. Gaiden und Johann Gibinger, Experten. Zum vierten Punkt der Tagesordnung

erstattete Genosse Somitsch, der von der Zentrale antworfend war, einen ausführlichen Bericht über die geplante Verwendung der vom Parlament bewilligten 15 Millionen Kronen für die k. k. Staatsbahnenbediensteten und Arbeiter, den die Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit anhörten.

Neuern. (Vereinsnotiz.) Jene Mitglieder, die sich mit den Monatsbeiträgen im Rückstand befinden, werden aufgefordert, ehestens nachzulassen, da sie sonst ihrer erworbenen Rechte an den Verein verlustig werden. Die Beiträge sind stets pünktlich zu entrichten.

Börschach a. S. (Versammlungsbericht.) Bei der am 29. März 1914 abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen in die Zahlstellenleitung gewählt: Vinzenz Blatnig, Obmann; Ludwig Pichler, Stellvertreter; Franz Egger, Kassier; Josef Egger, Stellvertreter; Michael Staudacher, Schriftführer; Oswald Koban, Stellvertreter; Franz Egger, Bibliothekar; Philipp Sami, Valentin Schwarz, Johann Pikelberger, Kontrolleur; Ferdinand Geller, Josef Prain, Johann Dirnbacher, Lorenz Wassen, Ausschußmitglieder.

Alle Zahlstellen sind zu richten an den Obmann Vinzenz Blatnig, Bahnwärter, St. Ruprecht bei Klagenfurt, Rennungasse 8. In Geldangelegenheiten an den Kassier Franz Egger, Börschach a. S.

Sigmundsherberg. (Versammlungsbericht.) Bei der am 8. März 1914 stattgefundenen Generalversammlung wurde folgender Ausschuß gewählt: Leopold Dagböck, Obmann; Stefan Büchli, Stellvertreter; Johann Zellner, Kassier; Johann Baraklar, Stellvertreter; Josef Gahner, Schriftführer; Franz Bauer, Stellvertreter; Matthias Pfeiffer, Josef Billi, Kontrolle; Johann Huber, Rudolf Ebert, Bibliothekar; Josef Zurek, Franz Stolla, Leopold Trimmel, Ordner; Subkassier für das Heizhauspersonal Johann Linhart, für Horn Josef Silberbauer, für Gars-Ab. Karl Leser, für Plan Karl Behetmeier, für Langenlois Josef Lehner. In den erweiterten Ausschuß wurden Rudolf Kalltenböck und Gottlieb Wragda kooptiert. Alle Zahlstellen sind an Leopold Dagböck, Lokomotivführer in Sigmundsherberg, zu richten.

Wien-Penzing. (Versammlungsbericht.) Am 8. April fand im Eisenbahnerheim eine sehr gut besuchte Vertrauensmännerkonferenz der Loksignalbediensteten und Wächter des k. k. Direktionsbezirk Wien statt, die von sämtlichen Linien besucht wurde. In dieser Versammlung wurde über die derzeit beim Eisenbahnministerium eingebrachten Anträge beraten und dem Genossen Sommerfeld der Auftrag erteilt, im k. k. Eisenbahnministerium darauf hinzuwirken, daß diese Anträge endlich erledigt werden. Nachdem noch die Genossen Sommerfeld und Brandstätter über ihre Tätigkeit in der Personalkommission Bericht erstattet hatten, wurde beiden Genossen das Vertrauen votiert und die Versammlung geschlossen. Als Vertreter der Zentrale wohnte Genosse Müller dieser Versammlung bei.

Wien XVI. Hühnsdorf. (Versammlungsbericht.) Bei der in Salomons Restauration, XV. Gasgasse 3, abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen als Funktionäre gewählt: Johann Jezerer, Zahlstellenleiter; Karl Justo, Stellvertreter; Johann Cibulka, Kassier; Franz Zentner, Schriftführer; Rudolf Böhm, Stellvertreter; Franz Prohaska, Kubernat, Kontrolle; Leopold Rechner, Johann Svanda, Johann Kadlec, Matejček, Karl Trummer, Ausschußmitglieder.

Zahlstellen sind an Johann Jezerer, XIII/4, Gabilgasse 158, in Geldangelegenheiten an Johann Cibulka, XIV, Preysinggasse 8, 2. Stod, Tür 10, zu richten.

Die Einzahlungen finden jeden ersten Freitag nach dem 1. und 15. jedes Monats statt. Die Monatsversammlung findet in Herrn Salomons Restauration, XIV, Gasgasse 8, und zwar jeden ersten Sonntag im Monat statt.

Willeinsdorf. (Vereinsnotiz.) Die Mitglieder werden im eigenen Interesse ersucht, die Monatsbeiträge stets pünktlich und rechtzeitig zu begleichen, damit die Abrechnung allmonatlich ordnungsgemäß eingeschickt werden kann.

Weipert. (Versammlungsbericht.) Bei der am 5. April abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Kollegen gewählt: Josef Börner, Zahlstellenleiter; Wenzel Brückner, Kassier; Josef Ditz, Kontrolleur. Zahlstellen sind an Josef Börner, Plachmeister der B. G. V. in Weipert Nr. 811, zu adressieren.

Wain. (Versammlungsbericht.) Am 6. April hielt die Ortsgruppe die ganzjährige Generalversammlung ab. Gewählt wurden folgende Genossen: Andreas Höchtl, Obmann; Franz Alania und Alois Fischer, Stellvertreter; Karl Faderhaus, Schriftführer; Franz Grondinger, Stellvertreter; Franz Erben, Kassier; Jidur Vassil, Stellvertreter; Franz Svejda, Subkassier; Karl Noefler, Kassier fürs Heizhaus; Wenzel Fleck und Stanislaus Dobrowoln, Kontrolle; Franz Wittmann und Vinzenz Rehorn, Bibliothekar; Dula, Seif, Leopold Wittmann, Alach, Prem, Kadur, Stehlik, Matula, Daxil, Broschak, Josef Tomann, Kronameier, Gihl, Anforge, Spinar, Rupert Simperl, Kohout, Kofinek, Michael Wittmann, Franz Mach, Karl Stein und Camperling, Ausschüsse. Für die Strecke wurden folgende Kassiere gewählt: für Reiz Karl Lehmann; für Schattau Rudolfs jun.; für Schönwald Karl Sangl. In Ortsgruppenangelegenheiten wollen sich die Genossen an den Obmann Andreas Höchtl, Wain, Gäßstraße 7, in Geldangelegenheiten an den Kassier, Franz Erben, Sandgasse 7, wenden.

Aus den Amtsblättern.

87.

Dienstfreie Tage der Wagenpüker.

An alle k. k. Bahnbetriebs- und Bahnstationsämter sowie an die k. k. Verkehrsämter Wien, Brünn und Prag.

Hinsichtlich der Zuerkennung eines dienstfreien Sonntages im Monat an jene Wagenpüker, die ausschließlich Tagdienst versehen, hat das k. k. Eisenbahnministerium mit dem Erlaß vom 21. Jänner 1914, Z. 39.217/20a ex 1913, angeordnet, daß diese Begünstigung der erwähnten Bedienstetenkategorie eingeräumt wird.

Die k. k. / werden daher angewiesen, diesen Wagenpüker künftighin einen dienstfreien Sonntag im Monat zu bewilligen und hierauf bei Erstellung der Diensterteilungen Rücksicht zu nehmen.

Wien, am 31. Jänner 1914.

(Z. 394—V.)

Der k. k. Direktor:
Stoda m. p.

Verwendung von Arbeitern im Fahrdienst.

An alle k. k. Bahnbetriebs- und Bahnstationsämter, k. k. Verkehrsämter Wien, Brünn und Prag, die k. k. Betriebsleitung Saar i. M. und die Verkehrsleitung in Tschin.

Das k. k. Eisenbahnministerium hat mit dem Erlaß vom 11. August 1913, Z. 29.993/20a, bezüglich der zur Aufrechterhaltung im Fahrdienst verwendeten Magazinsarbeiter nachstehendes verfügt:

1. Bei der Heranziehung von Magazins- oder Stationsarbeitern zum aushilfsweisen Fahrdienst ist streng darauf zu achten, daß denselben die sub Ziffer 8 der Vorschriften für die Bemessung der Dienst- und Ruhezeiten festgesetzten Ruhezeiten vor Antritt, beziehungsweise nach Beendigung der Dienstreise uneingeschränkt gewährt werden.

2. Erweist sich die fallweise Heranziehung eines Magazins- oder Stationsarbeiters zur aushilfsweisen Fahrdienstleistung im unmittelbaren Anschluß an die bereits absolvierte Magazins- oder Stationsdienstleistung als unüberwindlich, so darf die Gesamtdauer der betriebl. kombinierten Dienstleistung (Magazins-, beziehungsweise Stations- und Fahrdienstleistung) keinesfalls die im Punkt 18 der bereits erwähnten Vorschriften festgesetzte Höchstgrenze von elf Stunden auf Haupt- und von sechzehn Stunden auf Lokalbahnen überschreiten und ist erforderlichenfalls die Ablösung des betreffenden Arbeiters in einer Unterwegsstation zu veranlassen.

3. Nach Absolvierung einer Fahrdiensttour darf die Heranziehung zur Magazins- oder Stationsarbeit nicht im unmittelbaren Anschluß, sondern erst nach Einarbeitung einer in den Vorschriftenmäßigen Mindestgrenzen zu bemessenden Ruhepause erfolgen. (Vergleiche Punkt 3 der Vorschriften für die Bemessung der Dienst- und Ruhezeiten.)

Die gleiche Bestimmung ist selbstverständlich strikte einzuhalten, wenn ein längere Zeit oder für mehrere Touren im Fahrdienst eingetretener Arbeiter wieder von demselben abgezogen und seiner normalen Verwendung im Magazins- oder Stationsdienst zugeführt werden soll.

4. In allen übrigen Fällen haben die im Fahrdienst verwendeten Arbeiter genau so wie die statismäßig eingeteilten Zugbegleiter unter genauester Einhaltung der mehrfach erwähnten Vorschriften behandelt zu werden.

Die Bestimmungen des Punktes 2 des vorerwähnten Ministerialerlasses wurden jedoch dahin aufgefaßt, daß die im Punkt 19 und 24 der Vorschriften für die Bemessung der Dienst- und Ruhezeiten festgesetzten Höchstgrenzen (14 Stunden auf Haupt- und 18 Stunden auf Lokalbahnen) bei der aushilfsweisen Verwendung von Magazinsarbeitern als Bremser zulässig seien.

Hierüber hat das k. k. Eisenbahnministerium mit dem Erlaß vom 10. Jänner 1914, Z. 31.588/20a ex 1913, dahin entschieden, daß in allen Fällen, in denen die Fahrdienstleistung in unmittelbarem Anschluß an die Magazinsarbeit erfolgt, die in dem eingangs angeführten Erlaß angegebenen Höchstgrenzen der Dienstleistung unbedingt einzuhalten sind. Dagegen sind die in den Punkten 19 und 24 der Vorschriften für die Bemessung der Dienst- und Ruhezeiten festgesetzten Höchstgrenzen dann zulässig, wenn die Fahrdienstleistung nicht in unmittelbarem Anschluß an die Magazinsarbeit erfolgt, beziehungsweise wenn der Fahrdienstleistung eine entsprechende Ruhezeit vorangegangen ist.

Vorstehende Verfügungen treten sofort in Kraft und sind genauestens einzuhalten.

Wien, am 31. Jänner 1914.

(Z. 236—V.)

Der k. k. Direktor:
Stoda m. p.

Technisches.

Die drahtlose Telegraphie im fahrenden Eisenbahnzug. In den letzten beiden Monaten des vergangenen Jahres haben auf der amerikanischen Cadavannaeisenbahn wichtige Versuche über die Verwendung drahtloser Telegraphie in fahrenden Eisenbahnzügen stattgefunden. Nach einem Bericht des „Scientific American“ ist es gelungen, durch drahtlose Telegraphie die Verbindung des fahrenden Eisenbahnzuges mit den Bahnhöfen dauernd aufrechtzuerhalten. Die Eisenbahngesellschaft verbande bei den Versuchen Anlagen für drahtlose Telegraphie (nach dem Marconi-System) auf den beiden Bahnhöfen Scranton in Pennsylvanien und Hampton in New-Herfen. Beide Sendestellen verfügten über eine Reichweite von fast 500 Kilometer; ihr Abstand beträgt rund 100 Kilometer. Die Sendestellen auf den Bahnhöfen haben ziemlich hohe Masten; Sender und Empfänger, die auf den Wagen des fahrenden Zuges aufgemacht sind, erheben sich nur 40 Zentimeter über das Dach. Sie bestehen aus Rechtecken, die aus schwerem Kupferdraht hergestellt sind; sie ruhen auf isolierenden Porzellanunterstützen und arbeiten mit einer Spannung von 8000 bis 9000 Volt. Vier solche Drahtrechtecke sind hintereinander verbunden, und die Erdabteilung wird durch die Schienen hergestellt. Bei den Versuchen konnte ein Zug, der mit 85 Kilometer zwischen den beiden Bahnhöfen fuhr, dauernd Telegramme austauschen, indem der Telegraphist in dem Zug jedesmal die nähere Sendestelle auf den Bahnhöfen anrief, die, wenn es nötig war, die Meldung an die entferntere weitergab.

**Genau so gut wie
Bohnenkaffee schmeckt
bei richtiger Zuberei-
tung der einzig voll-
kommene Kaffee-Ertrag:
Kathreiners Aneipp-
Malzkaffee.**

**Pur mit guter Milch
und nur wenig
Zucker genossen, ist
der echte Kath-
reiner das Ge-
tränk, wie es
sein soll.**

Wer Ausführliches lesen will, schreibe
an Kathreiners Malzkaffee-Fabrik
H. G., Wien, I., Annagasse Nr. 8.

Einladung
zu der am Samstag den 2. Mai 1914
im „Eisenbahnerheim“ stattfindenden

Eisenbahner-Maifeier

verbunden mit der Feier mehrerer
Dienstjubiläen der Mitglieder
der Ortsgruppe Rudolfsheim

Programm:

1. Konzert der Hauskapelle Kovacs.
2. Chorgesang der Gesangssektion der Ortsgruppe XIV unter Leitung des Chormeisters Herrn Stopper: a) Welt und Arbeit von Schen, b) Trostlied von Seyfried.
3. Festrede von Reichsratsabgeordneten Gen. R. Müller.
3. Varietés erstklassiger Vortragskünstler: a) Karl Zeilinger in seinen lustigen Originalvorträgen; b) M. R. Fajim, moderne Zauberei; c) Franz Reigl, Gesangshumorist; d) Revell, Jongleur; e) Frieda Zippold, Silba Kutscher, jugendliche Soubretten eines Wiener Theaters; f) Audi Artmann, genannt der „Stopper“.
5. Gesangsschöre wie oben: a) Heute ist heut' von Weinzierl; b) Lieb der Arbeit von Schen.

Nach Schluß der Vorträge Tanzkränzchen.

Beginn der Unterhaltung um 7 Uhr.

Karten im Vorverkauf 40 S., an der Kassa 60 S. Karten sind bei sämtlichen Vertrauensmännern der Ortsgruppe Rudolfsheim sowie im Café und Restaurant „Eisenbahnerheim“ zu haben. Fahrgeldentgelt: Stadtbahnstation Wargarengütel, Straßenbahnlinien 18, 61, 63 sowie Stellwagenverkehr die ganze Nacht hindurch.

Alle Eisenbahner von Wien werden höflichst eingeladen.
Das Komitee.

Mitteilungen der Zentrale.

Zentralauskunft am 15. April 1914. Festlegung der provisorischen Tagesordnung für die diesjährige Delegiertenversammlung der Zentrale, und Aufstellung der Referenten zu den einzelnen Punkten. — Erledigung des vorliegenden Einlaufes und Beantwortung mehrerer Anfragen.

Versammlungsanzeigen.

In nachstehenden Orten finden Versammlungen statt:
Meibling. Am 22. April um 7 Uhr abends im Arbeiterheim Meibling Generalversammlung.
Postelberg. Am 26. April um 3 Uhr nachmittags in Renner's Gasthaus in Postelberg.
Wolfsberg. Am 26. April um 10 Uhr vormittags in Labis Gasthaus.
Kaden-Brummersdorf. Am 26. April um 2 Uhr nachmittags in Heingmanns Gasthaus in Kaden.
Wien-Hauptstadt. Am 2. Mai um 7 Uhr abends in Lindner's Gasthaus, III, Dianagasse 7.
Ober-Leutensdorf. Am 3. Mai um 1/8 Uhr abends im Vereinslokal.
Hohenstadt. Am 3. Mai Generalversammlung im Vereinslokal.
Klammt a. S. Am 3. Mai um 1/10 Uhr vormittags in Sanel's Gasthof in Breitenstein Generalversammlung.
Strahwalden. Am 3. Mai um 3 Uhr nachmittags Generalversammlung in Hens Gasthaus.
Brünn I. Am 5. Mai um 1/8 Uhr abends im Gasthaus „zum Neßhof“ in Krumowitz.

Sprechsaal.

Achtung, Signalmeister Mährens.

Am 3. Mai um 2 Uhr nachmittags findet im Hotel „Austria“ in Brerau eine wichtige Besprechung der Landesinteressen der Signalmeister statt, wozu jeder Kollege höflich eingeladen wird.

Lebensmittelmagazin Witten der k. k. Staatsbahnen.

Alle Mitglieder, denen das Gedeihen dieses Instituts nicht gleichgültig ist, werden nochmals aufgefordert, bei der von den Gegnern abfällig vergeworfene Generalversammlung für die Kandidaten der Organisation einzutreten und diese zu wählen, und zwar:

Aus dem Stande der Nichtbeamten in den Aufsichtsrat.

Karl Kotow, Kassegebedient;
Wilhelm Ruch, Blocksignaldienst.

Als Ersatzmänner:

Wilhelm Harnisch, Kassegebedient;
Josef Zoller, Kassegebedient.

Die unterschriebenen Vollmachten sind den Funktionären der Ortsgruppe und den Substituten, nicht aber beliebigen Innensbrüder Konduktoren einzuhandeln, weil unter diesen letzteren auch Gegner unserer Linie Vollmachten sammeln. Gesammelte Vollmachten sind an Genossen Karl Kotow, Innsbruck, Staatsbahnstraße 14, zu senden.

Offene Anfragen.

An die k. k. Direktion der Österreichischen Nordwestbahn.

Die Schloffer des Heizhauses in Znam, die Stationsarbeiter in der Station Schallau sowie die Heizhaus- und Oberbauarbeiter der Station Zellerndorf sind bei der letzten Lohnaufbesserung leer ausgegangen. Da nun all diese Arbeiter glauben, einen berechtigten Anspruch auf eine Lohnaufbesserung zu haben, so bitten dieselben um eine gütige Berücksichtigung und baldige Erledigung.

Briefkasten der Redaktion.

K. K., Weissenstein. Sie müssen uns unter Angabe der eingeklammernten Zahl Ihre genauen Vorrichtungsdaten mitteilen. (S. 322/3. Nr. 914.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung. o o

Inserate

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung. o o

Erstes amerik. Schuhversandhaus

Marko „LES“
Reg. Schutzmarke
Alleinverkauf für Österreich-Ungarn

Gegen Teilzahlung ohne Preisaufschlag.
Zahlbar in Monatsraten à 3 Kronen per Paar

Zusendung von illustriertem Katalog 60 nebst Bedingungen u. Massenanleitung gratis und franko.

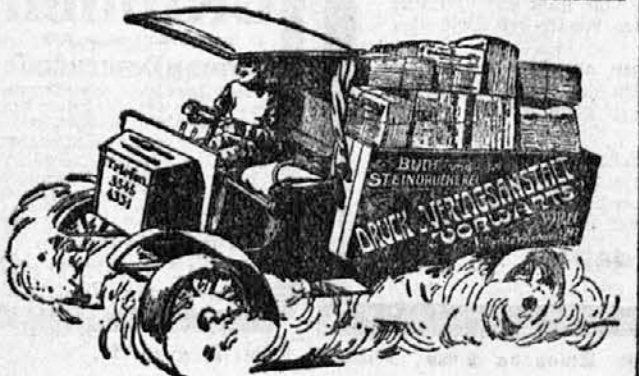
Leo Edel, Wien I, Fleischmarkt 15.

Jagdgewehre sowie Luxus Waffen

Jeder Art liefern wir geg. bequeme monatl. Teilzahlungen.

Unser Katalog enthält: Doppelrevolver, Drillinge, in modernsten Konstruktionen (hahnlos, Ejektor), Pirschbüchsen, Original-Browningbüchsen und Pistolen etc. — Höchste Garantien für Ausführung u. Schussleistung. Illustriert. Waffen Katalog gratis und freil. Offerten bereitwilligst.

Bial & Freund, Ges. m. b. H., Postfach 552 2 Wien VI/2



BUCHSTEIN
DUNKEL-ALFRED-STEIN
BÜCHER-VERLAG

Wilhelm Beck & Söhne

k. u. k. Hoflieferanten

Wien VI, Hirschengasse 25

Fabrik für alle Arten Eisenbahnuniformen, Kappen und sonstige Ausrüstungssorten

Preisliste gratis und franko

Tuchfabrik: Humpolec (Böhmen)



Billige Bettfedern

FERTIG GEFÜLLTE BETTEN

aus roten Bettfedern gefüllt, 1 Dutzend oder 1 Unterbett 130 cm lang, 110 cm breit K 10 — K 12 — K 15 — und K 18 — 3 Meter lang, 140 cm breit K 13 — K 15 — K 18 — K 21 — 1 Dutzend 60 cm lang, 68 cm breit K 3 — K 5 — K 8 — 90 cm lang, 70 cm breit K 4 — K 6 — K 8 — K 10 — K 12 — K 15 — K 18 — K 21 — K 24 — K 27 — K 30 — K 33 — K 36 — K 39 — K 42 — K 45 — K 48 — K 51 — K 54 — K 57 — K 60 — K 63 — K 66 — K 69 — K 72 — K 75 — K 78 — K 81 — K 84 — K 87 — K 90 — K 93 — K 96 — K 99 — K 102 — K 105 — K 108 — K 111 — K 114 — K 117 — K 120 — K 123 — K 126 — K 129 — K 132 — K 135 — K 138 — K 141 — K 144 — K 147 — K 150 — K 153 — K 156 — K 159 — K 162 — K 165 — K 168 — K 171 — K 174 — K 177 — K 180 — K 183 — K 186 — K 189 — K 192 — K 195 — K 198 — K 201 — K 204 — K 207 — K 210 — K 213 — K 216 — K 219 — K 222 — K 225 — K 228 — K 231 — K 234 — K 237 — K 240 — K 243 — K 246 — K 249 — K 252 — K 255 — K 258 — K 261 — K 264 — K 267 — K 270 — K 273 — K 276 — K 279 — K 282 — K 285 — K 288 — K 291 — K 294 — K 297 — K 300 — K 303 — K 306 — K 309 — K 312 — K 315 — K 318 — K 321 — K 324 — K 327 — K 330 — K 333 — K 336 — K 339 — K 342 — K 345 — K 348 — K 351 — K 354 — K 357 — K 360 — K 363 — K 366 — K 369 — K 372 — K 375 — K 378 — K 381 — K 384 — K 387 — K 390 — K 393 — K 396 — K 399 — K 402 — K 405 — K 408 — K 411 — K 414 — K 417 — K 420 — K 423 — K 426 — K 429 — K 432 — K 435 — K 438 — K 441 — K 444 — K 447 — K 450 — K 453 — K 456 — K 459 — K 462 — K 465 — K 468 — K 471 — K 474 — K 477 — K 480 — K 483 — K 486 — K 489 — K 492 — K 495 — K 498 — K 501 — K 504 — K 507 — K 510 — K 513 — K 516 — K 519 — K 522 — K 525 — K 528 — K 531 — K 534 — K 537 — K 540 — K 543 — K 546 — K 549 — K 552 — K 555 — K 558 — K 561 — K 564 — K 567 — K 570 — K 573 — K 576 — K 579 — K 582 — K 585 — K 588 — K 591 — K 594 — K 597 — K 600 — K 603 — K 606 — K 609 — K 612 — K 615 — K 618 — K 621 — K 624 — K 627 — K 630 — K 633 — K 636 — K 639 — K 642 — K 645 — K 648 — K 651 — K 654 — K 657 — K 660 — K 663 — K 666 — K 669 — K 672 — K 675 — K 678 — K 681 — K 684 — K 687 — K 690 — K 693 — K 696 — K 699 — K 702 — K 705 — K 708 — K 711 — K 714 — K 717 — K 720 — K 723 — K 726 — K 729 — K 732 — K 735 — K 738 — K 741 — K 744 — K 747 — K 750 — K 753 — K 756 — K 759 — K 762 — K 765 — K 768 — K 771 — K 774 — K 777 — K 780 — K 783 — K 786 — K 789 — K 792 — K 795 — K 798 — K 801 — K 804 — K 807 — K 810 — K 813 — K 816 — K 819 — K 822 — K 825 — K 828 — K 831 — K 834 — K 837 — K 840 — K 843 — K 846 — K 849 — K 852 — K 855 — K 858 — K 861 — K 864 — K 867 — K 870 — K 873 — K 876 — K 879 — K 882 — K 885 — K 888 — K 891 — K 894 — K 897 — K 900 — K 903 — K 906 — K 909 — K 912 — K 915 — K 918 — K 921 — K 924 — K 927 — K 930 — K 933 — K 936 — K 939 — K 942 — K 945 — K 948 — K 951 — K 954 — K 957 — K 960 — K 963 — K 966 — K 969 — K 972 — K 975 — K 978 — K 981 — K 984 — K 987 — K 990 — K 993 — K 996 — K 999 — K 1002 — K 1005 — K 1008 — K 1011 — K 1014 — K 1017 — K 1020 — K 1023 — K 1026 — K 1029 — K 1032 — K 1035 — K 1038 — K 1041 — K 1044 — K 1047 — K 1050 — K 1053 — K 1056 — K 1059 — K 1062 — K 1065 — K 1068 — K 1071 — K 1074 — K 1077 — K 1080 — K 1083 — K 1086 — K 1089 — K 1092 — K 1095 — K 1098 — K 1101 — K 1104 — K 1107 — K 1110 — K 1113 — K 1116 — K 1119 — K 1122 — K 1125 — K 1128 — K 1131 — K 1134 — K 1137 — K 1140 — K 1143 — K 1146 — K 1149 — K 1152 — K 1155 — K 1158 — K 1161 — K 1164 — K 1167 — K 1170 — K 1173 — K 1176 — K 1179 — K 1182 — K 1185 — K 1188 — K 1191 — K 1194 — K 1197 — K 1200 — K 1203 — K 1206 — K 1209 — K 1212 — K 1215 — K 1218 — K 1221 — K 1224 — K 1227 — K 1230 — K 1233 — K 1236 — K 1239 — K 1242 — K 1245 — K 1248 — K 1251 — K 1254 — K 1257 — K 1260 — K 1263 — K 1266 — K 1269 — K 1272 — K 1275 — K 1278 — K 1281 — K 1284 — K 1287 — K 1290 — K 1293 — K 1296 — K 1299 — K 1302 — K 1305 — K 1308 — K 1311 — K 1314 — K 1317 — K 1320 — K 1323 — K 1326 — K 1329 — K 1332 — K 1335 — K 1338 — K 1341 — K 1344 — K 1347 — K 1350 — K 1353 — K 1356 — K 1359 — K 1362 — K 1365 — K 1368 — K 1371 — K 1374 — K 1377 — K 1380 — K 1383 — K 1386 — K 1389 — K 1392 — K 1395 — K 1398 — K 1401 — K 1404 — K 1407 — K 1410 — K 1413 — K 1416 — K 1419 — K 1422 — K 1425 — K 1428 — K 1431 — K 1434 — K 1437 — K 1440 — K 1443 — K 1446 — K 1449 — K 1452 — K 1455 — K 1458 — K 1461 — K 1464 — K 1467 — K 1470 — K 1473 — K 1476 — K 1479 — K 1482 — K 1485 — K 1488 — K 1491 — K 1494 — K 1497 — K 1500 — K 1503 — K 1506 — K 1509 — K 1512 — K 1515 — K 1518 — K 1521 — K 1524 — K 1527 — K 1530 — K 1533 — K 1536 — K 1539 — K 1542 — K 1545 — K 1548 — K 1551 — K 1554 — K 1557 — K 1560 — K 1563 — K 1566 — K 1569 — K 1572 — K 1575 — K 1578 — K 1581 — K 1584 — K 1587 — K 1590 — K 1593 — K 1596 — K 1599 — K 1602 — K 1605 — K 1608 — K 1611 — K 1614 — K 1617 — K 1620 — K 1623 — K 1626 — K 1629 — K 1632 — K 1635 — K 1638 — K 1641 — K 1644 — K 1647 — K 1650 — K 1653 — K 1656 — K 1659 — K 1662 — K 1665 — K 1668 — K 1671 — K 1674 — K 1677 — K 1680 — K 1683 — K 1686 — K 1689 — K 1692 — K 1695 — K 1698 — K 1701 — K 1704 — K 1707 — K 1710 — K 1713 — K 1716 — K 1719 — K 1722 — K 1725 — K 1728 — K 1731 — K 1734 — K 1737 — K 1740 — K 1743 — K 1746 — K 1749 — K 1752 — K 1755 — K 1758 — K 1761 — K 1764 — K 1767 — K 1770 — K 1773 — K 1776 — K 1779 — K 1782 — K 1785 — K 1788 — K 1791 — K 1794 — K 1797 — K 1800 — K 1803 — K 1806 — K 1809 — K 1812 — K 1815 — K 1818 — K 1821 — K 1824 — K 1827 — K 1830 — K 1833 — K 1836 — K 1839 — K 1842 — K 1845 — K 1848 — K 1851 — K 1854 — K 1857 — K 1860 — K 1863 — K 1866 — K 1869 — K 1872 — K 1875 — K 1878 — K 1881 — K 1884 — K 1887 — K 1890 — K 1893 — K 1896 — K 1899 — K 1902 — K 1905 — K 1908 — K 1911 — K 1914 — K 1917 — K 1920 — K 1923 — K 1926 — K 1929 — K 1932 — K 1935 — K 1938 — K 1941 — K 1944 — K 1947 — K 1950 — K 1953 — K 1956 — K 1959 — K 1962 — K 1965 — K 1968 — K 1971 — K 1974 — K 1977 — K 1980 — K 1983 — K 1986 — K 1989 — K 1992 — K 1995 — K 1998 — K 2001 — K 2004 — K 2007 — K 2010 — K 2013 — K 2016 — K 2019 — K 2022 — K 2025 — K 2028 — K 2031 — K 2034 — K 2037 — K 2040 — K 2043 — K 2046 — K 2049 — K 2052 — K 2055 — K 2058 — K 2061 — K 2064 — K 2067 — K 2070 — K 2073 — K 2076 — K 2079 — K 2082 — K 2085 — K 2088 — K 2091 — K 2094 — K 2097 — K 2100 — K 2103 — K 2106 — K 2109 — K 2112 — K 2115 — K 2118 — K 2121 — K 2124 — K 2127 — K 2130 — K 2133 — K 2136 — K 2139 — K 2142 — K 2145 — K 2148 — K 2151 — K 2154 — K 2157 — K 2160 — K 2163 — K 2166 — K 2169 — K 2172 — K 2175 — K 2178 — K 2181 — K 2184 — K 2187 — K 2190 — K 2193 — K 2196 — K 2199 — K 2202 — K 2205 — K 2208 — K 2211 — K 2214 — K 2217 — K 2220 — K 2223 — K 2226 — K 2229 — K 2232 — K 2235 — K 2238 — K 2241 — K 2244 — K 2247 — K 2250 — K 2253 — K 2256 — K 2259 — K 2262 — K 2265 — K 2268 — K 2271 — K 2274 — K 2277 — K 2280 — K 2283 — K 2286 — K 2289 — K 2292 — K 2295 — K 2298 — K 2301 — K 2304 — K 2307 — K 2310 — K 2313 — K 2316 — K 2319 — K 2322 — K 2325 — K 2328 — K 2331 — K 2334 — K 2337 — K 2340 — K 2343 — K 2346 — K 2349 — K 2352 — K 2355 — K 2358 — K 2361 — K 2364 — K 2367 — K 2370 — K 2373 — K 2376 — K 2379 — K 2382 — K 2385 — K 2388 — K 2391 — K 2394 — K 2397 — K 2400 — K 2403 — K 2406 — K 2409 — K 2412 — K 2415 — K 2418 — K 2421 — K 2424 — K 2427 — K 2430 — K 2433 — K 2436 — K 2439 — K 2442 — K 2445 — K 2448 — K 2451 — K 2454 — K 2457 — K 2460 — K 2463 — K 2466 — K 2469 — K 2472 — K 2475 — K 2478 — K 2481 — K 2484 — K 2487 — K 2490 — K 2493 — K 2496 — K 2499 — K 2502 — K 2505 — K 2508 — K 2511 — K 2514 — K 2517 — K 2520 — K 2523 — K 2526 — K 2529 — K 2532 — K 2535 — K 2538 — K 2541 — K 2544 — K 2547 — K 2550 — K 2553 — K 2556 — K 2559 — K 2562 — K 2565 — K 2568 — K 2571 — K 2574 — K 2577 — K 2580 — K 2583 — K 2586 — K 2589 — K 2592 — K 2595 — K 2598 — K 2601 — K 2604 — K 2607 — K 2610 — K 2613 — K 2616 — K 2619 — K 2622 — K 2625 — K 2628 — K 2631 — K 2634 — K 2637 — K 2640 — K 2643 — K 2646 — K 2649 — K 2652 — K 2655 — K 2658 — K 2661 — K 2664 — K 2667 — K 2670 — K 2673 — K 2676 — K 2679 — K 2682 — K 2685 — K 2688 — K 2691 — K 2694 — K 2697 — K 2700 — K 2703 — K 2706 — K 2709 — K 2712 — K 2715 — K 2718 — K 2721 — K 2724 — K 2727 — K 2730 — K 2733 — K 2736 — K 2739 — K 2742 — K 2745 — K 2748 — K 2751 — K 2754 — K 2757 — K 2760 — K 2763 — K 2766 — K 2769 — K 2772 — K 2775 — K 2778 — K 2781 — K 2784 — K 2787 — K 2790 — K 2793 — K 2796 — K 2799 — K 2802 — K 2805 — K 2808 — K 2811 — K 2814 — K 2817 — K 2820 — K 2823 — K 2826 — K 2829 — K 2832 — K 2835 — K 2838 — K 2841 — K 2844 — K 2847 — K 2850 — K 2853 — K 2856 — K 2859 — K 2862 — K 2865 — K 2868 — K 2871 — K 2874 — K 2877 — K 2880 — K 2883 — K 2886 — K 2889 — K 2892 — K 2895 — K 2898 — K 2901 — K 2904 — K 2907 — K 2910 — K 2913 — K 2916 — K 2919 — K 2922 — K 2925 — K 2928 — K 2931 — K 2934 — K 2937 — K 2940 — K 2943 — K 2946 — K 2949 — K 2952 — K 2955 — K 2958 — K 2961 — K 2964 — K 2967 — K 2970 — K 2973 — K 2976 — K 2979 — K 2982 — K 2985 — K 2988 — K 2991 — K 2994 — K 2997 — K 3000 — K 3003 — K 3006 — K 3009 — K 3012 — K 3015 — K 3018 — K 3021 — K 3024 — K 3027 — K 3030 — K 3033 — K 3036 — K 3039 — K 3042 — K 3045 — K 3048 — K 3051 — K 3054 — K 3057 — K 3060 — K 3063 — K 3066 — K 3069 — K 3072 — K 3075 — K 3078 — K 3081 — K 3084 — K 3087 — K 3090 — K 3093 — K 3096 — K 3099 — K 3102 — K 3105 — K 3108 — K 3111 — K 3114 — K 3117 — K 3120 — K 3123 — K 3126 — K 3129 — K 3132 — K 3135 — K 3138 — K 3141 — K 3144 — K 3147 — K 3150 — K 3153 — K 3156 — K 3159 — K 3162 — K 3165 — K 3168 — K 3171 — K 3174 — K 3177 — K 3180 — K 3183 — K 3186 — K 3189 — K 3192 — K 3195 — K 3198 — K 3201 — K 3204 — K 3207 — K 3210 — K 3213 — K 3216 — K 3219 — K 3222 — K 3225 — K 3228 — K 3231 — K 3234 — K 3237 — K 3240 — K 3243 — K 3246 — K 3249 — K 3252 — K 3255 — K 3258 — K 3261 — K 3264 — K 3267 — K 3270 — K 3273 — K 3276 — K 3279 — K 3282 — K 3285 — K 3288 — K 3291 — K 3294 — K 3297 — K 3300 — K 3303 — K 3306 — K 3309 — K 3312 — K 3315 — K 3318 — K 3321 — K 3324 — K 3327 — K 3330 — K 3333 — K 3336 — K 3339 — K 3342 — K 3345 — K 3348 — K 3351 — K 3354 — K 3357 — K 3360 — K 3363 — K 3366 — K 3369 — K 3372 — K 3375 — K 3378 — K 3381 — K 3384 — K 3387 — K 3390 — K 3393 — K 3396 — K 3399 — K 3402 — K 3405 — K 3408 — K 3411 — K 3414 — K 3417 — K 3420 — K 3423 — K 3426 — K 3429 — K 3432 — K 3435 — K 3438 — K 3441 — K 3444 — K 3447 — K 3450 — K 3453 — K 3456 — K 3459 — K 3462 — K 3465 — K 3468 — K 3471 — K 3474 — K 3477 — K 3480 — K 3483 — K 3486 — K 3489 — K 3492 — K 3495 — K 3498 — K 3501 — K 3504 — K 3507 — K 3510 — K 3513 — K 3516 — K 3519 — K 3522 — K 3525 — K 3528 — K 3531 — K 3534 — K 3537 — K 3540 — K 3543 — K 3546 — K 3549 — K 3552 — K 3555 — K 3558 — K 3561 — K 3564 — K 3567 — K 3570 — K 3573 — K 3576 — K 3579 — K 3582 — K 3585 — K 3588 — K 3591 — K 3594 — K 3597 — K 3600 — K 3603 — K 3606 — K 3609 — K 3612 — K 3615 — K 3618 — K 3621 — K 3624 — K 3627 — K 3630 — K 3633 — K 3636 — K 3639 — K 3642 — K 3645 — K 3648 — K 3651 — K 3654 — K 3657 — K 3660 — K 3663 — K 3666 — K 3669 — K 3672 — K 3675 — K 3678 — K 3681 — K 3684 — K 3687 — K 3690 — K 3693 — K 3696 — K 3699 — K 3702 — K 3705 — K 3708 — K 3711 — K 3714 — K 3717 — K 3720 — K 3723 — K 3726 — K 3729 — K 3732 — K 3735 — K 3738 — K 3741 — K 3744 — K 3747 — K 3750 — K 3753 — K 3756 — K 3759 — K 3762 — K 3765 — K 3768 — K 3771 — K 3774 — K 3777 — K 3780 — K 3783 — K 3786 — K 3789 — K 3792 — K 3795 — K 3798 — K 3801 — K 3804 — K 3807 — K 3810 — K 3813 — K 3816 — K 3819 — K 3822 — K 3825 — K 3828 — K 3831 — K 3834 — K 3837 — K 3840 — K 3843 — K 3846 — K 3849 — K 3852 — K 3855 — K 3858 — K 3861 — K 3864 — K 3867 — K 3870 — K 3873 — K 3876 — K 3879 — K 3882 — K 3885 — K 3888 — K 3891 — K 3894 — K 3897 — K 3900 — K 3903 — K 3906 — K 3909 — K 3912 — K 3915 — K 3918 — K 3921 — K 3924 — K 3927 — K 3930 — K 3933 — K 3936 — K 3939 — K 3942 — K 3945 — K 3948 — K 3951 — K 3954 — K 3957 — K 3960 — K 3963 — K 3966 — K 3969 — K 3972 — K 3975 — K 3978 — K 3981 — K 3984 — K 3987 — K 3990 — K 3993 — K 3996 — K 3999 — K 4002 — K 4005 — K 4008 — K 4011 — K 4014 — K 4017 — K 4020 — K 4023 — K 4026 — K 4029 — K 4032 — K 4035 — K 4038 — K 4041 — K 4044 — K 4047 — K 4050 — K 4053 — K 4056 — K 4059 — K 4062 — K 4065 — K 4068 — K 4071 — K 4074 — K 4077 — K 4080 — K 4083 — K 4086 — K 4089 — K 4092 — K 4095 — K 4098 — K 4101 — K 4104 — K 4107 — K 4110 — K 4113 — K 4116 — K 4119 — K 4122 — K 4125 — K 4128 — K 4131 — K 4134 — K 4137 — K 4140 — K 4143 — K 4146 — K 4149 — K 4152 — K 4155 — K 4158 — K 4161 — K 4164 — K 4167 — K 4170 — K 4173 — K 4176 — K 4179 — K 4182 — K 4185 — K 4188 — K 4191 — K 4194 — K 4197 — K 4200 — K 4203 — K 4206 — K 4209 — K 4212 — K 4215 — K 4218 — K 4221 — K 4224 — K 4227 — K 4230 — K 4233 — K 4236 — K 4239 — K 4242 — K 4245 — K 4248 — K 4251 — K 4254 — K 4257 — K 4260 — K 4263 — K 4266 — K 4269 — K 4272 — K 4275 — K 4278 — K 4281 — K 4284 — K 4287 — K 4290 — K 4293 — K 4296 — K 4299 — K 4302 — K 4305 — K 4308 — K 4311 — K 4314 — K 4317 — K 4320 — K 4323 — K 4326 — K 4329 — K 4332 — K 4335 — K 4338 — K 4341 — K 4344 — K 4347 — K 4350 — K 4353 — K 4356 — K 4359 — K 4362 — K 4365 — K 4368 — K 4371 — K 4374 — K 4377 — K 4380 — K 4383 — K 4386 — K 4389 — K 4392 — K

**Beste und reellste Bezugsquelle!
Billige**

Bettfedern, Daunen


**JOSEF BLAHUT
DESCHENITZ**

1 Kilo graue, geschliffene K 2'—, bessere
K 2'40, halbweiße K 2'80, weiße K 3'—,
bessere K 6'—, Vervischschliff,
schneeweiß K 8'—, hochprima K 9'50,
Daunen, grau K 6'—, 7'— und 8'—,
Daunen, weiß K 10'—, Brusthaum K 12'—, Kaiserhaum K 14'—, Son
5 Kilo an franco.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtsäßigen roten, blauen, gelben oder weißen Manting: 1 **Zuchent**
sitzte 180/120 cm groß, sam 2 **Kopfbolstern**, diese sitze 90/80 cm groß,
genügend gefüllt mit neuen ananen, dauerhaften Federn, K 16'—,
Halbdaunen K 20'—, Daunen K 24'—, Zuchent allein K 12'—, 14'—
und 16'—, **Kopfbolster** allein K 8'—, 8'50 und K 4'—, Zuchent, sitze
180/140 cm groß, K 15'—, 18'— und 20'—, **Kopfbolster**, sitze 90/70 cm
groß, K 4'50, 6'— und 5'50, **Unterbett**, sitze 180/116 cm groß, K 13'—,
15'— und 18'— versehen gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von
K 10'— an franco

Josef Blahut in Deschenitz Nr. 109 (Böhmerwald).
Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. — Verlangen Sie die
ausführliche illustrierte Preisliste gratis und franco.

MÖBEL Wiens beste u. billigste Einkaufsquelle ist die in Eisenbahnerkreisen allbekannte und langjährig bestehende

Fünfhauser Möbelniederlage

Wien XV/1, Mariahilferstrasse 142
(neben der Löwendrogerie).

Wien XV/1, Mariahilferstrasse 142
(neben der Löwendrogerie).



Polsterte Kimmereinrichtungen von 140 Kr. aufwärts; Kücheneinrichtungen von 40 Kr. aufwärts; moderne Küchen, weiß, von 70 Kr. aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von 280 Kr. aufwärts; Plüschbänke von 60 Kr.; Betteneinlage von 9 Kr.; Matratzen von 12 Kr.; einzelne Möbel billig.

Kleiner Preiskatalog für Provinz gratis. Großes Möbelalbum für 90 Heller in Briefmarken franco.

Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswähl.

Zufuhr in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.

Warnung! Achten Sie genau auf meine Firma **Fünfhäuser Möbelniederlage** und meine **Schutzmarke „Rundstulpe“**, welche als Kennzeichen meines Geschäftes in Lebensgröße in meinem Schaufenster ausgestellt ist. Lassen Sie sich nicht verführen, Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie neben Schutzmarke, Firma und Namen auf gelben Schildern vor dem Geschäftslocal sehen.

Ihr Wohlgeborn!

Ich spreche hiemit meinen besten Dank und Aufriedenheit aus, für die prompte und reelle Bedienung Ihrerseits. Werde auch sehr Ihre werthe Firma bei meinen Kollegen anempfehlen. Die Möbel sind in tadellosem Zustand wohlbehalten angekommen.

Freundlich mit aller Hochachtung
Johann Adam.

Antistiebel.

Bei Alten, Schmerzhafsten Zuständen
 (offenen Wunden, eiternden Füssen etc. hat sich **Apotheker Sell's Füh-Salbe** in Verbindung mit Gaze und Blutreinigungsmittel (Weißfombl. Kronen 3 90 infl. **Vollpfen**) vorzüglich bewährt. Weitens vermindern Schmerzen sofort. Anerkennungsschreiben laufen fortwährend ein. **Sell's Füh-Salbe, patentiert mit vier gold. Medaillen** ist echt nur allein zu beziehen durch die **Sell'sche Apotheke, Osterhofen 2 23** (Niederbayern). Vor minderwertigen Nachahmungen wird gewarnt, man achte deshalb genau auf meine Firma.



Billige Bettfedern und Daunen

1 Kilo graue geschlissene K 5.—, bessere K 6.—, halbweiße prima K 2.90, weiße K 4.—, prima daunenweiße K 6.—, hochprima K 7.—, 8.— und 9.60, Daunen, graue K 6.—, 7.—, weiße prima K 10.—, Brust-
daun K 12.—, von 6 Kilo an franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtfädigem roten, blauen, gelben oder weissen Inlett (Nanking), 1 Tuchant ca. 190 cm lang, 120 cm breit, samt 2 Kopp-
kissen, jeder ca. 90 cm lang, 60 cm breit, genügend gefüllt mit
neuen ananen, baumigen und dauerhaften Bettfedern K 16.—, Halb-
daunen K 20.—, Daunenfedern K 24.—, Einzelne Tuchten K 10.—,
12.—, 14.— 16.—, Einzelne Koppkister K 8.—, 8.50, 4.—, Tuchten
200×140 cm gross K 18.—, 15.—, 18.—, 20.—, Koppkister 90×70 cm
gross K 4.50, 5.—, 5.50, Untertuchten aus bestem Bettgarnel
190×116 cm gross K 18.— und K 15.— versendet von K 10.— an
franko gegen Nachnahme oder Vorauszahlung

Max Berger in Deschenitz Nr. 249/4, Böhmerwald

Kein Risiko, ob Umtaus erlaubt oder Geld rückerstattet wird.
Reichhaltige illustrierte Preisliste aller Bettwaren gratis.

Natürlicher

Istrianer Wein ::

dunkelrot, 1 Liter . . .	48	Heller
Tischwein, 1 Liter . . .	48	„
weiss, la stark, 1 Liter	56	„

Natürlicher

Dalmatiner Wein

weiss la stark, 1 Liter .	65	Heller
Opolito, rot, 1 Liter . .	56	„
Blutwein, 1 Liter	70	„

Bei 100 Liter franko. Per Nachnahme Pazin.

LADISLAUS HRADEK
Pazin, Istrien.

Auf Wunsch sende zwei Fasset à 30 Liter auf 1 Frachtbrief.

von P. T. Beamten und den Angestellten der k. k. Staatsbahnen sende auf Regiefrachtbrief.

Wollen Sie von Ihrem

Rheumatismus

gründlich befreit werden?

Rheumatismus ist eine furchterliche, weit verbreitete Krankheit; sie verschont weder arm noch reich, sie sucht ihre Opfer in der Hütte wie im Palast. Gar vielseitig sind die Formen, in den sich das Leiden zeigt, und meist sind Krankheiten, die man mit ganz anderen Namen bezeichnet, nichts anderes als Rheumatismus. Bald sind es Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, bald geschwollene Gliedmaßen, verkrüppelte Hände u. Füße, Zuden, Stechen, Ziehen in den verschiedensten Körperteilen, ja selbst Schmähe der Augen ist häufig die Folge rheumatischer und giftiger Leiden. So verschiedenartig das Bild ist, welches die Krankheit bietet, so vielseitig sind aber auch alle möglichen und unmöglichen Heilmittel, Medikamente, Mixturen, Salben usw., die der leidenden Menschheit angepriesen werden. Die meisten dieser Mittel sind nicht imstande zu heilen, sie bringen höchstens auf kurze Zeit Vinderung, aber andererseits schaden sie, weil sie den Magen verderben und das Herz angreifen. Was wir Ihnen empfehlen, ist etwas Natürliches, kein künstlich erzeugtes Präparat, sondern ein Mittel, das die glütige Mutter Natur



zum Heil der Leidenden Menschheit bietet. Dieses natürliche Material erfreut sich bereits solcher Nachfrage, daß in allen Weltteilen, nicht nur auf Verordnung der bedeutendsten Aerzte, sondern auch auf dringendes, direktes Verlangen der Patienten dieses einzigartige, wundervollende Mittel Tausende treue begeisterte Anhänger hat. Wir bringen sichere Hilfe, weil unsere Kombination alle Faktoren enthält, die je ältesten Zeiten für menschliche Organe u. Glieder als heilsam befunden wurden. Unsere Kur dringt überall ein. Haut, Muskeln, Nerven, aber auch innere Organe werden berührt. Um weitere Anhänger zu gewinnen, haben wir uns entschlossen, jedem, der an uns schreibt, eine Probe und unsere äußerst interessante, sehr belehrende Abhandlung vollkommen gratis u. franco zu übersenden. Wer also von Schmerzen gequält ist, wer sich auf natürliche, rasche Weise von seinem Leiden gründlich und gefahrlos befreien will, der schreibe noch heute an folgende Adresse; das kostet keinen Heller und kann nur nützen! Bade-Apothek, Bad Szévi, Zalaer Komitat, Nr. 10.

Ohrensausen
Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht
angeborene Taubheit beseitigt in
kurzer
Zeit
Gehöröl Marke
St. Pan-
gratius. Preis Kr. 4.—, Doppel-
flasche Kr. 6-50. Versand postfrei
durch die Stadtapotheke Pfaffen-
hofen am Rlm *145 (Bayern).

8 Tage gehend!
Einmaliges Aufziehen!

Herren-
Taschenuhr

Niſſilber-
Auf-
führung mit hoch-
feiner
Kunst-
schmied-
Strahlung

R 12.-
und Porto
gegen
Nachn.

3 Jahre schriftliche Garantie.

MAX BÖHNEL
Wien IV
Margaretenstraße 27/15
Original-Fabrikpreisliste gratis

Alle Männer

die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dergleichen an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle und anklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen und Aussichten auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen, illustriert, neu bearbeitet. Zu beziehen für K 150 in Briefmarken von Dr. Rumlers Hohenstatt, Genf 881 (Schweiz).

Von Herrschaften
abgelegte Herrenkleider
spottbillig nur bei
Heinrich Weinberger
I. Bez., Singerstraße Nr. 6.
Kleider auch weibliche.

Kropf
 heißen Hals, Drüsen beseitigt
 man rasch und gründlich durch
Hollerbauer Kropfbalsam
 Flasche 4 Kr. 3 Flaschen 10 Kr.
 Selbstreier Versand durch die
Stadtapotheke Waffenhofen
 Stadtplatz 15 A. (Bayern)

1000fachen Dank!
Jahrelang litt ich an Gicht und Rheumatismus, auch Schalllosigkeit und sonstigen Folgen des Rheumatismus. Ich nahm Medizinen, Kuren und Bäder in großer Anzahl, aber nichts wollte helfen. So erfuhr ich von Ihrer bewährten Seife (4 Stück à 1.30) und veruchte auch noch dieses Mittel. Zu meiner größten Freude kann ich konstatieren daß ich nach 14tägigem Gebrauch Ihrer Seife alle Schmerzen und Schalllosigkeit geschwunden sind und ich mich zu wohl fühle wie schon jahrelang nicht. Kann daher Ihre bewährte Seife jedermann auf das wärmste empfehlen.
Hof Hofenberger, St. Wölten, Niederösterreich, Leberergasse 10.

Hohl-Seife (behörblich bewährter),
die sich auch bei Reizen, Stechen, Jucken, Rheuma und Hautausschlägen vorzüglich bewährt hat, ist zu haben in Kartons à Kr. 3.90 direkt beim Erzeuger A. G. Hohl, Wraman am Inn Nr. 12. Depots in Wien: Apotheken: 1. Plantengasse 6. Graven 7. Fleischmarkt 1. Hoher Markt 6, Wolfzeile 13, XI, Weidlingser Danbstrasse 45.

KROPF
(Sattels, Blähbals, Drüsenanschwellungen) beseitigt man in ganz kurzer Zeit durch
Dr. Reinhardt's Kropfbalsam
Preis 4 K. 3 Flaschen 10 K.
A. Levinson d. zollfr. Hans Kummer, chem. Laboratorium, Burghausen

Mit jedem Tage
werden die Ansprüche größer, die man an das Können des Einzelnen stellt. Nur mit fortwährenden Kenntnissen kommt man heute vorwärts und besteht siegreich den harten

Kampfs Dasein.

Bedienen Sie sich daher der weltberühmten Selbst-Unterrichtswerke „System Karnack-Hachfeld“ zu Ihrer Weiterbildung. Gründl. Ausbildung zum Monteur, Maschinisten, Werkmeister, Betriebsingenieur, Werkzeug- u. Maschinenbauer, Maschinenkonstruktuer, Ingenieur, Former u. Gießmeister, Gießerei-Techniker, Bauschlosser u. Installateur, Rutschlosser und Kunstschmied, Lokomotivheizer und -Führer, Eisenbahn-Techniker, Elektromonteur, Elektriker, Elektriker, Uhrmacher, Elektroinstallateur, Elektroingenieur. Ausführliche Prospekte und eine 62 Seiten starke Broschüre „Karnack-Hachfeld“ mit Probetafeln werden auf Verlangen jedem kostenlos zugesandt.

Schallehn & Wolfbrück
Wien XVII, Schwendeng. 59.

Rheumatismus
Gicht, Ischias,
Nervenerkrankungen
Aus Dankbarkeit teile ich jedem-
mann umsonst brieflich mit, wie
ich von meinem schweren Leiden
befreit wurde.
K5thi Bauer, München
Mozartstrasse 5 A* 199

Brünner Stoffe
für Herren- und Damenkleider zu
billigsten Fabrikspreisen kauft
man am besten bei
Etzler & Dostal, Brünn
Schwedengasse Nr. 153.
Lieferanten des Lehrverbandes und
Stenografenvereines.

Durch direkten Stoffeinkauf vom
Fabriksplatz erspart der Private
viel Geld. — Nur frische, moderne
Ware in allen Preislagen — Auch d.
kleinste Mass wird geschnitten.

**Reichhaltige Musterkollektion
postfrei zur Ansicht.**

COLLA-GUMM



besto existierende
 Marke für Herren und
 Damen, per Dutzend
 4, 6, 8 und 10 Kronen
Neinheit für Herren
 dauernd zu gebrauchen,
 per Stück 2 und 4 Kronen.
Frauenschutz, jahrelang
 haltbar, per Stück 3, 5
 und 10 Kronen
 Preisliste der neuesten
 Schutzmittel, verschlossen,
 gegen 20 Markte
 Marke

J. GRÜNER
Wien V/2, Schönbrunnerstr. 141/
Adresse aufheben, es wird Sie nie reue

Sehr lohnender Nebenverdienst
keine Gese. od. Versicherungen, für Effiz.
bahnbedienstete besonders geeignet. An-
fragen erbeten unter „G. F.“, pol.
Eger, Böhmen.



Gräßlich
hohe Preise werden oft für
Herren- u. Damenstoffe
gezahlt. Dies kann Jeder Privat-
vermeiden, wenn er seinen Be-
darf in diesen als auch in
schleissischen Leinen- u. Waidwaren
direkt vom Fabriksplatze des
Verlangens Sie daher kostenlos
Zufendung meiner reichhaltigen
frühjahrs- u. Sommer-Musterkollektion
führe nur entkalkigte Erzeugnisse.
Tuchverfandhaus
Franz Schmie
Jägerndorf Nr. 76 H-Sch

Folgen Sie mir!

Ich führe Sie auf den sicheren Weg zur Gesundheit u. Lebensfreude



Glend, müde und abgepannt, von 100 Schmerzen gequält, geht so mancher durchs Leben. Das Essen schmeckt nicht, und hat man schon gegessen, plagt einen schlechte Verdauung. Ebenso leicht erregt als in tiefste Traurigkeit versetzt, ohne Energie, ohne Willen vergehen hoffnungslos die Tage und dieser jammervolle Zustand wird immer ärger und ärger. Neue Leiden gesellen sich zu den alten Knochen- und Muskelschmerzen, unerklärliche Angstgefühle, Unruhe, Unsicherheit, Schwindelanfälle, auch Ohrensausen und Sehschwäche verleben das Dasein. Man hat Kopfschmerzen, schläft schlecht und erwacht man morgens oft in Schweiß gebadet, dann ist man müder als zuvor, und doch soll es jetzt an die Arbeit gehen, ans Brotverdienen, das bei unseren heutigen schweren Verhältnissen selbst dem Gesunden große Anstrengungen kostet. Man kann nicht mehr wie man will, die Nerven vertragen den Dienst und verzagt, verzweifelt sieht man sich vor eine trübe Zukunft gestellt. Gält dieser Zustand an, wird er schlecht behandelt oder gar gänzlich vernachlässigt, so verwandelt er sich in noch weit ärgere Leiden und man ist kaum mehr zu retten.

Nicht mit übertriebenen Worten soll hier von Biondyn gesprochen werden. Biondyn ist das Neueste, das die moderne Wissenschaft bringt! Biondyn hat schon Unzähligen neues Leben, neue Gesundheit, Glück und Lebensfreude verschafft. Es würde meinem Gefühl widersprechen, Reklame zu machen, die nicht auf strengster Wahrheit beruht. Sie sollen selbst lesen, wie die berühmtesten Ärzte der Welt über Biondyn urteilen.

Ich habe den Weg zur Gesundheit nach jahrelangen angestrengten wissenschaftlichen Forschungen gefunden, und will jedem, der es nötig hat, dessen Gesundheit angegriffen, dessen Kräfte zu erlahmen drohen, mit aufrichtiger Menschenliebe zeigen, wie er wieder glücklich und gesund werden kann.

Je länger Sie leiden, desto mehr verkürzen Sie Ihr Leben! Darum zögern Sie also nicht und verlangen Sie sofort die nötigen Aufklärungen, die in meiner außerordentlich interessanten Broschüre enthalten sind, und die ich jedem vollkommen gratis zusende. Gleichzeitig sende ich jedem ohne jede Entschädigung zum ersten kostenlosen Versuch eine Probe mit

Expedition der Opern-Apotheke, Budapest VI, 308.